

Runen
in
Surasien

**ÜBER DIE APOKALYPTISCHE SPIRALE
ZUM VERGLEICH DER TÜRKISCHEN
UND „GERMANISCHEN“ SCHRIFT**

Çağıl Çayır

Dieses Buch wurde ursprünglich im Januar 2018
als Qualifikationsarbeit zum Bachelor im Fach Geschichte
an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln eingereicht, unter dem Titel:

*»Runen« in Asien und Europa? Eine wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung zur Erforschung der
Frage nach dem historischen Zusammenhang alttürkischer Schrift und Runen.*

Die vorliegende Fassung wurde erstmals im März 2019
über den Publikationsserver der Universität zu Köln im Internet veröffentlicht
und kann unter <https://kups.ub.uni-koeln.de/9453/> kostenlos heruntergeladen werden.

Dies ist die erste Druckausgabe.
Titel, Vorwort, Danksagung und Übersetzungen (s. letzte Seite) wurden ergänzt.

Die Illustration auf dem Deckel ist die berühmte Landkarte
Nova descriptio geographica Tattariae magnae (1730) von
Philipp Johann von Strahlenberg, Johan Anton Matern und Philipp Jacob Frisch.
Bereitgestellt von der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen.

©2022

Çağıl Çayır
Aurikelweg 125
50259 Pulheim

Druck:
Verlagsdruckerei Schmidt
91413 Neustadt an der Aisch

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Angaben sind unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verfassers unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

Alle Rechte vorbehalten.

Weitere Informationen zum Thema auf www.runenreihe.de.

www.cagilcayir.com

Im Namen Gottes, des Allerbarmers, des Barmherzigen,
Sag: Ich nehme Zuflucht beim Herrn der Menschen,
dem König der Menschen,
dem Gott der Menschen,
vor dem Übel,
das von jeder Art von Einflüsterung ausgehen mag -
von einem jeden heimtückischen Einflüsterer,
der den Menschen in die Brust böse Gedanken einflüstert,
sei es ein Dschinn oder ein Mensch.

allen Seelen



Vorwort von Heinrich Beck

Die vorliegende Veröffentlichung ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Sie faßt ein Thema ins Auge, das für die Auslotung der Chancen und der Gefahren unserer gesellschaftlichen Situation wichtig ist, aber bisher kaum beachtet wurde. Die Aussagen des Buches basieren sowohl auf sorgfältigen empirischen Untersuchungen als auch einer Intuition künftiger Entwicklungsmöglichkeiten.

Insbesondere besticht die Analyse von Affinitäten europäischer und asiatischer Strukturen, die auf gemeinsame, weit zurückliegende Ursprünge hinweisen. Die Reflexion dieser Zusammenhänge könnte zu neuen politischen Aufbrüchen anregen, wie zum Versuch einer gegenseitigen Kontaktierung im Bewußtsein einer tiefen, aber verschütteten ethnischen Verwandtschaft. Dies bedeutete sowohl eine Herausforderung zur Konfrontation als auch eine Einladung zu menschlicher Ergänzungsbereitschaft.

Eine solche Kulturbegegnung hätte eine doppelte kreative Perspektive, die durch diese Arbeit sichtbar wird: Einmal würden durch die Exposition z. B. europäischer Kulturobjekte, etwa der Kunst, im asiatischen Bereich Eigenschaften resonantiell angesprochen, die auch dort angelegt, aber schwächer ausgeprägt sind; man denke an gewisse Formen des rationalen Denkens. Damit würde eine Weiterentwicklung „asiatischer Identität“ in Gang kommen, die nun eine ausdrückliche Beziehung zu europäischer Kultur zeigt. Das selbe gilt auch umgekehrt; asiatische Motive könnten auf europäische Entwicklungen zurückwirken. Die Frucht gegenseitiger Berührung wäre so eine den veränderten Verhältnissen angepasste Neu-Profilierung der traditionellen Kulturen.

Die andere Perspektive, die im Buche angedeutet wird, wäre eine Synthese der überkommenen Formen zu neuen kulturellen Identitäten. Damit ereignete sich gewissermaßen ein „kreativer Sprung der Evolution“. Die „Geburt“ von Neuem könnte allerdings auch scheitern und zu Missbildungen wie moralischen Fehlentwicklungen führen.

Es wird deutlich, dass kulturelle Prozesse stets Gefahren einschließen und so ein Wagnis darstellen. Zu eben diesem will das Buch ermutigen, indem es auf dem Hintergrund der aufgedeckten europäischen und asiatischen Spuren der Vergangenheit verlockende Wege zum „sinnvollen Wagnis“ aufzeigt.

Die Lektüre gewinnt dadurch noch an Reiz und Lebendigkeit, dass bei allem nüchtern-sachlichen Vorgehen auch das persönliche existentielle Engagement des Autors spürbar wird.

Bamberg, den 22.06.20

Prof. Prof. hc. mult. Dr. Dr. hc. Heinrich Beck

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Die Scheidung der Völker im Umbruch zur Neuzeit	6
2.1	Dämonisierung der Türken ab 1453	7
2.2	Beginn der Runenkunde im 16. Jahrhundert	12
2.3	Runenfunde in Sibirien ab dem 18. Jahrhundert	14
3	Die Scheidung der Schriften ab dem Ende des 19. Jahrhunderts	30
3.1	Entzifferung und Ausgrenzung der alttürkischen Schrift	31
3.2	Geschichtswissenschaft in der Türkei	35
3.3	Runenkunde im Nationalsozialismus	41
4	Die gegenwärtige Forschungslage	45
4.1	Runologische Probleme	46
4.2	Mythologische Perspektiven	50
4.3	Urgeschichtliche Zusammenhänge	52
4.4	Religionsgeschichtliche Gemeinsamkeiten	53
4.5	Wissenschaftstheoretische Paradigmenwechsel	54
5	Resümee	55
	Abbildungsverzeichnis	59
	Quellen- und Literaturverzeichnis	61

1 Einleitung

Bei der Ähnlichkeit der Runen in verschiedenen Schriftsystemen fragt man sich, ob ihre Entstehung in Asien [...] in der alttürkischen Welt und in Europa bei den Germanen [...] völlig unabhängig voneinander war?¹

Die Frage nach einem historischen Zusammenhang zwischen der alttürkischen Schrift und Runen eröffnet derzeit eine revolutionäre Forschungsperspektive. Denn nach der verbreiteten Auffassung haben die „sog. hunnischen und türkischen »Runen« [...] mit den germ. Runen nichts gemein.“² Demnach wären die Schriften unabhängig voneinander entstanden und nur zufällig, aufgrund des Gebrauchs vergleichbarer Beschreibstoffe, ähnlich.³ Tiefergehende Gegenüberstellungen blieben seither aus. Dagegen vermutete zuletzt H. Werner im Jahr 2007 ihren gemeinsamen Ursprung:

Die Ähnlichkeit zwischen der asiatischen und germanischen Runenschrift drängt dennoch zu einer Vermutung, daß es zwischen den zwei Welten, der altgermanischen und alttürkischen [...] schon in der vorrunischen Zeit irgendwelche Kontakte gegeben hatte, die analoge Entwicklungstendenzen verursachen konnten.⁴

Diese Ansicht wird aktuell durch die „umfangreichen neueren globalhistorischen Studien“ unterstützt, die auf „die lange Vorgeschichte der [...] eurasischen Verflechtungen“ hinweisen. Demnach gingen „die für Europa wirksamsten Migrationen [...] von den Ethnien der indoeuropäischen Sprachfamilie, von den Hunnen, Türken und Mongolen, aus.“⁵ Zuweilen reiche die transkontinentale Interaktions- und Migrationsgeschichte zwischen Asien und Europa mehr als ein halbes Dutzend Jahrtausende zurück. Außerdem hätten sich prähistorische Einwanderungen „vor 14.000 bis 19.000 Jahren“ über „die Region von Ostsibirien bis nach Skandinavien ausgebreitet“.⁶

Es sieht also ganz so aus, als seien die bekannten historischen Bewegungen nur die Fortsetzung eines uralten Musters von Ost-West-Bewegungen und damit einhergehenden wiederholten Sprachkontaktes.⁷

¹Werner, Heinrich, *Die Glaubensvorstellungen der Jenissejer aus der Sicht des Tengrismus* (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica 73), Wiesbaden 2007, S. 148.

²Düwel, Klaus, *Runenkunde* (Sammlung Metzler 72), Stuttgart/Weimar ⁴2008, S. 2.

³Krause, Wolfgang, *Runen* (Sammlung Götschen 2810), Berlin und New York ²1993, S. 9.

⁴Werner, Tengrismus, S. 148.

⁵Kulke, Hermann, *Das europäische Mittelalter – ein eurasisches Mittelalter? (Das mittelalterliche Jahrtausend 3)*, Berlin/Boston 2016, S. 10.

⁶Bickel, Balthasar, *Sprachliche Vielfalt im Wechselspiel von Natur und Kultur*, in: Glaser, Elvira/Kolmer, Agnes/Meyer, Martin/Stark, Elisabeth (Hrsg.), *Sprache(n) verstehen* (Reihe Züricher Hochschulforum 52. Interdisziplinäre Vortragsreihe der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich und der Universität Zürich. Herbstsemester 2012), Zürich 2014, S. 115.

⁷Ebd.

In diesem Zusammenhang tritt der eurasische Steppengürtel als Kontaktraum der Kulturen hervor, der neben der Archäologie auch in der Linguistik vermehrte Aufmerksamkeit erfährt.⁸ Damit rücken mittelalterliche Einwanderungsmythen Europas ins Blickfeld, die mitunter von der Einheit der Völker⁹ und der asiatisch-türkischen Herkunft der Runenschrift berichten.¹⁰ Dennoch werden Runen weder im benannten Themenkomplex, noch für sich mit der alttürkischen Schrift verglichen und wurden Werners Darlegungen zu ihrer gemeinsamen Herkunft noch nicht runologisch besprochen. Dabei bietet die Ähnlichkeit der Schriften, unabhängig von ihrem tatsächlichen historischen Zusammenhang, hervorragende Anknüpfungspunkte zur komparatistischen Beschäftigung. Darüber hinaus erfordert die Überprüfung der Angemessenheit der Anwendung des Terminus „Rune“ auf die alttürkische Schrift ohnehin ihre Kollation. Außerdem drängen neben innerwissenschaftlichen und historischen, des Weiteren philosophische und politische Gründe zu einer gemeinsamen Betrachtung:

Gegenwärtig erfährt sich die Menschheit in steigendem Maße herausgefordert, in interkulturelle Kommunikation zu treten; die Welt wandelt sich zu einer Gemeinschaft umfassender Interdependenz der Kulturen. Bahnt sich so eine ‚ganzheitliche Struktur‘ der Menschheitskultur an, worin die traditionellen Kulturen gewissermaßen als ‚Glieder‘ fungieren? Es könnte die Zukunftsaufgabe einer philosophisch inspirierten Politik sein, auf dieses Ziel hin eine gegenseitige Ergänzungs- und Integrationsbereitschaft der Kulturen in Gang zu bringen bzw. zu fördern - was eine entscheidende Öffnung und Veränderung der den verschiedenen Kulturen jeweils zugrundeliegenden geistigen Disposition verlangt.¹¹

In dieser Hinsicht könnte der Vergleich der Schriften einen wichtigen Beitrag zur Begegnung der Kulturen leisten und die Völkerverständigung intellektuell fördern:

„Ganzheitliches Denken“ hat hier eine wichtige Aufgabe philosophischer und einzelwissenschaftlicher „Feldforschung“, durch die es interkulturellem Handeln wichtige Impulse und Orientierungshilfen vermitteln könnte.¹²

⁸Vgl. Cunliffe, Barry, *10000 Jahre. Geburt und Geschichte Eurasiens*, Darmstadt 2015, passim; Haarmann, Harald, *Auf den Spuren der Indoeuropäer. Von den neolithischen Steppennomaden bis zu den frühen Hochkulturen*, München 2016, passim.

⁹Vgl. Borgolte, Michael, *Europas Geschichten und Troia. Über die Zeit, als die Türken Verwandte der Lateiner und Griechen waren* (Europa im Mittelalter 24), in: Ders./Lohse, Tillmann/Scheller, Benjamin (Hrsg.), *Mittelalter in der größeren Welt. Essays zur Geschichtsschreibung und Beiträge zur Forschung*, Berlin 2014, S. 211-227, S. 221f.

¹⁰Vgl. Runciman, Steven, *Teuceri and Turci* in: Hanna, Sami Ayad (Hrsg.), *Medieval and Middle Eastern Studies. In Honor of Aziz Suryal Atiya*, Leiden 1972, S. 344-348, 347.

¹¹Beck, Heinrich, *Europa - Afrika - Asien: Komplementarität der Weltkulturen*, in: Schadel, Erwin (Hrsg.), *Ganzheitliches Denken. Festschrift für Arnulf Rieber zum 60. Geburtstag. Schriften zur Triadik und Ontodynamik 10*, Frankfurt am Main et al. 1996, S. 51-82, S. 51.

¹²Ebd., S. 82.

Darüber hinaus greift die Auseinandersetzung mit Runen wegen ihrer kultischen Geschichte in theologische und magische Denkweisen, worin sich jedoch „die Geister der Runologen scheiden“.¹³ Zudem berühren Runen im Kontext der katastrophalen Konsequenzen des Nationalsozialismus „transzendentaltheologische“¹⁴ Perspektiven, zu deren Betrachtung insbesondere H. Beck philosophisch-theologisch aufforderte:

[...] die jüngsten Ereignisse der Geschichte [lassen] die Frage wieder ernstnehmen, ob hier nicht eine hintergründige Dimension der Erfahrungswirklichkeit greifbar wird, die unser Denken zu unkonventionellen Frageansätzen oder gar Neuaufbrüchen zwingt.¹⁵

Vor diesem Hintergrund ist die Relevanz und Verantwortung der Geschichtsforschung zu erkennen. Dabei schließt die aktuelle Runologie zwar, entgegen früheren Vorstellungen, eine Entstehung der Runen aus dem „Nichts“ oder aus „rein germ. Voraussetzungen“ aus und nimmt ein „mediterranes Alphabet als Vorbild“ an,¹⁶ aber gebraucht immer noch den mittlerweile obsoleten „Germanenbegriff“¹⁷ und schließt die alttürkische Schrift kategorisch aus. Ansonsten führen die vorherrschenden Thesen die „Herkunft von Runen“ auf das etruskische, griechische oder lateinische Alphabet zurück, wobei sich keine der Thesen durchsetzen konnte:

Wenn nicht ganz neue Funde Klarheit bringen, dürfte es weiterhin Gefechte im Dunkeln geben, deren stereotype Eröffnungsattitüde lauten wird: Kein Problem sei so oft schon behandelt worden; bei keiner Frage würden die Meinungen so weit auseinander gehen o.ä. Bemerkenswert ist sowohl der Aufwand an Gelehrsamkeit und Buchwissen - dieses hatten [...] die Schöpfer der Runen nicht verfügbar - als auch die immer wieder zu beobachtende Tendenz, ungeklärte und unklärbare Details mit Hilfe willkürlicher bis phantastischer Vorentscheidungen zu überspielen.¹⁸

¹³Heizmann, Wilhelm, *Zur Entstehung der Runenschrift*, in: Askedal, John Ole et al. (Hrsg.), *Zentrale Probleme bei der Erforschung der älteren Runen* (Osloer Beiträge zur Germanistik 41), Frankfurt am Main 2010, S.9–25, S. 10.

¹⁴Dieser Begriff bezeichnet eine theologische Perspektive, die Geschichte als Selbstmitteilung (Gnade) Gottes und indirekte Offenbarung des Sakralen im Profanen betrachtet. Vgl. Werbick, Jürgen, *Theologische Methodenlehre*, Freiburg/Basel/Wien 2015, S. 149.

¹⁵Beck, Heinrich, *Engel und Dämonen als metaphysische Umwelt des Menschen? Eine philosophisch-theologische Reflexion. Vom Autor bearbeitete Fassung des Vortrags, den er unter gleichem Titel am 17.9.1983 auf der VIA MUNDI Tagung 1983 ‚Christliche Spiritualität‘ in Freising gehalten hat* (Via Mundi. Schriftenreihe für transzendenzoffene Wissenschaft und christliche Spiritualität, Folge 1983. Referate der Tagung über ‚Christliche Spiritualität‘ veranstaltet von der Interessengemeinschaft Via Mundi vom 14. bis 18. September 1983 in Freising bei München 9), Ottobrunn 1984, S. 7.

¹⁶Düwel, Runenkunde, S. 175.

¹⁷Vgl. Jarnut, Jörg, *Plädoyer für die Abschaffung eines obsoleten Zentralbegriffes der Frühmittelalterforschung*, in: Pohl, Walter (Hrsg.), *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters* (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften 322. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 8, Wien 2004, S.107–113, S. 107f.

¹⁸Ebd.

Angesichts der vielversprechenden Forschungsmöglichkeiten und wichtigen Gründe, doch verwunderlichen Vernachlässigung in der Forschungslandschaft, möchte die vorliegende Arbeit den aktuellen Forschungsbedarf um den historischen Zusammenhang zwischen der alttürkischen Schrift und Runen wissenschaftsgeschichtlich erörtern. Hierzu bietet es sich an, den bisherigen Forschungsverlauf zunächst in drei Epochen zu unterteilen und die Abhandlung dementsprechend zu gliedern:

- 1) Die Scheidung der Völker im Umbruch zur Neuzeit.
- 2) Die Scheidung der Schriften ab dem Ende des 19. Jahrhunderts.
- 3) Die gegenwärtige Forschungslage.

Diese Periodisierung deutet bereits einen epochalen Wandel in der gegenwärtigen Forschungslage im Vergleich zur Scheidung der Völker und Schriften in vorherigen Forschungsepochen an. Zugleich ist es zu bemerken, dass die politischen Bedingungen in der Gegenwart die Erforschung der Frage nach dem historischen Zusammenhang der alttürkischen Schrift und Runen in noch nie da gewesener Art und Weise begünstigen und fördern. Dies eröffnet den Raum um eben diejenigen Ansätze und Überlegungen zu besprechen, die zuvor zensiert, verfälscht, ignoriert oder bestraft und schließlich verdrängt und vergessen wurden. Daher bietet es sich an, die Forschungsgeschichte kontrastierend abzuhandeln.

In dieser Hinsicht lassen sich zunächst die globale Perspektive der mittelalterlichen Sagentraditionen gegen die Scheidung der Völker durch E. S. Piccolomini und die neue Geschichtswissenschaft in der Renaissance,¹⁹ der „bedingte Gotizismus“ von J. Messenius gegen den „klassischen Gotizismus“ der Magnus-Brüder, ferner die kritischen Studien von S. Lagerbring, P. F. Suhm u. v. a. gegen den überhöhten Gotizismus von O. Rudbeck d. J. in der sogenannten „skandinavischen Renaissance“²⁰ sowie die Inklusion sibirischer Inschriften in die Runenforschung durch W. C. Grimm²¹ und später die Entzifferung derselben als alttürkische Schrift durch V. Thomsen²² gegen die Verleugnung entsprechender Funde durch L. F. A. Wimmer stellen.²³

¹⁹Borgolte, Troia, S. 221f.

²⁰Donecker, Stefan, *Origines Livonorum. Frühneuzeitliche Hypothesen zur Herkunft der Esten und Letten*, Köln/Weimar/Wien 2017, S. 212; vgl. Roling, Bernd, *Odin. Apoll des Nordens. Der europäische Antiquarismuskurs und die Erschließung nationaler Traditionen in der Frühen Neuzeit*, in: Jaumann, Herbert/ Gideon, Stiening (Hrsg.), *Neue Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit. Ein Handbuch*, Berlin und Boston 2016, S. 565-634, S. 613; Hunger, Ulrich, *Die Runenkunde im Dritten Reich. Ein Beitrag zur Wissenschafts- und Ideologieggeschichte des Nationalsozialismus* (Europäische Hochschulschriften 3. Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 227), Frankfurt am Main et al. 1984, 290f.

²¹Grimm, Wilhelm Carl, *Ueber deutsche Runen*, Göttingen 1821, S. 127.

²²Vgl. Thomsen, Vilhelm, *Déchiffrement des inscriptions de l'Orkhon et de l'Iénisséi*, in: *Oversigt over det Kongelige Danske Videnskabernes Selskabs Forhandling og dets Medlemmers Arbejder i Aaret 1893* (Bulletin de l'Académie Royale des Sciences et des Lettres de Danemark, Copenhagen, pour l'année 1893, Kopenhagen 1893–1894, S. 285-299, passim.

²³Wimmer, Ludvig Frands Adalbert, *Die Runenschrift*, Berlin 1887, S. 189.

Bis dahin wurde die Erforschung der Frage nach dem historischen Zusammenhang alttürkischer Schrift und Runen maßgeblich durch Verfälschungen und Vorurteile, grundsätzliche Widersprüche, mangelhafte Quellenkritik und v. a. herrschaftspolitische Vereinnahmungen geprägt. In diesem Milieu vermutete Thomsen die historische Unabhängigkeit und zufällige Ähnlichkeit der Schriften, was ohne weitere Vergleiche bald als Tatsache angenommen wurde.²⁴ Dadurch wurde die Scheidung der Schriften am Ende des 19. Jahrhunderts manifestiert. Dennoch beflügelte die Entzifferung der alttürkischen Schrift den Selbstfindungs- und Selbstbestimmungsprozess in der Türkei.²⁵ Nach dem türkischen Unabhängigkeitskrieg und der Gründung der Türkischen Republik formulierte die neue türkische Geschichtsschreibung die sogenannte „türkische Geschichtsthese“. Diese hob entgegen der eurozentrischen Vorurteile in der Wissenswelt die urgeschichtliche Rolle des Türkischen auf der Welt hervor.²⁶ Daran nahmen sich die Nationalsozialisten ein Vorbild,²⁷ doch folgten der in Europa etablierten Scheidung der Schriften, ließen die alttürkische Schrift außer Acht und pervertierten die Runen zum Symbol ihrer wissenschaftsfeindlichen Germanenideologie. Wiederum fanden zahlreiche Forscher aus Deutschland mitunter Zuflucht in der Türkei und trugen dort der Reformation des akademischen Betriebs bei.²⁸ Somit lässt sich in der zweiten Forschungsphase die Scheidung der Schriften und ihre Rückwirkung in der Forschungslandschaft besprechen. Dabei lässt sich v. a. die türkische mit der nationalsozialistischen Geschichtsforschung kontrastieren.

Die Abhandlung dieser Forschungsepochen führt zur gegenwärtigen Forschungslage. Deren Besprechung soll wesentliche Ansätze und Überlegungen aufzeigen, die explizit oder mittelbar auf einen historischen Zusammenhang alttürkischer Schrift und Runen deuten. Hierzu lässt sich zunächst Werners Theorie eines gemeinsamen Ursprungs alttürkischer Schrift und Runen gegen die Fortführung ihrer Scheidung in der aktuellen Runenforschung halten.²⁹ In diesem Zusammenhang soll des Weiteren die Interdisziplinarität des Forschungsgegenstands und der diesbezügliche Themenkomplex aufgezeigt werden. Dazu sind neben den Schriften zentrale mythologische, archäologische und linguistische, aber auch religionsgeschichtliche Aspekte zu betrachten. Dabei ist die vorliegende Untersuchung vorwiegend auf die europäische Wissenswelt sowie Runologie gewichtet und gerichtet. Zum Schluss erfolgt ein Fazit.

²⁴Vgl. Thomsen, Vilhelm, *Inscriptions de l'Orkhon déchiffrées* (Mémoires de la Société Finno-Ougrienne 5), Helsinki 1896, S. 45.

²⁵Iggers, Georg Gerson/Wang, Q. Edward/Mukherjee, Supriya, *Geschichtskulturen. Weltgeschichte der Historiografie von 1750 bis heute*, Göttingen 2013, S. 185f.

²⁶Vgl. Ebd.

²⁷Vgl. Ihrig, Stefan, *Atatürk in the Nazi Imagination*, London 2014, passim.

²⁸Bozay, Kemal, *Exil Türkei. Ein Forschungsbeitrag zur deutschsprachigen Emigration in der Türkei (1933-1945)* (Fremde Nähe – Beiträge zur interkulturellen Diskussion 15), Münster/Hamburg/London 2001, S. 44f.

²⁹Werner, Tengrismus, S. 148.

2 Die Scheidung der Völker im Umbruch zur Neuzeit

Runenkenntnis war in Dänemark, Norwegen, Schweden, Island und Grönland bis ins 15. Jahrhundert hinein vorhanden, in »gelehrter Imitation« vereinzelt sogar bis zum 18. und 19. Jh. In dieser ungebrochenen Tradition begann im Norden bereits im 16. Jahrhundert eine Erforschung der Runendenkmäler ohne mühsame Entzifferungsarbeit.³⁰

Allerdings ging dem Beginn der Runenkunde eine fundamentale Umkehr im geschichtlichen Denken voraus.³¹ Die nach dem Fall Konstantinopels in Rom verspürte „Türkengefahr“ hatte den Anlass gegeben, die alte mythologische Einheit der Völker zu brechen.³² Deswegen grenzte die römische Wissenspolitik die „Türken“ dämonisierend aus den gemeinsamen Herkunftsmythen aus und etablierte korrelativ das Konzept von Europa als Festung, ferner den „Germanenmythos“.³³ Erst vor diesem Hintergrund begann in Skandinavien das gelehrte Interesse an Runen.

Im 16. und 17. Jahrhundert waren die skandinavischen Bemühungen um das nordische Altertum im allgemeinen wie um die Runen im besonderen von der geistigen Bereitschaft geprägt, ein selbstständiges Kulturideal zu etablieren und sich damit gegen die antike Renaissance zu behaupten. Diese Bewegung wird in der Forschung „Nordische Renaissance“ oder „Skandinavische Renaissance“ genannt.³⁴

Währenddessen expandierte das russische Reich gen Osten und begann im 18. Jahrhundert die wissenschaftliche Erschließung Sibiriens.³⁵ In diesem Zuge wurden mitunter runenähnliche Inschriften unbekanntem Ursprungs entdeckt, die wieder an alte Einwanderungsmythen erinnerten. Jedoch erfolgte die Auseinandersetzung mit diesen, sowie die Erforschung der Frage nach ihrem historischen Zusammenhang mit Runen, nur widersprüchlich und wurde bis zum Ende des 19. Jahrhunderts verdrängt. Allerdings griffen insbesondere finnische Forscher die Erkundung jener Schrift auf, worauf sie vor der Jahrhundertwende entschlüsselt wurde. Das vorliegende Kapitel bespricht die epistemologischen Voraussetzungen der neuzeitlichen Runenkunde und stellt inklusivierende gegen exklusivierende Perspektiven in der ersten Forschungsepoche bzgl. sibirischer Inschriften und Runen.

³⁰Düwel, Runenkunde, S. 3.

³¹Borgolte, Troia, 223f.

³²Ebd.

³³Krebs, Christopher B., *Ein gefährliches Buch. Die »Germania« des Tacitus und die Erfindung der Deutschen*, München 2012, S. 88.

³⁴Hunger, Runenkunde, S. 297f.

³⁵Dahlmann, Dittmar, *Sibirien, Vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Paderborn 2009, S.18f.

2.1 Dämonisierung der Türken ab 1453

Die Runenschreiber selbst glaubten an die göttliche Herkunft ihrer Schrift und betrachteten „die Runenzeichen [...] schon seit sehr alter Zeit nicht einfach als gewöhnliches Mittel für den geistigen Verkehr zwischen Menschen [...]“:³⁶

[Sie] waren [...] nicht einfach tote Buchstaben, sondern übermenschliche Kräfte, die sogar als lebende Wesen aufgefaßt werden konnten [...]. Im einzelnen ist es meist schwer zu entscheiden, ob es sich wirklich um rein profane Texte handelt oder ob in einem an sich profanen Text Zusammenhänge mit Magie oder Kultus bestehen.³⁷

Der Glaube an die Gottgegebenheit der Runen ist am frühesten im Beginn der Inschrift des Runensteins von Noleby aus der Zeit um 600 authentisch überliefert:

runo fahi raginak(n)do ‚Eine Rune (hier in kollektivem Sinn) male ich, eine von den Ratern (=Göttern) stammende‘. Die gleiche Formel, nur der Sprachentwicklung entsprechend leicht verändert, findet sich [u.a.] in der eddischen Spruchsammlung *Hávamál*.³⁸

Die besagte Sammlung ist in der sogenannten „Lieder-Edda“ aus dem 13. Jahrhundert aus Island überliefert. Darin berichtet der sagenhafte „Odin“ von seiner Erfindung der Runen: „[...] dem Odin geopfert, ich selber mir selbst – [...] erraffte die Runen, schreiend erraffte ich sie [...]; Odin malte sie, Götter erschufen sie [...]“.³⁹ Er war bei den „germanischsprechenden“ Völkern „eine der am stärksten hervortretenden und am meisten verehrten Gottheiten.“⁴⁰ Dabei ist das Ursprungsalter des Odinskults umstritten. Am frühesten findet sich die alternative Form des Namens, „Wodan“, auf der Runeninschrift der Nordendorfer Bügelfibel aus dem 6./7. Jahrhundert. Die Gleichsetzung beider Namen der Gottheit war „sehr charakteristisch“.⁴¹ Im Frühmittelalter finden sich außerdem Belege zur Gleichsetzung mit römischen Göttern,⁴² ferner die Götterfigur auf „Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit“.⁴³

³⁶Krause, Runen, S. 48.

³⁷Ebd.

³⁸Ebd.

³⁹Hier stark gekürzt. Vgl. „Odins Runenbericht“ in Häny, Arthur, *Die Edda. Götter- und Heldenlieder der Germanen. Aus dem Altnordischen übertragen, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen von Arthur Häny*, Zürich 1987, S. 65-66, S. 65f.

⁴⁰Hultgård, Anders, Art. *Wotan-Odin*, §1, in: RGA, URL: https://www.degruyter.com/view/GAO/RGA_6854 (03.11.2017).

⁴¹Höfler, Otto, *Kleine Schriften. Ausgewählte Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Religionsgeschichte, zur Literatur des Mittelalters, zur germanischen Sprachwissenschaft sowie zur Kulturphilosophie und -morphologie*, Hamburg 1992, S. 121f.

⁴²Davon zeugt die Benennung der Wochentage in einigen Sprachen, z.B. im Englischen der „Wednesday“ [Wodanstag], bis in die Gegenwart. Vgl. Pohl, Walter, *Die Germanen* (Enzyklopädie deutscher Geschichte 57), München 2000, S. 81f.

⁴³Düwel, Runenkunde, S. 44f.

Der mittelalterlichen und altisländischen Gelehrtentradition entsprechend erzählt mitunter eine der wichtigsten literarischen Quellen zur nordischen Mythologie, die sogenannte „Prosa-Edda“, die ebenfalls aus dem 13. Jahrhundert aus Island stammt, von der asiatisch-türkischen Herkunft des sagenhaften Runenerfinders:

Odin besaß wie seine Frau die Sehergabe, und aus seinen Visionen erfuhr er, daß sein Name oben in der Nordhälfte der Welt bekannt sein würde und daß er darüber hinaus von allen Königen geehrt würde. Aus diesem Grund wollte er seine Reise von Tyrkland antreten. Er führte eine große Gefolgschaft mit sich, junge und alte Menschen, Männer wie Frauen, die viele wertvolle Dinge bei sich hatten. Und in den Ländern, durch die sie zogen, erzählte man viel Ruhmreiches über sie, so daß sie Göttern ähnlicher als Menschen schienen. Sie unterbrachen ihre Fahrt nicht eher, als bis sie nordwärts in das Land kamen, das heute Sachsen genannt wird. Dort blieb Odin lange Zeit und nahm das Land weit und breit in Besitz [...].⁴⁴

Allerdings wurde der Odinskult an sich seit dem Beginn der Christianisierung Europas weitgehend bekämpft und die Begriffe „Tyrk“ und „Tyrkland“ bereits zur ersten Edition der Prosa-Edda im *Codex Uppsaliensis* aus dem 14. Jahrhundert anscheinend „systematisch eliminiert“, um Verwechslungen mit Türken zu vermeiden, „mit denen die Kirche im Glaubenskrieg stand.“⁴⁵ Dennoch blieb der Glaube an die mythologische Einheit der Völker durch den Trojanermythos bis ins 16. Jahrhundert erhalten und „fiel erst dann einer neu orientierten Herkunftsforschung zum Opfer.“⁴⁶

Unter dem schockierenden Eindruck des Falls von Konstantinopel 1453 forderte der Papst in seinen Schriften, die Türken aus der gemeinsamen Tradition troianischer Gründungslegenden auszuschneiden, der sie seit dem 7. Jahrhundert angehört hatten.⁴⁷

Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts setzte sich die Ausgrenzung der Türken durch.

⁴⁴Krause, Arnulf, *Die Edda des Snorri Sturluson. Ausgewählt, übersetzt und kommentiert von Arnulf Krause* (RUB 782), S. 12 (1.4.).

⁴⁵Klingenberg, Heinz, *Odin und die Seinen. Altisländischer Gelehrter Urgeschichte anderer Teil*, in: Alvissmal, Forschungen zur mittelalterlichen Kultur Skandinaviens 2 (1993), S. 31-80, S. 39; Vgl. van Nahl, Jan Alexander, *Snorri Sturlusons Mythologie und die mittelalterliche Theologie* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 81), Berlin/Boston 2013, S. 35f.

⁴⁶Kugler, Hartmut, *Das Eigene aus der Fremde. Über Herkunftssagen der Franken, Sachsen und Bayern*, in: Ders. (Hrsg.), in: Interregionalität der deutschen Literatur im europäischen Mittelalter, Berlin und New York 1995, S. 185.

⁴⁷Zimmermann, Martin, *Der Troianische Krieg in der Legitimation vom archaischen Griechenland bis zur Türkei der Gegenwart*, in: Buschmann, Nikolaus, Langewiesche, Dieter (Hrsg.), *Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA*, Frankfurt/New York 2003, S. 404.

Die neue kritische Geschichtswissenschaft ließ sich in ihrem argumentativen Diskurs durch Wertfragen der aktuellen Politik anleiten zur Ausgrenzung fremd gewordener alter Verwandter.⁴⁸

Die „neue Antikenrezeption des gelehrten Humanismus“ verband sich „mit der politischen Orientierung auf den Krieg gegen die Türken, den neuen Kreuzzug.“⁴⁹ Statt der „Teilhabe aller am Mythos des Troianischen Krieges [...], bewirkte letzterer Abgrenzung, Konkurrenz und exklusive Ansprüche.“⁵⁰

Überdies ergab sich ein „staatsrechtliches“ Problem. Die Kreuzzugsidee basierte stark auf dem Motiv der *restauratio* der widerrechtlich von den Ungläubigen annektierten, einst christlichen Gebiete. Stammten die Türken von den Trojanern ab, hätten sie ein älteres Anrecht auf ein Großteil der fraglichen Gebiete.⁵¹

E. S. Piccolomini, der Kardinal von Siena und spätere Papst Pius II.,

versuchte nun mit dem Hinweis auf antike Autoritäten nachzuweisen, daß die Türken von den Skythen abstammen, dem »schmutzigsten und schimpflichsten Stamm, verhurt in allen Sorten der Unzucht«. Die Türken seien nicht mehr Teil der gemeinsamen Tradition, sondern Bekämpfer der *studia humanitas*.⁵²

Diese scheinbar nur „wissenschaftlich-philologische Korrektur“ manifestierte zugleich „nicht weniger die kulturelle Exklusion der Türken aus der alten mythologischen Gemeinschaft, aus Europa. Sie werden buchstäblich barbarisiert!“⁵³

Die Etablierung der Skythen-These schuf hingegen die Grundlage für einen weiten erzählerischen Bogen der Herkunft der Türken über Gog und Magog und den Skythen hin zu den Türken. Somit wurden die Türken als ewiger Feind der Christenheit dargestellt.⁵⁴

⁴⁸Borgolte, Troia, S. 225.

⁴⁹Gehrke, Hans Joachim, *Was heißt und zu welchem Ende studiert man intentionale Geschichte? Marathon und Troja als fundierende Mythen*, in: Melville, Gert und Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.), *Gründungsmythen, Genealogien, Memorialzeichen. Beiträge zur institutionellen Konstruktion von Kontinuität*, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 21-36, S. 33.

⁵⁰Zimmermann, Türkei, S. 404.

⁵¹Gründer, Mirko, *Liebe Deine Feinde! Turkophilie im 15. Jahrhundert?*, in: Deecke, Klara, Drost, Alexander (Hrsg.), *Liebe zum Fremden, Xenophilie aus geistes- und sozialwissenschaftlicher Perspektive*, Köln/Weimar/Wien 2010, S. 67-84, 70.

⁵²Zimmermann, Türkei, S. 404.

⁵³Helmrath, Johannes, *Enea Silvio Piccolomini (Pius II.) – Ein Humanist als Vater des Europagedankens?*, in: Hohls, Rüdiger/Schröder, Iris/Siegrist, Hannes (Hrsg.), *Europa und die Europäer. Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte*, Stuttgart 2005, S. 361-369, S. 364.

⁵⁴Jörger, Marcus, *Die Fremd und Eigenwahrnehmung in Janós Thuróczys Chronica Hungarorum im Vergleich zum Diskurs der »Türkengefahr« im 15. Jahrhundert*, in: Laczny, Joachim und Sarnowsky, Jürgen, *Perzeption und Rezeption. Wahrnehmung und Deutung im Mittelalter und in der Moderne*, Göttingen 2014, S. 172-212, S. 188.

Es ist zu bemerken, dass „komplementär zur [...] Exklusion der Türken die ökumenische Inklusion der orthodoxen christlichen Griechen in Europa gehört.“⁵⁵

Die Gleichsetzung von ‚Europa‘ mit der Christenheit einschließlich der griechischen Orthodoxie war also das Ergebnis eines Ausschlusses der Türken aus der alten mythologischen Gemeinschaft.⁵⁶

Obwohl das Römische Reich „nach der Theorie der [...] *translatio imperii* – auch im Heiligen Römischen Reich [...]“ fortlebte, hatten die Italiener bis dahin abwertend auf die Deutschen geblickt.⁵⁷

Nun jedoch bedurfte es europäischer Einigkeit gegen die Türken, die 1453 Konstantinopel, das heutige Istanbul, »eines der beiden Lichter der Christenheit«, erobert hatten und die ganz Europa bedrohten. Bei der Beschreibung Deutschlands hielten sich selbst diejenigen Humanisten, die voller Verachtung waren, an die aktuellen politischen Erfordernisse, ein derartiger Opportunismus galt auch für den Umgang mit der deutschen Vergangenheit [...].⁵⁸

Piccolomini besaß plötzlich das „nicht zu fassende Manuskript“ der *Germania* des Tacitus.⁵⁹ In seinem Bericht aus dem Jahr 1458 benutzte er sie, „um die Germanen mit den Deutschen seiner Zeit gleichzusetzen, beide als ein und dasselbe Volk zu zwei verschiedenen Zeitpunkten der Geschichte darzustellen.“⁶⁰

Es war ja Enea, der Italiener, der zum ersten Mal überhaupt deutschen Zuhörern zuruft: „Vos Germani / Ihr Germanen“, der an die germanische Tapferkeit, an protorömische Autochthonie, die Siege der Germanen über die Römer appelliert. Auch die großen Kaiser des „deutschen Mittelalters“, Ottones, Heinrici, Friderici etc., ruft der Humanist aus Italien als Kreuzfahrer-Heroen und Vorbilder der kommenden Türkenkrieger an. Zugleich wird der Kampf der *christiana communitas* gegen die Türken durch Aufzählung alttestamentarischer Helden, der Siege der Griechen über die Perser im welthistorischen Horizont eines gerechten Abwehrkampfes gegen ‚Asien‘ stilisiert.⁶¹

Dabei erzürnte der Romanozentrismus der Italiener die deutschen Humanisten, die sich daraufhin veranlasst sahen die *Germania* „zu studieren und sich um ihre eigenen Bilder von Deutschland zu bemühen.“⁶² Jedoch sollte „die Rhetorik der Vergangenheit, mit der Piccolomini begonnen hatte [...]“ fortgeführt werden.⁶³

⁵⁵Helmrath, Piccolomini, S. 364.

⁵⁶Borgolte, Troia, S. 225.

⁵⁷Krebs, *Germania*, S. 87f.

⁵⁸Ebd., S. 88.

⁵⁹Ebd., S. 66, 86f.

⁶⁰Ebd., S. 86f.

⁶¹Helmrath, Piccolomini, S. 364f.

⁶²Krebs, *Germania*, S. 98.

⁶³Ebd., S. 122.

Immer ging es um die Tugenden der Germanen, ihre Kulturfähigkeit, ihre ethnische (,rassische’) Eigenart und ihre Urheimat. Hinzu kam die Frage nach der welthistorischen Bedeutung Germaniens und seiner geschichtsbildenden Expansion, womit eine Ausweitung des Begriffs ,Germanen’ auf alle Nord- und Naturvölker einhergehen konnte.⁶⁴

Zugleich beschränkte sich die „Türkenkriegsdiskussion“ auf das „Sagbare“, nämlich „auf die seit 1453 nachdrücklich behauptete Bedrohung ganz Europas durch die osmanischen Türken.“ Somit herrschte eine „antitürkische Geisteshaltung“ vor.

Für die gedruckten Texte bedeutete das, dass die Propagierung des Türkenkriegs im Vordergrund stand. Ablässe, Ermahnungen zum Türkenkrieg, antiislamische Traktate, Kreuzzugsvorbereitungen, drastische Schilderungen aus dem Verlauf des Türkenkriegs, Briefe und Reden gegen die Türken gehörten bis 1500 zu den Hauptprodukten der europäischen Pressen. Die wenigen positiven Annäherungen turkophiler Autoren [...] gelangten im 15. Jahrhundert nicht zum Druck.⁶⁵

Also wurde die alte mythologische Einheit der Völker einseitig verzerrt:

Vergegenwärtigt man sich die Autorengruppe und den älteren Diskurs, kann das Ergebnis auch überhaupt nicht anders ausfallen. Hauptproduzenten von gedruckten Turcica war schließlich die kirchliche Hierarchie, der allein schon kraft ihres Amtes die Aufgabe der Propagierung des Türkenkriegs zufiel. Eine andere Produzentengruppe waren gebildete Theologen, die gerade für die Türken-traktate auf eine lange Tradition christlich-polemischer Literatur und das hochmittelalterliche Islambild zurückgreifen konnten. Was die „neue“ Produzentengruppe der Humanisten im 15. Jahrhundert anging, so waren diese entweder zum einen nicht selten selbst auch ausgebildete Theologen, zum anderen konnten auch sie auf Vorbilder zurückgreifen. Den Ursprung der osmanischen Türken von antiken Barbarenvölkern wie den Skythen herzuleiten oder das geographische Europa-Konzept als Kampfbegriff in die Türkenkriegsdiskussion einzuführen, war schließlich auch eine Konsequenz der humanistischen Forderung *ad fontes!* – nun dezidiert zu antik-paganer Überlieferung.⁶⁶

Schließlich förderte die „Türkenkriegsöffentlichkeit“, „die sich im komplexen Verband von politischer Situation, religiösen Strukturen und kulturellen Neuerungen am Ende des Mittelalters herauszubilden begann“, die „Ausweitung der ‚geschlossenen Öffentlichkeit’ des Mittelalters.“ Dabei führte „die Verbindung von Türkenkrieg und Drucktechnik [...] zur Konstitution einer neuen religiös-politischen Öffentlichkeit in Europa [...]“.⁶⁷ Vor diesem Hintergrund begann das gelehrte Interesse an Runen.

⁶⁴Hunger, Runenkunde, S. 290f.

⁶⁵Döring, Karoline Dominika, *Türkenkrieg und Medienwandel im 15. Jahrhundert. Mit einem Katalog der europäischen Türkendrucke bis 1500* (Historische Studien 503), Husum 2013, S. 209.

⁶⁶Ebd., S. 209f.

⁶⁷Ebd., S. 211.

2.2 Beginn der Runenkunde im 16. Jahrhundert

Im 16. und 17. Jahrhundert beflügelte Schwedens Traum von einer politischen Großmachtstellung auch die Phantasie der schwedischen Gelehrten, die sich weniger als die Dänen an die Denkmälerforschung hielten. Zwar bemühte man sich immer noch um die Verknüpfung der Nationalhistorie mit der biblischen Überlieferung und bestritt demzufolge nicht grundsätzlich den orientalischen Ursprung der Runen. Gleichwohl wurde die Runenschrift als uraltes, eigenständiges Zeugnis schwedischer Kultur verherrlicht.⁶⁸

Nachdem die neue Geschichtswissenschaft die mittelalterlichen Herkunftslegenden widerlegte, führten die Brüder J. und O. Magnus, die letzten katholischen Bischöfe Schwedens, „die Kette der gotisch-schwedischen Könige über Gog und Magog bis zu den Stammvätern der biblischen Völkertafel und den Söhnen Japhets“ zurück.⁶⁹ Dabei sei die Runenschrift „vor oder kurz nach der Sintflut“ in Asien entstanden, oder „uralt, zumindest älter als das lateinische Alphabet“ und im Norden erfunden worden.⁷⁰ Die Herleitung der Runen von der hebräischen Schrift erhielt sich bis ins 18. Jahrhundert. J. Peringskiöld behauptete „Magog“ habe die Runenschrift „von Asien nach Skandinavien gebracht“.⁷¹ Später vermutete J. Göransson, dass „Gomer“, ein Bruder Magogs, der Erfinder der Runen sei.⁷² Es ist zu bemerken, dass die neuzeitlichen Rezeptionen von „Gog und Magog“ ansonsten weitgehend dämonisierend auf Türken, wie auch auf den Raum Sibirien, angewendet wurden.⁷³ Daher lässt sich fragen, ob in der Herleitung der Runen von Gog und Magog auch mittelbare Bezüge zu Türken bedacht waren. Dahingehend identifizierte J. G. Sparwenfeld, der vom schwedischen König Karl XI. „durch Europa bis nach Nordafrika“ entsandt wurde um „die Spuren der Goten zu sichern“, die Stadt Kashgar in „Turkestan“ mit „Asgard“, dem sagenhaften Geburtsort der nordischen Götter und Ursprungsort der Runenschrift. „Odin“ und die Geten, die er wie geläufig als Vorfahren der Goten annimmt, seien mit ihrer Schrift, den Runen, über Schweden u. a. nach Spanien gewandert.⁷⁴

⁶⁸Hunger, Runenkunde, S. 294.

⁶⁹Roling, Odin, S. 579.

⁷⁰Düwel, Runenkunde, S. 217.

⁷¹Ebd.

⁷²Ebd.

⁷³Vgl. Klingenberg, Odin, S. 36.; vgl. Roll, Christine, *Russland, Sibirien und der »Ferne Osten« in der russischen Kartographie der Frühen Neuzeit und der Beitrag deutscher Wissenschaftler*, in: Durchhardt, Heinz (Hrsg.), *Russland, der Ferne Osten und die »Deutschen«*, Göttingen 2009, S. 5-29, S.10f.

⁷⁴Vgl. Leibniz-Forschungsstelle Hannover der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen beim Leibniz-Archiv der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Hannover (Hrsg.), *Gottfried Wilhelm Leibniz. Sämtliche Schriften und Briefe 1, Allgemeiner politischer und historischer Briefwechsel 13. August 1696 - April 1697*, Berlin ²2010, LVIf.; vgl. Sparwenfeld, Johan Gabriel, *Brief an Leibniz, 21./11. 11. 1696*, in: ebd., S. 341; vgl. Jarring, Gunnar, *Return to Kashgar. Central Asian Memoirs in the Present* (Central Asia Book Series), Durham 1986, S. 77.

Seine Ansicht ist bemerkenswert, weil Runen bis dahin nur aus Skandinavien bekannt waren und ihr Ursprung inzwischen dort vermutet wurde.

Von den Vorurteilen des damaligen Gotizismus spürt man bei diesem freilich weniger als bei manchen seiner Landsleute, die in Skandinavien die Wiege der europäischen Stämme erkennen wollten; Sparwenfeld hält es dagegen eher für einen ‚tuyau‘, für ein Land, in welchem die Stämme ein- und ausströmten.⁷⁵

Davor hatte Messenius den „klassischen Gotizismus“ der Magnus-Brüder kritisiert.

Messenius wichtigste Innovation lag in seiner Abkehr vom einseitigen, linearen Narrativ des traditionellen Gotizismus: Johannes Magnus und seine Epigonen gingen im wesentlichen nur von einer einzigen *Einwanderung* nach Skandinavien, unmittelbar nach der Sintflut, aus; danach kam es nur mehr zu *Auswanderungen* kriegerischer Goten, die sich in ganz Europa durch ihre kriegerischen Leistungen hervortaten. In Messenius' Verständnis der nordischen Geschichte hingegen exportierte Skandinavien nicht nur siegreiche Goten, sondern war seinerseits wiederholten Invasionen ausgesetzt.⁷⁶

Allerdings schrieb er sein Werk während seiner Gefangenschaft auf Lebenszeit. Dafür wurde er zwar begnadigt, doch verstarb er bereits ein Jahr nach seiner Freilassung.

Die Veröffentlichung der *Scondia* wurde seinem Sohn, Johannes Messenius d. J., übertragen, der jedoch wie sein Vater in Konflikt mit den schwedischen Autoritäten geriet und 1651 enthauptet wurde. Die Drucklegung verzögerte sich dadurch um mehrere Jahrzehnte, bis die *Scondia Illustrata* schließlich zwischen 1700 und 1705 von dem königlichen Antiquar Johan Peringskiöld d. Ä. in vierzehn Bänden herausgegeben wurde.⁷⁷

Dagegen hatte der Sohn des größten Rivalen von Messenius, Rudbeck, dessen „bedingten Gotizismus“ verdrängt und den schwedischen Chauvinismus überspitzt.

Platons Atlantis verlegt Rudbeck nach Schweden (wo er auch das biblische Paradies findet), dem ältesten Staat der Welt mit dem Zentrum im Heidentempel von Alt-Uppsala, von wo die gesamte Menschheitskultur ausgegangen sei (Manheim = Menschenwelt).⁷⁸

⁷⁵Leibniz-Forschungsstelle, *Sämtliche Schriften*, S. LVII.

⁷⁶Donecker, *Origines*, S. 212.

⁷⁷Ebd., S. 214.

⁷⁸Düwel, *Runenkunde*, S. 219.

2.3 Runenfunde in Sibirien ab dem 18. Jahrhundert

Es ist zu bemerken, dass Rudbecks „Geschichtsklitterungen und Verfälschungen“⁷⁹ nicht in erster Linie wissenschaftlich widerlegt, sondern zunächst durch den „Großen Nordischen Krieg“ gewaltsam zurückgeschlagen wurden. Dabei entzog der „Nieder-gang der schwedischen Großmacht“ nicht nur „den patriotischen Phantasien von nordischer Vorzeit die Grundlage“,⁸⁰ sondern bereitete zudem die Voraussetzungen zur „göttlichen Fügung“⁸¹ der Entdeckung von „Runen“ am Jenissei in Sibirien durch den deutschsprachigen Offizier der schwedischen Armee P. J. v. Strahlenberg, der seine Kriegsgefangenschaft dort verbrachte, vor.⁸² Dieser wurde nach der Schlacht bei Poltawa im Jahre 1709 in der Walachei von den Russen gefangengenommen und im Jahr 1711 nach Tobolsk abgeführt, dem damaligen russischen Verwaltungszentrum in Sibirien. Dort war er als Lehrer in der schwedischen Gefangenenkolonie tätig und unterhielt sich nebenbei u.a. mit Kartografie. Dabei genoss er Freiheiten, die ihm erlaubten Feldforschungen zur „eigenen Satisfaction“⁸³ zu unternehmen. Zuletzt begleitete er D. G. Messerschmidt im ersten Jahr seiner siebenjährigen Sibirienexpedition.⁸⁴ Dieser unternahm im Auftrag Peter des Großen „eigentlich die erste ‚akademische‘ Expedition“ nach Sibirien.⁸⁵ Als Messerschmidt im Jahre 1728 nach St. Petersburg zurückkehrte, wurde er aufgefordert alle Aufzeichnungen und Materialien der neugegründeten Akademie zu übergeben und eine vertragliche Vereinbarung zur Schweigepflicht zu unterzeichnen, wonach dieser Zeit seines Lebens nichts mehr über seine Sibirienexpedition veröffentlichte.⁸⁶ Während Messerschmidts umfassenden Aufzeichnungen in St. Petersburg die akademischen Grundlagen für die nachfolgende Erforschung Sibiriens stellten, hatte v. Strahlenberg die Expedition bereits

⁷⁹Hunger, *Runenkunde*, S. 295.

⁸⁰Düwel, *Runenkunde*, S. 219.

⁸¹von Strahlenberg, Philipp Johann, *Das Nord- und Ostliche Theil von Europa und Asia, In so weit solches Das gantze Rußische Reich mit Siberien und der grossen Tatarey in sich begreifet, In einer Historisch-Geographischen Beschreibung der alten und neuern Zeiten, und vielen andern unbekanntten Nachrichten vorgestellt, Nebst einer noch niemahls ans Licht gegebenen tabula polyglotta von zwey und dreyßigerley Arten Tatarischer Völcker Sprachen und einem Kalmuckischen Vocabulario, Sonderlich aber Einer grossen richtigen Land-Charte von den benannten Ländern und andern verschiedenen Kupferstichen, so die Asiatisch-Scythische Antiquität betreffen; Bey Gelegenheit der Schwedischen Kriegsgefangenschaft in Rußland, aus eigener sorgfältigen Erkundigung, auf denen verstatteten weiten Reisen zusammen gebracht und ausgefertiget*, Stockholm 1730, S. 5.

⁸²Ebd., S. 411f.

⁸³v. Strahlenberg, *Asia*, S. 397.

⁸⁴Winter, Eduard und Figurovskij, Nikolaj Aleksandrovič (Hrsg.), Einleitung, in: *Daniel Gottlieb Messerschmidt. Forschungsreise durch Sibirien. 1720 - 1727. Teil 1. Tagebuchaufzeichnungen. 1721 - 1722* (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas 8, 1), Berlin 1962, S. 7f.

⁸⁵Schweitzer, Peter, *Naturforscher, Weltreisende und nationale Forschungstraditionen. Bemerkungen zur ethnologischen Erforschung Sibiriens im 18. und 19. Jahrhundert*, in: Kasten, Erich (Hrsg.), *Reisen an den Rand des Russischen Reiches. Die wissenschaftliche Erschließung der nordpazifischen Küstengebiete im 18. und 19. Jahrhundert*, Fürstenberg 2013, S. 11-28, S. 15f.

⁸⁶Winter, *Sibirien*, S. 11f.

nach dem Friedensschluss im „Nordischen Krieg“ im Jahr 1722 verlassen. Im Gegensatz zu Messerschmidt war dieser dem russischen Reich gegenüber nicht verpflichtet und bereitete nach seiner Rückkehr in Stockholm die Publikation seiner Erkundungen vor.⁸⁷ In seinem monumentalen Studienbericht aus dem Jahr 1730 entdeckte er die türkische Sprachlandschaft, die finnougriische Sprachverwandtschaft, formulierte erstmals die kontinentale Grenzscheidung zwischen Asien und Europa am Uralgebirge⁸⁸ und wurde später als Kartograph des russischen Reichs berühmt.⁸⁹ Zudem berichtete er von unbekanntem Inschriften in Sibirien, „die denen Curiosen zur Collationierung mit andern, z.B. der Runischen Buchstaben dienen können“.⁹⁰ Er nennt die sibirischen Denkmäler selbst „Rune-Steine“.⁹¹ Nach den unklaren Nachrichten der Einheimischen spekulierte er über die Urheberschaft der Tschuden, asiatischen Skythen, den Vorfahren der Schweden, aber auch Timur und seiner Gefolgschaft.⁹² Zuvor hatte G. S. Bayer, der als Begründer des sogenannten „Normannismus“⁹³ gilt, die Kopien von zwei der im Jahr 1721 entdeckten Inschriften erhalten und im Jahr 1727 erstmals publiziert. Bayer besprach sie auf lateinisch und verglich sie mit einer altpreussischen Fahnschrift und ägyptischen Überlieferungen, doch lieferte noch keine zuverlässigen Abbildungen.⁹⁴ Weiter appellierte v. Strahlenberg in Sibirien mehr „*de Migrationibus Gentium* und derer Völcker Ursprung“ zu erfahren.

Es ist aber leichtlich zu erachten, daß sonderlich das Nördliche Asien viele annoch unbekandte Oerter und daselbst vorhandene Monumenta in sich halte, welche uns die längst verlangte historische Nachrichten mit mehrer Gewißheit entdecken möchten ; wiewohl das in diesen Ländern jezo wohnende und eines theils rauhe und stupide Volck solches zu verstehen nicht vermögend ist, was solche anzeigen, vielweniger ist es im Stande, dergleichen ans Licht zu stellen. Dahero geschickt es, daß diese unbekandten Dinge am meisten nur durch belesene und gelehrte Europäische Scribenten und Reisende, welche von denen im Titel benandten Ländern, entweder durch Correspondence, oder persöhnlich, Kundschaftt einziehen, bekandt gemacht werden.⁹⁵

Dabei bezog er sich mitunter auf T. Arnkiel, sowie T. Torfæus und dessen Auslegung:

⁸⁷Ehrensvärd, Ulla, *Die Sibirienkarte des Philipp Johann von Strahlenberg (1730) und ihre Bedeutung für das moderne Kartenbild vom nördlichen Asien*, in: *Cartographica Helvetica*. Fachzeitschrift für Kartengeschichte, 43-44, 44 (2011), S. 17-33, S. 25.

⁸⁸Osterhammel, Jürgen, *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*, München 2010, S. 45.

⁸⁹Ehrensvärd, Sibirienkarte, S. 27, 31.

⁹⁰v. Strahlenberg, *Asia*, S. 411.

⁹¹Ebd., S. 412.

⁹²Ebd., S. 368f.

⁹³Scholz, Birgit, *Von der Chronistik zur modernen Geschichtswissenschaft. Die Warägerfrage in der russischen, deutschen und schwedischen Historiographie*, Wiesbaden 2000, S. 15.

⁹⁴s. Abbildungsverzeichnis. Vgl. Bayer, Theophil Siegfried, *Vetus Inscriptio Prussica*, in: *Commentarii Academiae Scientiarum Imperialis Petropolitanae* 2 (1729), S. 470-481, S. 474.

⁹⁵v. Strahlenberg, *Asia*, S. 2f.

Odinius hätte die ersten Runen in Norden gebracht, die Todten zu verbrennen eingeführet, daß die ihre besten Sachen nebst der Asche ins Grab legen, und berühmten Leuten Hügel und Steine über den Gräbern auftrichten sollten.⁹⁶

v. Strahlenberg berichtete, er habe „alles dieses, was hier gemeldet wird,“ in Sibirien gefunden. Zudem machte er auf Parallelen der Sprachen aufmerksam und erinnerte:

Sondern ich habe auch insonderheit hiebey wahrgenommen, daß Türckische mit denen Alt-Teutsch: Gothisch: Celtisch: und Britannischen Sprachen noch viel näher, als Legerus [Leibniz] gedacht, müsse verwandt seyn [...]. Daher es eben nicht so gering zu schätzen, wenn einige Autores vorgeben: Die Francken und Türcken waren vor Alters einerley Volck gewesen.⁹⁷

Im 16. Jh. fasste M. Z. v. Boxhorn in der sogenannten „indo-skythischen“ Sprachfamilie zwar türkische und europäische Sprachen wieder zusammen, jedoch wurden derartige Ansätze in der nachfolgenden Sprachforschung nur marginal und erfolglos untersucht. Vielmehr wurde die Ausgrenzung des Türkischen im frühen 19. Jahrhundert durch die Etablierung der „indogermanischen Sprachtheorie“ weiter verfestigt.⁹⁸ Dagegen hatten v. Strahlenbergs Sprachvergleiche, wie z.B.

Okus [öküz] ist eben das was im Teutschen ein Ochse; [...] Bockmeck [bükmek], ist eben das, was biegen, bücken. [...] *Sui*, Wasser, Stroh, Bach, ist der Teutschen See, und der Schweden Sio[.]⁹⁹

v. a. S. Lagerbrings Aufmerksamkeit gewonnen. Dieser vermutete „Odin“ als asiatischen Türken und führte ihn und seine Gefolgschaft als Vorfahren der nordischen Völker an.¹⁰⁰ Schließlich widerlegte Mallet die „Rudbeckischen Träume gelehrt“:¹⁰¹

Que dirons-nous des inscriptions écrites en lettres Roniques que des voyageurs assurent avoir vûes dans les déserts de la Tartarie? La Tartarie n'ai jamais été Chrétienne; c'est de ce pays & des environs que sont sortis les

⁹⁶v. Strahlenberg, *Asia*, S. 358.

⁹⁷Ebd. S. 59.

⁹⁸Vgl. van Hal, Toon, *The earliest stages of Persian-German language comparison*, in: Hassler, Gerda (Hrsg.), *History of Linguistics 2008. Selected papers from the 11th international conference on the history of the language sciences (ICHOLS XI)*. Potsdam, 28 August - 2 September 2008, Amsterdam/Philadelphia 2011, S. 147-165, S. 159.

⁹⁹v. Strahlenberg, *Asia*, S. 129f.

¹⁰⁰Jarring, *Kashgar*, S. 77.

¹⁰¹Carli, Carlo, *Briefe über Amerika. Nach der neuesten, verbesserten und mit dem dritten Theile vermehrten Ausgabe aus dem Italienischen des Hn. Grafen Carlo Carli übersetzt. Dritter Theil, in welchem Hn. Bailly's Meynung in Absicht auf Plato's Atlantis untersucht, und des Hn. Grafen von Buffon Hypothese von der allmählichen Erkaltung der Erde geprüft wird*, Gera 1785, S. 288.

essains qui ont peuplé la Scandinavie; les Scandinaves n'ont fait aucune expédition dans leur ancienne patrie depuis qu'ils ont embrassé la soi. Si donc le fait rapporté par les voyageurs est bien certain, il faudra en conclure que l'écriture *Runique* est un art de l'Asie transporté en Europa avec les peuples qui sont venus s'y établir. C'est aussi ce que confirment toutes les Poesies & les Chroniques anciennes que j'ai déjà citées tant de sois.¹⁰²

Dem folgte P. F. Suhm in seiner „Geschichte der Dänen“ und diskutierte in diesem Zusammenhang den umstrittenen Türkenbegriff in der nordischen Mythologie:

Indessen könnte auch dieser Türkename eine allgemeine Benennung für alle diejenigen gewesen seyn, die diesen Odin begleiteten, für Gothen und Asen sowohl als für die Wanen: denn ich finde in Langfedgatal, dass man Odin den König der Türken nannte, und eben so wird auch Yngwe der Vater Niords, von dem Geschichtsschreiber Are genannt. Der Name Türk scheint noch überdies entweder ein Ehrenname für mehrere Völker, oder auch ein allgemeiner Name für alle umherziehende, oder für Nomaden, gewesen zu seyn.¹⁰³

Ebenso nahm C. Carli die Herkunft der Runenschrift aus Asien an:

Ein Scythischer König Segge ließ sich Odin nennen, verfolgte den von seinen Vorfahren eingeschlagenen Weg nach Norden, eroberte Skandinavien, verbesserte jener Länder Religion und Staatsverfassung. Auch brachte er die Runenschrift mit, deren sich die Tataren und Scythen in Asien bedienten; und Inschriften mit solchen Runen Charakteren hat man sowohl in der Tatarey als in Schweden gefunden; ein Beweis, dass Ulphilas bloß einige Buchstaben hinzugefügt habe.¹⁰⁴

Die mittelalterlichen Herkunftslegenden legten die Attribution der Runenschrift in Asien und Europa als türkisch vor. Jedoch wurden dahingehende Schlussfolgerungen fallen gelassen, nachdem die Runenfunde in Sibirien vorerst nicht bestätigt werden konnten. Denn v. Strahlenbergs Nachricht über die Denkmäler in Sibirien ging zunächst G. F. Müller nach und legte dar, dass die ältesten Gräber und Inschriften den „Uiguren“, alle späteren Dschingis Khan und den Tataren zuzuschreiben seien,¹⁰⁵

¹⁰²Mallet, Paul Henry, *Introduction a l'histoire de Dannemarc, ou l'on traite de la religion, des Loix, des Mœurs des Usages des anciens Danois*, Genf 1763, S. 345f.

¹⁰³Gräter, Friedrich David, *Peter Friedrich von Suhm's Geschichte der Dänen. Aus Liebe zu dem Studium derselben und aus Ehrfurcht für ihren Verfasser ins Teutsche übertragen 1, 1. Geschichte der Nordischen Fabelzeit vom grauesten Alterthum an bis zu Ende des achten Jahrhunderts* (Peter Friedrich von Suhm's historische Darstellung der Nordischen Fabelzeit 1), Leipzig 1803, S. 28.

¹⁰⁴Carli, Carlo, Briefe über Amerika, S. 294f.

¹⁰⁵Ohne Verfasser, *Von den alten Gräbern in Sibirien*, in: Haigold, Johann Joseph (Hrsg.), *Beylagen zum Neuveränderten Rußland 2*, Riga/Leipzig 1770, S. 193-208, S. 201.

was ja prinzipiell schon in die richtige Richtung wies und sich klar und deutlich von den Mutmaßungen seiner Zeitgenossen – aber auch Angehöriger späterer Generationen – unterschied.¹⁰⁶

Jedoch antwortete Müller auf Ihres Nachfrage bezüglich der Nachrichten um Runenfunde in Sibirien, dass er die benannten Denkmäler in Sibirien gesucht, allerdings keine Spur von Runen gefunden habe.¹⁰⁷ Deswegen bezweifelte A. L. v. Schlözer ihre Existenz: „Stralenberg muß also hier, wie sonst oft, betrogen worden seyn.“¹⁰⁸ Folglich bestritt er des Weiteren die Erfindung der Runenschrift durch Odin, den er zum Analphabeten erklärte.¹⁰⁹ Damit beendete er die Historisierung der mittelalterlichen Einwanderungssagen. Zugleich entwickelten sich die „nationalromantischen Kräfte“ Skandinaviens maßgeblich „in zwei entgegengesetzte Richtungen“:¹¹⁰

In den Resten der alten nordischen Gesamtstaaten, Dänemark und Schweden, wuchs die Idee einer politischen nordischen Gemeinschaft, die sich auf die Vorstellung von einer ursprünglichen sprachlichen und kulturellen Einheit gründete. Nicht zum wenigsten in intellektuellen Kreisen in Dänemark, wo man den Druck des jungen deutschen Imperialismus stark fühlte, spielte dieser Skandinavismus eine bedeutende Rolle. In den neuen nationalen Bewegungen, die aus den Ruinen der Gesamtstaaten entstanden, war die Haltung entgegengesetzt. Norweger, Isländer, Faröer und Finnen wünschten keine neue nordische politische Union. Sie arbeiteten für Selbstständigkeit und nationale Eigenart. Paradoxal genug holten sich beide Seiten ihre Argumente aus der Vorstellung von *dem* „Nordischen“.¹¹¹

Dazu herrschte in Russland der sogenannte „Antinormannismus“ vor.¹¹² Dort trieb Katharina II. am Ende des 18. Jahrhunderts die Erforschung der rätselhaften Inschriften in ihrem Reich erneut an. Zunächst erkannte Meiners neben den Ähnlich-

¹⁰⁶Knüppel, *Bemerkungen und Ergänzungen*, S. 366.

¹⁰⁷Ihre, Johan, *De runarum patria et origine*, in: Östlund, Ihre, S. 189-248, S. 218f.; Östlund, Krister, *Johan Ihre on the Origins and History of the Runes. Three Latin Dissertations from the mid 18th Century. Edited with translation and commentary* (Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Latina Upsaliensia 25), Uppsala 2000, S. 271.

¹⁰⁸von Schlözer, August Ludwig, *Allgemeine Nordische Geschichte. Aus den neuesten und besten Nordischen Schriftstellern und nach eigenen Untersuchungen beschrieben, und als eine Geographische und historische Einleitung zur richtigen Kenntniß aller Skandinavischen, Finnischen, Slavischen, Lettischen und Sibirischen Völker, besonders in alten und mittleren Zeiten*, Halle 1771, S. 604.

¹⁰⁹Vgl. Roling, *Odin*, S. 632f.

¹¹⁰Meulengracht Sørensen, Preben, *Sprachwissenschaft und Nationalismus im Skandinavien des 19. Jahrhunderts*, in: Fürbeth, Frank et al. (Hrsg.), *Zur Geschichte und Problematik der Nationalphilologien in Europa. 150 Jahre Erste Germanistenversammlung in Frankfurt am Main (1846-1996)*, Tübingen 1999, S. 147-156, S. 151.

¹¹¹Ebd.

¹¹²Kaminskij, Konstantin, *Der Normannenstreit als Gründungsschlacht der russischen Geschichtsschreibung. Zur Poetik wissenschaftlicher Anfangserzählungen*, in: Wallning, Thomas et. al. (Hrsg.), *Europäische Geschichtskulturen um 1700 zwischen Gelehrsamkeit, Politik und Konfession*, Berlin und Boston 2012, S. 553-582, S. 557.

keiten der Gräber und Denkmäler auch bergmännische Parallelen.¹¹³ Diesbezüglich bezog er sich auf J. F. Gmelin und P. S. Pallas, die auf „gewiße Werkzeuge, die in den Sibirischen Bergwerken gefunden werden, [die] den Instrumenten der teutschen Bergleute so entsprechend sind“, sowie auf sibirische Grabfunde, „die gleichfalls mit den Teutschen übereinstimmen,“ hindeuteten.¹¹⁴ Entgegen der Überlegung Pallas', dass die Denkmäler in Sibirien und Europa vom selben Volk, nämlich den „alten Madscharen oder Ungarn“, erhoben wurden, empfiehlt Meiners:

Allein viel annehmlicher scheint es mir, daß so viele Bergwerke in so vielen und entfernten Gegenden in Asien und Europa zu verschiedenen Zeiten von mehreren Völkern bearbeitet worden, die aber gleichen Ursprungs, und ohngefähr auf derselbigen Stufe der Cultur waren.¹¹⁵

Bezüglich der runenähnlichen Schriftzeugnisse in Sibirien beschloss dieser:

Ungeachtet es unmöglich ist, das Alterthum dieser Inschriften oder die Jahrhunderte, worin sie verfertigt worden, genau zu bestimmen; so ist es doch vielleicht möglich, nach wahrscheinlichen Vermuthungen sowohl das Volk, von welchem sie herrühren, als den Zeitpunkt, vor welchem sie gemacht sind, anzugeben.¹¹⁶

Dabei hält er sie für Überlieferungen „alter Mongolischer Völker.“¹¹⁷ Dazu Pallas:¹¹⁸

Ganz deutlich sieht man, auf den Inschriften der [...] Figuren, mehrere Charakter ähnlich wiederholt, zum Beweise, daß es Buchstabenschriften sind, und daß selbige von einer und ebenderselben Nation herrühren. Man sieht auch sehr deutlich die Aehnlichkeit vieler dieser Charakter mit dem altgriechischen, deren einige auch in der runischen und Etruscischen, wenige auch auch in der phönicischen Schrift vorkommen.¹¹⁹

Die Verwunderung in der St. Petersburger Akademie gab Anlass um O. G. Tychsen diesbezüglich zu befragen. Pallas erhielt Tychsens Rückschrift bereits im Jahre 1786, doch publizierte er sie erst im Jahre 1793. Demnach verlautet Tychsen:

Es kommen in diesen Sibirischen Inschriften viele noch in den Celtischen und Gothischen Alphabeten vorhandene Buchstaben vor, dergleichen man weder in der Parthischen, Armenischen, Oighurischen, Sinesischen, noch in der Alt-Arabischen und Tatarischen Schrift antrifft. Diese große Aehnlichkeit in der Figur scheint nicht zufällig zu sein [...].¹²⁰

¹¹³Meiners, Christoph, *Beschreibung alter Denkmäler in allen Theilen der Erde, deren Urheber und Errichtung unbekannt, oder ungewiß sind*, Nürnberg 1786, S. 79f.

¹¹⁴Ebd., S. 92, 125.

¹¹⁵Meiners, Denkmäler, S. 124.

¹¹⁶Ebd., S. 87.

¹¹⁷Ebd., S. 105.

¹¹⁸Pallas, Sibirien, S. 237.

¹¹⁹Ebd., S. 238.

¹²⁰Ebd., S. 242.

Er legt sogar den ersten Versuch zur Entzifferung einer Inschriftenreihe in Angleichung an das gotische und keltische Alphabet vor.¹²¹ Er vermutet die Skythen als Urheber, was er u.a. durch die Ähnlichkeit mit Inschriften in Ägypten begründet.¹²² Er enthält sich jedoch einer Festlegung.¹²³ Angesichts dessen resümierte Meiners:

Die Inschriften der Sibirischen Gräber haben nicht bloß mit Runischen oder Gothischen Buchstaben, sondern auch mit anderen Europäischen Alphabeten eine scheinbare Aehnlichkeit; und doch mußten die größten Sprachkenner gestehen, daß ihnen die auf den Sibirischen Steinbildern und Grabsteinen gebrauchte Schrift unerklärlich und unbekannt sey.¹²⁴

Entgegen der anhand von Gmelins und Pallas' archäologischen Beschreibungen erläuterten Frage, „ob nicht vielleicht die Gräber des nördlichen Asiens von deutschen Völkern errichtet worden [...]“,¹²⁵ behauptet Meiners, seine Meinung korrigierend: „Die Urheber [...] waren fast gewiß Tataren [...]“. ¹²⁶ Des Weiteren nahm N. H. Sjöborg im Jahr 1805 runenähnliche Inschriften in Sibirien in seine Dissertation über „[...] *De Monumentis Runicis extra Scandinaviam*“ auf.¹²⁷ Darin beschrieb er zwei Denkmäler, die er mit gotischen verglich und sah von der Aufzählung weiterer ab, weil es zu viele seien.¹²⁸ Wenig später begründete Grimm die wissenschaftliche Runenforschung, in der er die sibirischen Inschriften ausdrücklich mit einbezog.¹²⁹

„[...] keineswegs kann man die Hoffnung eitel nennen, aus Asien weitere Aufklärungen auch über die Runen zu erhalten. Höchst merkwürdig sind in dieser Hinsicht die Inschriften auf Grabsteinen am Jeniseistrom in Sibirien [...].“¹³⁰

Im nächsten Jahr erschien die lateinische Übersetzung von Auszügen, die die Inschriften betreffen, aus G. I. Spasskys Werk über die „*Altertümer Sibiriens*“. ¹³¹ Die Publikation erregte zunächst die Aufmerksamkeit von J.-P. Abel-Rémusat. Dieser verglich die sibirischen Inschriften ebenfalls mit Runen und schrieb sie dem indo-

¹²¹Pallas, Sibirien, S. 241.

¹²²Ebd., S. 244.

¹²³Ebd., S. 245.

¹²⁴Meiners, Christoph, *Untersuchungen über die Verschiedenheiten der Menschennaturen (die verschiedenen Menschenarten) in Asien und den Südländern, in den Ostindischen und Südseeinseln, nebst einer historischen Vergleichung der vormahligen und gegenwärtigen Bewohner dieser Continente und Eylande*, Tübingen 1811, S. 207f.

¹²⁵Ebd., S. 207.

¹²⁶Ebd., S. 210.

¹²⁷Sjöborg, Nils Henrik, *Dissertatio Academica De Monumentis Runicis extra Scandinaviam*, Londini Gothorum 1805, S. 25f.; Östlund, Ihre, S. 272.

¹²⁸Ebd.

¹²⁹Grimm, Wilhelm Carl, *Ueber deutsche Runen*, Göttingen 1821, S. 127.

¹³⁰Grimm, Runen, S. 127.

¹³¹Kljaštornyj, Runenschrift, S. 21.

gotischen Stamm der „Ou-sin“ zu.¹³² Dabei wunderte er sich über ihre wohlmögliche Verbreitung aus Europa:

Il seroit bien intéressant de savoir si cette forme particulière de l'alphabet européen que les nations scandinaves ont connue, a été effectivement portée dans les contrées orientales. Un monument qui constateroit ce fait, seroit donc une découverte des plus curieuses.¹³³

J. Klaproth nahm ebenfalls den historischen Zusammenhang der Schriften und ihren Ursprung in Europa an, doch schrieb die sibirischen Inschriften den Kirgisen zu:¹³⁴

Cependant, je ne vois pas pourquoi l'écriture des Kirghiz n'aurait pas pu être dérivée d'un système alphabétique européen, tandis que celle des Mongols et des Mandchoux, qui regnent et qui ont régné en Chine et sur les bords de l'Océan oriental, est originaire de la Syrie et des côtes de la Méditerranée.¹³⁵

Seine Darlegungen gelten bislang als „im Grunde genommen die erste wissenschaftliche Diskussion, die mit der Attribution der Denkmäler verbunden wurde.“¹³⁶ In Deutschland drängte Ch. Rommel nachdrücklich auf den Vergleich der Inschriften mit denen hessischer Hünengräber,¹³⁷ was weiterhin öffentlich verkündet wurde.

„[...] Die Aehnlichkeit ist so groß, daß man weiter forschen muß, um dieses merkwürdige Vorkommen noch besser zu constutieren.“ Auf den Wunsch des Herrn Prof. Hesse in Rudolstadt wird dieses hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, und wir fordern alle Mitglieder des Vereines auf, ihr Augenmerk hierauf zu richten, so wie wir Herrn Archiv-Director Rommel ersuchen, für das Archiv eine getreue Abzeichnung der von ihm entdeckten und einer der ähnlichsten Siberischen Runenschriften einzusenden.¹³⁸

¹³²Abel-Rémusat, Jean-Pierre, *Inscriptiones Sibiriacæ. De antiquis quibusdam sculpturis et inscriptionibus in Sibiria repertis, scripsit Gr. Spassky. Petropoli. 1822. in-4. oblong*, in: *Journal des Savants*, Oktober (1822), S. 595-602, S. 597.

¹³³Ebd.

¹³⁴Kljaštornyj, Runenschrift, S. 21.

¹³⁵Klaproth, Julius, *Sur quelques Antiquités trouvées en Sibérie*, in: *Journal Asiatique* 2, Januar (1823), S. 3-14, S. 11.

¹³⁶Kljaštornyj, Runenschrift, S. 21.

¹³⁷Ohne Verfasser, *St. Petersburg*, in: *Göttingische gelehrte Anzeigen unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften* 205 (25.12.1823), S. 2047-2048, in: *Göttingische gelehrte Anzeigen. Unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften* 2, Göttingen 1823, S. 2041-2048, S. 2047f.

¹³⁸Kruse, Friedrich und Rommel, Christoph, *Runensteine in Hünengräbern. Extract aus einem Schreiben des Herrn Archiv-Director Rommel in Cassel an Herrn Professor Hesse in Rudolstadt, d. d. 28. Aug. 1823. Alte Runen*, in: *Deutsche Alterthümer oder Archiv für alte und mittlere Geschichte, Geographie und Alterthümer insonderheit der germanischen Völkerstämme. Nebst einer Chronik des Thüringisch-Sächsischen Vereines für Erforschung des vaterländischen Alterthums* 1, 1 (1824), S. 71.

Allerdings widersprach E. G. Geijer dem wissenschaftlichen Diktum und umging die dahingehende Auseinandersetzung mit einem vorurteilshaften Paradoxon:

Die Runensteine in Permien in Rußland, [...] die [...] aus Sibirien mitgetheilten, lass wir dahin gestellt, da ihre Inschriften nicht runisch sind, wenn sie auch einige Aehnlichkeit mit Runen haben.¹³⁹

Des Weiteren berief sich F. v. Hagenow fälschlicherweise auf v. Schlözer und verleugnete die inzwischen international publizierten und diskutierten Funde:

Stralenberg wollte ähnliche Denkmäler in Rußland entdeckt haben; der Collegienrath Müller suchte auf seiner Reise nach denselben, fand sie aber nicht, wie er dies an den Prof. Ihre selbst schrieb.¹⁴⁰

Deswegen verfehlte v. Hagenow die tatsächliche Forschungslage und beschränkte den runologischen Forschungshorizont unverhältnismäßiger Weise auf Europa:

Obleich die Runen in den mehrsten Reichen des nördlichen Europas gebräuchlich waren, so forscht man doch bis jetzt vergeblich nach deren Ursprung und Vaterland; und es ist hierüber viel geschrieben und gestritten, aber meines Erachtens noch nichts mit Gewißheit entschieden worden.¹⁴¹

Offensichtlich verstrickte sich die Runenkunde in der Interpretation wie auch in der Wahrnehmung ihrer Quellen. Dabei ist es zu bemerken, dass Geijer auf programmatische Manipulationen in der Urgeschichtsforschung, „indeß nicht allezeit mit den Waffen der Gelehrsamkeit geführten Streitigkeiten“, verwies:

Verelius und Rudbeck sprechen alles, was mit Runen geschrieben ist, für uralte und heidnisch an. Peringskiöld, der zweifelte, erhielt Befehl, nicht gegen den letzteren zu schreiben. Die Akten, diesen Streit betreffend, finden sich in Peringskiölds Handschriftensammlung.¹⁴²

Wiederum wusste J. G. Liljegren im Jahre 1833 noch um die „ursprüngliche Ähnlichkeit“ von Runen „bei verschiedenen Stämmen“ und resümierte dazu:

¹³⁹Geijer, Erik Gustaf, *Schwedens Urgeschichte* (Geschichte von Schweden 1), Sulzbach 1826, S. 124f.

¹⁴⁰von Hagenow, Friedrich, *Beschreibung der auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Neustrelitz befindlichen Runensteine und Versuch zur Erklärung der auf denselben befindlichen Inschriften, nebst einigen neuen Nachrichten über die Fundörter derselben und der dort ebenfalls befindlichen slavischen Gottheiten*, Loitz 1826, S. 2

¹⁴¹Ebd., Vorwort.

¹⁴²Geijer, *Urgeschichte*, S. 25.

[...] Preussische Runen werden von Arendt angeführt, wie man sie auf einer Fahne fand; *Sibirische* von v. Strahlenberg, auf Steinen; so wie auch auf mehreren vergoldeten Gegenständen und auf einem in Jütland gefundenen goldenen Horne die Zeichen angemerkt sind, die mit Runen verwandt zu sein scheinen.¹⁴³

Mitunter behauptete G. T. Legis, dass die Runenschrift mit den Wikingern von Skandinavien nach Sibirien gelangt sei.¹⁴⁴ Fundierter schrieb C. Ritter, der als einer der Gründerväter der modernen wissenschaftlichen Geographie gilt, in seinem monumentalen Werk über die „Erdkunde von Asien“ die sibirischen Runen den Hakas, Kirgisen oder auch Türken zu und vermutete, dass die Schrift in Asien entstand:

Es waren wohl [...] eben jene [...] Zeichen enthalten, die auch schon Tychsen, auf den Inscriptionen Jeniseiskischer Monumente, und A. Remusat wie Klaproth als den Nordischen Runen ähnliche Schrift erkannten, wie sie denn auch nach Grimm's Tafeln unverkennbar sind. Da nun auch Samojeden und Lappen, bis in den hohen Norden, solche [...], bis heute, in Gebrauch haben, die seit Odins Zeiten [...], auch bei Germanen in Gebrauch kamen; So ist es wol am natürlichsten ihren rohen Ursprung hier in Central-Asien zu suchen [...].¹⁴⁵

Des Weiteren spekulierte W. G. L. v. Donop im Jahr 1838:

Es sind dies Pallas sibirische Steine [...] und diese Schrifturkunden aus kaum bestimmbarer, jedenfalls früherer Zeit aus den Weltgegenden des Ostens, Südens und Westens unter sich durch ungeheure Entfernung getrennt, sie sind es, die mehrere unter sich gleiche oder ähnliche Schriftzüge liefern. [...] Sollte ich da wirklich irren, wenn ich im Zusammentreffen aller dieser Umstände einen verborgenen Zusammenhang erkenne, der der Aufmerksamkeit und genauerer Erforschung wohl werth ist?¹⁴⁶

Ferner verglich F. Magnuson die Runen in Sibirien und Skandinavien eingehender:

Besonders merkwürdig sind darunter die [...] 2 Inschriften in steilen Felswänden hoch über der Wasserfläche tiefer Seen an dem sogenannten Runberg in Romsdalsfjord und Runfeld im Landsee Framvare zu Lister. Es sind also diese [...] vollkommene Seitenstücke zu den bereits von v. Strahlenberg [...] erwähnten ähnlichen Felsinschriften am Jenisej in

¹⁴³Liljegren, Johan Gustaf, *Die nordischen Runen*, Wien 1848, S. 8.

¹⁴⁴Legis, Gustav Thormod, *Die Runen und ihre Denkmäler, Nebst Beiträgen zur Kunde des Skaldenthumes* (Fundgruben des alten Nordens 1), Leipzig 1829, S. 44f.

¹⁴⁵Ritter, Carl, *Die Erdkunde von Asien 1. Der Norden und Nord-Osten von Hoch-Asien* (Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, oder allgemeine vergleichende Geographie, als sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physicalischen und historischen Wissenschaften 2, 2, Asien 1), Berlin 1832, S. 1131.

¹⁴⁶Ohne Verfasser, *Älteste und Alte Zeit*, Leipzig 1838, S. 100f.

Sibirien, welcher, so wie auch einer andern ebendasselbst gedachten unweit Tscherdyn im Permschen Gouvernement, die zweite Norwegische von Runfeld auch noch darin gleicht, dass sie nicht eingehauen, sondern auf eine unauslöschliche Art eingerieben sein soll. Zwar ist dabei von keiner rothen Farbe, wie bei den Permisch Sibirischen Inschriften, die Rede, doch weist der Vf. [Magnuson] in der letzteren Note nach, dass die alten Norwegisch-Isländischen Grönländer ehemals die von ihnen verkauften und versendeten Wallrosszähne mit gewöhnlichen Runen in einer unauslöschlichen rothen Farbe zu bezeichnen gepflegt haben.¹⁴⁷

Angesichts der Parallelen bei archäologischen Entdeckungen und historischen Untersuchungen resümierte „Das Ausland“ über die Inschriften hinaus:

Diese Uebereinstimmung der Grabmonumente bei so verschiedenen und so weit von einander entfernten Nationen deutet auf eine frühere Gemeinschaft des religiösen Bewußtseyns und gemeinschaftliche Weltanschauungen, was von den Geschichtsforschern näher beachtet und ins Licht gestellt zu werden verdiente.¹⁴⁸

Der historische Vergleichsraum expandierte. Im Folgenden über Gräber in Michigan:

Sie gleichen im Allgemeinen alle den alten Grabhügeln von Mexiko, Sibirien, der Tartarei und den Hünengräbern der Ostseeküste und auf Rügen, eben so den alt-römischen tumuli am Rhein und auf dem Hundsrück. Merkwürdig ist die Uebereinstimmung des Inhalts der sibirischen und westlich-amerikanischen Grabhügel. In beiden finden sich menschliche Gebeine, Pfeile, Münzen, Vasen, Gefäße von ähnlicher Form, Schmuck-sachen und Zierraten meist von Kupfer, selten von Silber oder Gold.¹⁴⁹

H. O. Hildebrand feierte die Entdeckung globalgeschichtlicher Zusammenhänge:

Die in unserem Jahrhundert mit Riesenschritten vorwärts eilende wissenschaftliche Forschung hat gezeigt, dass zwischen allen Dingen ein Zusammenhang im Grossen existirt und dass die Anschauung, welche dies nicht berücksichtigt, nothwendig auf Irrwege führen muss. [...] Diesen Zusammenhang in so ferner Vergangenheit nachgewiesen zu haben, ist einer der grössten Triumphe der modernen Wissenschaft.¹⁵⁰

¹⁴⁷Sjögren, Anders Johan, *Ueber das Werk des königl. dänischen Etatsrathes und Professors Finn Magnusen, Runamo og Runerne betitelt. Bericht an die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften auf Verlangen Sr. Excellenz des Hn. Ministers der Volksaufklärung, wirklichen Geheimrathes Sergej von Uwarov*, St. Petersburg 1842, S. 138f.

¹⁴⁸Ohne Verfasser, *Chronik der Reisen. Reisen in der Bretagne. Das Morbihan (Fortsetzung.)*, in: *Das Ausland. Ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker* 77 (17. März 1840), in: *Das Ausland. Ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker, mit besonderer Rücksicht auf verwandte Erscheinungen in Deutschland* 13, Stuttgart/Tübingen 1840, S. 308.

¹⁴⁹Ohne Verfasser, *Beiträge zur Kenntniß amerikanischer Urvölker*, in: *Magazin für die Literatur des Auslandes* 8 (19. Januar 1854), in: *Magazin für die Literatur des Auslandes* 45, Januar bis Juni (1854), S.31-32., S. 32.

¹⁵⁰Hildebrand, Schweden, S. 80.

Schließlich dürften die verleugneten mittelalterlichen Einwanderungssagen „[...] mehr als bloße Erfindung, sie dürften allgemeine Ansicht der Vorzeit seyn“:

Da [...] die Gründe für dieselbe mit jedem Schritte, den wir in die Sprach- und Völkerkunde thun, sich mehren, so können wir eine Einwanderung als wahrscheinlichstes Resultat der Forschung im Allgemeinen annehmen, und dann von der Vergleichung der Religionslehren der Asen mit denen Asiens, bei welcher die Mythen hauptsächlich Werth erhalten, so wie der Sprachen, Staatsverfassungen, Sitten, Rechte und anderer Verhältnisse des Daseyns, ein specielleres Ergebniss der Völkerverwandtschaft erwarten. Mittheilung der Culturformen des *Nordens* aus einem der Wiege der Menschheit nähern Ursitz im *Osten* ist aber so gewiss anzunehmen, als irgend ein nicht durch äussere Zeugnisse bewahrheitetes *Factum*. Bey der Annahme desselben hat man auch nicht sonderlichen Widerspruch zu erwarten, indem die meisten Gelehrten diesen Zusammenhang einräumen, wie sehr sie auch mancher Folge solcher Voraussetzungen sich entgegenstellen werden.¹⁵¹

Des Weiteren wurde die alte Gleichsetzung von Attila mit Odin wiederentdeckt:¹⁵²

Die uralte Grundlage des jetzt von Kunstverständigen verjüngten und ausländischen Epos sind die im Munde des Volkes erhaltenen ostgothischen, longobardischen, burgundischen und fränkischen Sagen aus dem durch wundersame Großartigkeit unvergeßlich gewordenen Zeitalter der Weltherrschaft des Hunnen Attila.¹⁵³

Demnach hatte Attilas Herrschaft sämtliche Odinsagen Europas geprägt:

Of the heroes of Antiquity who have been identified with Odin, we shall only allude to Attila, because the most ancient legends of Scandinavia and Germany are filled with his adventures. The *Nibelungen lieder*, the Eddas, as well as the Volsunga, Wikina, and Nifflunga Sagas, contain many details of his exploits, under the designation of Odin.¹⁵⁴

Allerdings sollte die Erfindung der Runenschrift älter als Attila sein. In diesem Zusammenhang wurde der alte mythologische Türkenbegriff diskutiert:

¹⁵¹Dirckinck-Holmfeld, Constant, *Über die Ansichten von der nordischen Vorzeit. Als allgemein-historische Vorarbeit zur Erklärung der nordischen Mythen*, Kopenhagen 1829, S. 59.

¹⁵²Dies gewinnt erst im gegenwärtigen Forschungsdiskurs vermehrte Beachtung. Vgl. Steuer, Heiko, *Das Fachgebiet Archäologie im RGA*, in: Beck, Heinrich/Geuenich, Dieter/Steuer, Heiko, *Altertumskunde – Altertumswissenschaft – Kulturwissenschaft. Erträge und Perspektiven nach 40 Jahren Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (E-RGA 77)*, Berlin und Boston 2012, S. 105-176, S. 161f.; Hedeager, Lotte, *Iron Age myth and materiality. An archeology of Scandinavia. AD 400-1000*, London und New York 2011, S. 222.

¹⁵³Ohne Verfasser, *Deutsche Poesie*, in: Gesellschaft rheinländischer Gelehrter (Hrsg.), *Rheinisches Conversations-Lexicon oder encyclopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände (In zwölf Bänden)*. Vierter Band. D-F, Köln und Bonn 1824, S.165-179, S. 168.

¹⁵⁴Ohne Verfasser, *Scandinavia*, in: *The Westminster Review* (Sep. - Dec. 1845), S. 358-406, S. 389.

An die neuern *Türken* ist hier überhaupt nicht zu denken, und die Ideasociationen, welche ihr Name jetzt leicht weckt, sind ganz zu entfernen. Es scheint uns aber die Ableitung der Nordwohnen und türkischer Stämme aus denselben Gegenden Asiens nicht unüberlegt; [...] nun finden wir dass noch jetzt die halbwilden Stämme, welche die südliche Seite des *Kaukasus* bewohnen, nach dem mündlichen Berichte *Rasks* dort *Türken* heissen und zwar ohne Beziehung auf Verwandtschaft mit den jetzigen *Türken*, die *selbst* diesen Namen durchaus nicht auf sich angewandt wissen wollen, sondern nur herumstreifende Horden verächtlich *Türken* nennen. Nach *Jos. v. Hammer* ist der Name uralt, den alten *Persern* bekannt und nicht allein in *Turkistan*, dem alten *Turan*, nördlich von *Persien* localisiert, wo *Geten* oder *Dscheten* wohnten, sondern er ist Gesamtnahme barbarischer Stämme, wie der der *Scythen* [...].¹⁵⁵

Nach der landläufigen Kenntnis sind die Türken *de facto* im 6. Jh. das erste Mal in Europa aufgetreten. Dagegen führte H. Wuttke, außer chinesischen, mitunter jüdische, armenische, hellenische, lateinische und byzantinische Überlieferungen an:

Gelehrten vom grössten Gewicht gegenüber werden wir erweisen, dass ein dünner Faden von Zeugnissen der Abendländer über die Türken durch ein Jahrtausend sich hinzieht vor jenem vermeintlichen Zeitpunkte ihres ersten Auftretens.¹⁵⁶

Im Jahr 1871 argumentierte A. Bastian wieder ähnlich, als er die etruskische und nordische durch die türkische Kultur historisch-mythologisch zusammenführte:

Das skandinavische Ynglinger-Geschlecht beginnt mit einem Türken-König, wie Türken (in der *Hervarar-Saga*) Odin nach Norden begleiten, und (turanische) Türken spielen schon in früherer Vorgeschichte Europas, als fremde Tyrannen, die, gleich burgundischen Eroberern, von ihren Burgen aus das Volk und (griechische) Städte beherrschen, zugleich in tyrrhenischen Pelasgern (mit Anschluss an tyrrhenische Cultur in Italien) als Mauer-Erbauer auftretend, wie (nach v. Hahn) die Albaner, deren Südland (Toskana im Gegensatz zur nördlichen Gegerei der Geten) von den Tosken (Tuscan oder Tursen) bewohnt ist.¹⁵⁷

Also verwarfen die neueren Überlegungen die neuzeitliche Scheidung der Völker. Vielmehr kündigte sich die „tartarische“ Kulturgeschichte als zentrales Forschungsdesiderat in der Indogermanistik an. Mitunter schlussfolgerte C. Dirckinck-Holmfeld:

¹⁵⁵Dirckinck-Holmfeld, *Vorzeit*, S. 55f.

¹⁵⁶Wuttke, Heinrich, *Cosmographiam Aethiici Istrici. Ab Hieronymo. Ex Graeco in Latinum Breviarium Redactam. Secundum codicem Lipsiensem. Die Kosmographie des Istrier Aithikos. Im lateinischen Auszuge des Hieronymus*, Leipzig 1853, S. XXXIII.

¹⁵⁷Bastian, Adolf, *Ethnologische Forschungen und Sammlung von Material für dieselben*, Jena 1871, S. 275f.

Wenn sonach solche Sagen und Vermuthungen *Skandinaven* aus Stammsitzen der grossen *Tartarey* herleiten, so wird es zwar erklärlich, dass sich in Religion, Sprache und Sitten eine entfernte Ähnlichkeit mit *Persien*, *Indien* oder *Vorderarsien* zeigen kann, und keine so nahe, dass sie eine directe Ableitung von diesen gestatte; aber der Ursprung wird in eine *terra incognita* verlegt und von unserer künftigen Kenntnis *tartarischer* Religionsbegriffe und Bücher wird am Ende die Richtigkeit des Weges den unsere Vermuthungen nehmen, abhängen.¹⁵⁸

Während die historische Entdeckung der exotischen Welt im Zuge der europäischen Expansion viele Gemeinsamkeiten der Völker zu Tage brachte, kamen jedoch neue philosophische Ansichten, die die Türken nicht aus religiösen oder ethnischen, sondern aus soziologischen Gründen als Fremde betrachteten. Zwar gehörten sie nach J. G. Herder, der den Ursprung der Menschheit in Asien vermutete, auch nicht zu den alten Völkern Europas, aber:

Es sind vielmehr ihre mangelnde Bereitschaft und offenbar auch ihre Unfähigkeit zur Assimilation an eine höhere Kultur, die sie in Herders Augen zu unerwünschten Fremdlingen auf europäischen Boden macht.¹⁵⁹

Ferner schloss G. W. F. Hegel den Raum Sibirien aus der Weltgeschichte aus:

Zuerst ist die nördliche Abdachung, Sibirien, auszuschalten. Sie liegt für uns jenseits der Betrachtung. Die ganze Beschaffenheit des Landes ist nicht derart, daß es ein Schauplatz geschichtlicher Kultur wäre und eine eigentümliche Gestalt in der Weltgeschichte hätte bilden können.¹⁶⁰

Dennoch verwies er auf die historische Bedeutsamkeit der eurasischen Steppe:

Doch ist auch die weite Ebene der Wolga denkwürdig wegen des Durchzugs der ungeheuren Schwärme Asiens, die dort nach Europa hinübergeflutet sind.¹⁶¹

Eindeutiger hob A. v. Humboldt den historisch-geographischen Zusammenhang von Asien und Europa durch die eurasische Steppenlandschaft hervor:

Ueber den 48sten Breitengrad hinaus, nördlich vom asowschen und caspischen Meere, zwischen dem Don, der nahen Wolga und dem Jaik, wo dieser dem goldreichen südlichen Ural entquillt, sind Europa und Asien

¹⁵⁸Dirckinck-Holmfeld, Vorzeit, S. 56.

¹⁵⁹Osterhammel, Entzauberung, S. 48f.

¹⁶⁰Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, *Die Vernunft in der Geschichte*, in: Philosophische Bibliothek 171 a, Sämtliche Werke 18 A, Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte 1, Einleitung, Hamburg ⁵1955, S. 235.

¹⁶¹Ebd., S. 235.

durch flache Steppenländer wie in einander verfließen. Auch betrachtet Herodot wie schon Pherecydes von Syros das ganze nördliche scythische Asien (Sibirien) als zum sarmatischen Europa gehörig, ja als Europa selbst.¹⁶²

Ebenso widmete Wimmer sein Werk an R. K. Rask und N. L. Westergaard, die beide den kulturhistorischen Zusammenhang von Asien und Europa annahmen und erforschten. Insbesondere Rask griff v. Strahlenbergs Theorie der ural-altaischen Sprachen auf und ging in gewisser Weise darüber hinaus, indem er die Verbreitung einer Ursprache aus Sibirien und Zentralasien nach Amerika und Europa annahm:¹⁶³

[...] von dem äussersten Nordost Asiens an über ganz Nordeuropa und Nordamerika füllte die unermesslichen Räume ein [...] Geschlecht, das Rask das skythische nennt, und dessen Hauptklassen die Mogolen, Taren, Türken, Finnen u. a. bilden, mit seinen zahllosen Stämmen und Zweigen aus.¹⁶⁴

Doch seine „Auffassung von der Sprache stand nicht in Einklang mit den nationalromantischen Kräften, die die Zeit beherrschten.“¹⁶⁵ So berief sich Wimmer auf den dänischen Archäologen und Prähistoriker J. J. A. Worsaae, der zwar das außerordentlich Forschungspotential vermerkte, doch dahingehende Auseinandersetzungen umging, indem er wie zuvor v. Schlöder, Geijer und v. Hagenow die Runenfunde in Sibirien verleugnete und daraus folgernd eine frühgeschichtliche Einwanderung aus dem Gebiet nach Skandinavien bezweifelte:

Namentlich würde es von besonderem Interesse und von besonderer Bedeutung sein, wenn es glücken könnte, in irgend einem Teile von Rußland [...] Spuren der [...] skandinavischen Runenschrift nachzuweisen. Es ist jedoch bekannt, daß noch in ganz Rußland nicht die mindeste Spur von Runenschrift entdeckt ist [...].¹⁶⁶

Somit stützte Wimmer sich auf falsche Prämissen, als er statt der sibirischen, die lateinische Schrift zum Vorbild der Runen erhob. Dem Widerspruch L. Wilsner eindringlich und machte auf die tatsächliche Quellenlage in Sibirien aufmerksam:

¹⁶²Humboldt, Alexander von, *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung 2*, Stuttgart/Tübingen 1847.

¹⁶³Poppe, Nicholas Nikolaevich, *Introduction to Altaic Linguistics* (Ural-Altäische Bibliothek 14), Wiesbaden 1965, S. 125.; Vgl. Kausen, Ernst, *Die indogermanischen Sprachen von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart*, Hamburg 2012, S. 93.

¹⁶⁴Šafárik, Pavel Jozef, *über die Abkunft der Slawen*, Ofen 1828, S. 186f.

¹⁶⁵Meulengracht Sørensen, Skandinavien, S. 151.

¹⁶⁶Worsaae zitierend: Wimmer, Runenschrift, S. 189.

So sehr wir die grossen Verdienste Wimmers um die Runenforschung anerkennen, mit seiner Ansicht von der Ableitung der Runen aus dem lateinischen Alphabet können wir nicht einverstanden sein. Zu viele Gründe sprechen dagegen. [...] Gerade diese ältesten Zeichen finden sich in allen alteuropäischen Alphabeten wieder, ebenso auch in einer Reihe hochmerkwürdiger Inschriften, die, von finnischen Gelehrten in jüngster Zeit am Jenissei in Sibirien gefunden, etwa 16 germanische Runen unter 40 Zeichen enthalten und nach Professor Aspelin in Helsingfors zum Teil noch der reinen Bronzezeit angehören.¹⁶⁷

Der Gedanke von M. A. Castrén, dass alle finnougri-schen Völker dem Altai entstammen, motivierte insbesondere finnische Forscher nach Überlieferungen zur Urgeschichte der Finnen in Sibirien zu suchen.¹⁶⁸ Vor allem trieb der Begründer der finnischen Archäologie, J. R. Aspelin, die gezielte Entdeckung und Erforschung runenähnlicher Inschriften in Sibirien an. Dort untersuchte die im Jahre 1883 in Helsinki begründete „Finnisch-Ugrische-Gesellschaft“ die Urgeschichte der Finnen.¹⁶⁹ Zudem förderten insbesondere sibirische Regionalisten und Heimatforscher, die sibirische Abteilung der Kaiserlichen Russischen Geographischen Gesellschaft, sowie die Gründung eines Museums in Minusinsk, die Verbreitung der Expeditionen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.¹⁷⁰ Im Jahre 1891 fasste J. Mestorf den Forschungsstand bezüglich der sibirischen Inschriften wie folgt zusammen:

Seit mehr denn 150 Jahren kennt man im Gebiete des oberen Jenissei in Sibirien merkwürdige Inschriften- und Figurensteine. Sie haben wiederholt die Aufmerksamkeit der Gelehrten gefesselt, sind aber inzwischen wieder in Vergessenheit gerathen. Diese bis zu 16 Fuss hohen Steine finden sich an den Flussufern in der Nähe von alten Gräbern, öfters unter den Umfassungssteinen derselben. Die Figuren bestehen in Jagdscenen, Opferscenen, bei denen grosse Metallkessel eine Rolle spielen, Thierbildern, menschlichen Angesichtern und Ornamenten. Die Inschriften bilden senkrechte Reihen. Entciffert sind sie trotz manchen Versuchen bis jetzt noch nicht.¹⁷¹

Schließlich vermerkte sie ausblickend:

Die fortgesetzten Forschungen und Untersuchungen der alten Gräber in Centralasien führen zu der Aufgabe zu ergründen, von welchen Völkern die Inschriften am Jenissei herrühren.¹⁷²

¹⁶⁷Wilsner, Ludwig, *Merkwürdige Inschriften aus Fajum*, in: Das Ausland. Wochenschrift für Erd- und Völkerkunde 63, 18, 1890, S. 347-348., S. 348.

¹⁶⁸Kljaštornyj, Sergej, *Die Geschichte Zentralasiens und die Denkmäler in Runenschrift* (Studia Eurasia 13), Berlin 2007, S. 23.

¹⁶⁹Kljaštornyj, Runenschrift, S. 23.

¹⁷⁰Ebd., S. 21.

¹⁷¹Mestorf, Johanna, *Aus der skandinavischen Literatur. Finnland*, in: Archiv für Anthropologie. Zeitschrift für Naturgeschichte und Urgeschichte des Menschen 19 (1891), S. 372-375, S. 372.

¹⁷²Ebd., S. 374.

3 Die Scheidung der Schriften ab dem Ende des 19. Jahrhunderts

Was sollen wol diese Zeichen bedeuten? Sind es Buchstaben, Silben, Wörter oder symbolische Zeichen, besonders aber, welchen Ursprunges sind sie, da einige Forscher in denselben Aehnlichkeit mit den chinesischen lettern, andere hingegen wieder mit den gothischen und keltischen Runen zu finden glauben? Diese und ähnliche Fragen werden die wissenschaftliche Welt gewiss noch lange beschäftigen und ihre endgültige Lösung auch nicht eher finden, bis nicht ein glücklicher Zufall in der Form einer bilinguistischen Aufschrift eine hilfreiche Hand bietet.¹⁷³

Die Entdeckung der sibirischen »Runen« hatte die Forschenden im 18. und 19. Jahrhundert wieder an die mittelalterlichen Einwanderungssagen erinnert, nach welchen die Runenschrift türkischer Herkunft sei, was zudem die Attribution der sibirischen Inschriften als türkisch vorbestimmte. Allerdings hatte die neue Geschichtswissenschaft den dahingehenden Deutungsweg nachwirkend versperrt, indem sie die Türken barbarisierte und damit die alten Herkunftslegenden verdrängte. Sodann waren mit der Frage nach der Erfindung der Runen nationalromantische Phantasien und politische Implikationen verbunden worden, die durch die revolutionäre Auseinandersetzung mit den sibirischen »Runen« bedroht wurden. Darauf wurde der Rückgriff auf die alten Sagen zuweilen gemieden, indem die Runenfunde in Sibirien verleugnet, vernachlässigt und vergessen wurden. Außerdem erschwerte ihre Rätselhaftigkeit die Durchsetzung konkreter Theorien bezüglich ihres historischen Zusammenhangs mit Runen. Dennoch trieben insbesondere finnische Forscher die Untersuchung der umstrittenen Schrift fort. Nach fast zwei Jahrhunderten gab plötzlich ein Denkmal selbst die wichtigste Information zu ihrer Identifizierung. Danach entzifferte Wimmers Landsmann und Kollege in Kopenhagen, Thomsen, sie als älteste Zeugnisse der türkischen Sprache. Dies mutet ironisch, wenn nicht geschichtsphilosophisch an, weil jener sie zuvor verleugnet hatte. Allerdings erhob Wimmer weder eine Revision seiner diesbezüglichen Verfehlung, noch eine Kollation der alttürkischen Schrift mit Runen. Ferner vermutete Thomsen, dass sich die Schriften nur zufällig ähnlich wären, wonach sie ohne weitere Vergleiche voneinander ferngehalten wurden. Dies begünstigte die exklusivierende Ideologisierung der Runen in Europa maßgeblich. Dennoch inspirierte die Entzifferung der alttürkischen Schrift die türkischen Unabhängigkeitsbestreben. Daran nahmen sich die Nationalsozialisten in Deutschland zwar ein Vorbild, doch führten sie ein dem entgegengesetztes Geschichtsbild an.

¹⁷³Vámbéry, Hermann, *Das Türkenvolk. In seinen ethnologischen und ethnographischen Beziehungen*, Leipzig 1885, S. 35.

3.1 Entzifferung und Ausgrenzung der alttürkischen Schrift

Das von H. Vámbéry erwünschte Glück erfüllte sich im vielversprechenden Forschungserfolg von N. M. Jadrincev, der im Jahr 1889 im Flusstal des Orchons in der Mongolei die Fragmente eines bilingualen Denkmals mit Runen, uigurischer und chinesischer Inschrift entdeckte.¹⁷⁴ Auf dem 8. Archäologischen Kongress in Moskau teilte er die „Entdeckung in der Mongolei“ mit und gab u.a. Aspelin und Donner „detaillierte Informationen.“¹⁷⁵ Nachdem Donner im Jahr 1889 den „ersten relativ vollständigen Korpus“ der Inschriften am Jenissei herausgab, veröffentlichte A. O. Heikel im Jahr 1892 eine neue finnische Sammlung der Runeninschriften, „diesmal vom Orchon“.¹⁷⁶ Zur selben Zeit gab die zuvor gut vorbereitete Expedition von F. W. Radloff den „*Atlas drevnostej Mongolii*“ heraus, „der sowohl Kopien der Inschriften [...], als auch die Ergebnisse der umfassenden archäologischen Überprüfungen des gesamten Komplexes der Denkmäler enthielt.“¹⁷⁷ Dabei wurden die Forschungen maßgeblich vom Gebrauch der Fototechnik und modernen Abklatschmethoden gefördert. Bereits der finnische Atlas beinhaltete die Übersetzungen der chinesischen Inschriften zweier bilingualer Denkmäler, wodurch diese „ins 8. Jahrhundert datiert und als Grabinschriften für zwei bedeutende Persönlichkeiten der türkischen Aristokratie bestimmt werden konnten.“¹⁷⁸ Dieser Hinweis legte die Annahme unmittelbar nahe, dass es sich bei der Sprache der Runeninschriften des Denkmals um einen alten Dialekt des Türkischen handelt. Dementsprechend enträtselte Thomsen am 25. November 1893 die seit über 170 Jahren geheimnisvollen Schriftzeichen:

On Dec. 15, 1893, Prof. Dr. Vilh. Thomsen, of Copenhagen, read a paper before the Royal Academy of Denmark, in which he claims to have found the clue to decipher these inscriptions. Starting from the proper names and titles disclosed by the Chinese side of the bilingual texts, the author states that he has been able to reconstitute the alphabet of thirty-eight characters (four vowels and thirty-four consonants).¹⁷⁹

Das erste Wort „𐰃𐰄𐰅𐰆“, das Thomsen anhand des entzifferten Alphabets von rechts nach links las, lautet „*tänri* (tengri)“, das den mongolischen und türkischen Sprachen gemeinsame Wort für Gott, zu französisch „[...] *dieu*“. Das zweite Wort, das er entzifferte „𐰇𐰈𐰉𐰊𐰋𐰌“ ist der Name der Person zu dessen Ehren das mehrsprachige Denkmal errichtet wurde, nämlich „*Kök [...], Kül-, [oder] Köl-Tigin*“, was blauer

¹⁷⁴Kljaštornyj, Runenschrift, S. 22.

¹⁷⁵Ebd., S. 23.

¹⁷⁶Ebd., S. 23f.

¹⁷⁷Ebd., S. 24f.

¹⁷⁸Ebd., S. 25.

¹⁷⁹Terrien de Lacouperrie, Albert Étienne Jean Baptist, *Beginnings of writing. In central and eastern asia, or notes on 450 embryo-writings and scripts*, London 1894, S. 167.

oder himmlischer Prinz bedeute. Des Weiteren liest Thomsen den türkischen Weisheitstitel „*bilgä* (𐰉𐰺𐰽𐰸)“, sowie das Ethnonym „𐰆𐰪𐰸 [...] *türk*“ in den Inschriften am Orchon.¹⁸⁰ Während sich Thomsen und Radloff der Übersetzung der Inschriften widmeten, schuf W. Bang, u. a. in Positionierung gegen die Anwendung des Terminus „Rune“, ihre Bezeichnung als „köktürkisch“.¹⁸¹ „Seit dieser Zeit nahm das Studium der alttürkischen Denkmäler einen Sonderzweig in der Turkologie ein [...]“.¹⁸² Im Grunde wurde diese hierdurch erst als wissenschaftliche Disziplin begründet. Zuvor war es primär eine Osmanistik mit gelegentlichen Exkursen in naheliegende Sprachsphären. Die entzifferten türkischen Runendenkmäler bezeugen dabei weitgehend die Geschichte des „tengristisch-türkischen Reichs“ in Zentralasien:

Im Unterschied zu allen anderen Runendenkmälern, inklusive der erhaltenen altuygurischen Orchon-Inschriften, enthalten die alttürkischen Orchon-Texte, die sich gegenseitig ergänzen, eine zusammenhängende Darlegung der Geschichte des Osttürk-Qaganats, von seinem Entstehen bis zum Beginn des Niedergangs, die im Namen der größten Personen dieses Staates erzählt wurde.¹⁸³

Inhalte der türkischen Runenschriften wurde nun mit den „arabischen, persischen, chinesischen, byzantinischen und armenischen Quellen“ verglichen, „wodurch die wechselseitigen Verbindungen der Ereignisse, die in den Inschriften erwähnt werden, umfassender vorgestellt werden konnten.“¹⁸⁴ Thomsen vermutete, dass die alttürkische Schrift unabhängig von Runen entstanden und dem aramäischen Alphabet entlehnt sowie durch einheimische Symbole modifiziert und ergänzt worden sei. Hingegen könne ihre Ähnlichkeit mit Runen von der Verwendung vergleichbarer Beschreibstoffe herrühren, weswegen er auch die Anwendung des Terminus „Rune“ auf die alttürkische Schrift problematisierte.¹⁸⁵ Seine Vermutung, dass die „Ähnlichkeit mit nordischen Runen nur eine scheinbare und äußerliche ist [...]“, verbreitete sich bald als Forschungsmeinung.¹⁸⁶ Dadurch wurden die inklusivierenden Überlegungen früherer Forscher obsolet und fallen gelassen. Selbst Wimmer, der den Forschungsbedarf zuletzt vermerkte, doch auch dann schon entgegen besserer Kenntnisse die Entdeckung sowie Existenz der sibirischen Runendenkmäler verleugnete, schloss sich nunmehr kritiklos der vorurteilshaften Scheidung der Schriften an. F. Babinger der Wimmer wegen eines runenähnlichen Fundes aus Istanbul um Rat fragte, berichtet:

¹⁸⁰Thomsen, *Déchiffrement*, S. 295. Bemerkenswerter Weise gleich nach einem Aufsatz von Wimmer über Runen.

¹⁸¹Bang, Willi, *Über die köktürkische Inschrift auf der Seite des Kül Tāgin-Denkmal*, Leipzig 1896, Vorwort.

¹⁸²Kljaštornyj, *Runenschrift*, S. 26.

¹⁸³Ebd., S. 50f.

¹⁸⁴Ebd., S. 29.

¹⁸⁵Thomsen, *déchiffrées*, S. 45.

¹⁸⁶Oberhummer, Eugen, *Die Türken und das osmanische Reich*, Leipzig/Berlin 1917, S. 32.

Mein Lehrer Wilhelm Streitberg (1864-1925) vermochte nicht zu helfen, und so wandte ich mich auf dessen Rat an Ludwig Wimmer (1839-1920), den berühmten Runenforscher, nach Kopenhagen. Aber der große dänische Gelehrte wußte auch keinen Rat, bezweifelte durchaus den gotischen Ursprung dieser krausen Zeichen und verwies mich an seinen gefeierten Landsmann, den Entzifferer der Orchon- und Jenissei-Inschriften Vilhelm Thomsen (1842-1927).¹⁸⁷

Obwohl der transkulturelle Forschungsbedarf von Anfang an bekannt war, unternahmen Wimmer und Thomsen keinen Vergleich der alttürkischen Schrift und Runen. Ebenso wenig konnten sich die asiatisch-skandinavischen Vergleiche von J. Steensstrup in der Archäologie und Anthropologie durchsetzen. Danach sank schon in „der Mitte des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts das Interesse an den Runendenkmäler[n] leicht“, obwohl ihre hohe historische Forschungsrelevanz erkannt wurde.¹⁸⁸

Zwei Hauptgründe bedingten die Abkehr der Mehrheit der Forscher vom weiteren vertieften Studium der Orchon-Enisej-Denkmäler - erstens, das Auftauchen vieler neuer Materialien in Ostturkistan, deren Studium zu einigen sensationellen Entdeckungen führte, und zweitens, der Abschluss der ursprünglichen Bearbeitung der Orchon-Enisej-Texte. Um neue Daten zu erhalten, wäre eine langwierige mühsame Arbeit erforderlich gewesen, die keine wichtigen Ergebnisse zu versprechen schien. Die Fehlerhaftigkeit dieser Vorstellung wurde nach der Publikation neuer Arbeiten von V. Thomsen offenkundig [...].¹⁸⁹

Thomsen erforschte die alttürkische Schrift bis an sein Lebensende im Jahr 1927. Während die Schriften voneinander getrennt wurden, führte die Ethnologie jedoch weiterhin vereinzelt bis in die Mitte der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts an,

[...] daß man aus den [...] zusammengestellten, den Indogermanen und den Altaibewohnern gemeinsamen Kulturelementen auf eine ursprüngliche Nachbarschaft beider Urvölker schließen kann.¹⁹⁰

Dabei eröffnete sich die alttürkische Sprache erst durch die Entschlüsselung der alttürkischen Inschriften am Ende des 19. Jahrhunderts für den sprachlichen Vergleich. Jedoch beklagte O. Schrader noch 1906: „Leider ist aber zu sagen, dass die indogermanische Sprachwissenschaft zur Zeit für derartige Erörterungen weder vorbereitet

¹⁸⁷Babinger, Franz, *Zwei bayerische Türkenbüchlein (1542) und ihr Verfasser. Mit sechs Abbildungen im Text und auf zwei Tafeln. Vorgetragen am 13. Dezember 1957 (Bayerische Akademie der Wissenschaften. philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte 4)*, München 1959, S. 3.

¹⁸⁸Kljaštornyj, Runenschrift, S. 29f.

¹⁸⁹Ebd., S. 30.

¹⁹⁰Poucha, Pavel, Rezension zu: Koppers, Wilhelm, *Die Indogermanenfrage im Lichte der historischen Völkerkunde*, in: *Anthropos* 30, 1/2 (Jan.-Apr., 1935), S. 1-31, in: *Anthropos* 31, 5/6 (Sep.-Dez., 1936), S. 937-938.

noch ihnen besonders geneigt ist.“¹⁹¹ Stattdessen wurde die Frage nach der „Urheimat“ der „Indogermanen“ seit 1870 durch eurozentrische und rassennationalistische Perspektiven unterstützt:

Danach gehören die ‚arischen‘ Indogermanen zur weißen, kaukasoiden Rasse, deswegen wurden nun zunehmend Skandinavien und Norddeutschland als vermutetes Herkunftsgebiet des typisch ‚arischen‘ Menschen zur Urheimat deklariert.¹⁹²

Dabei erwuchs die Theorie der indogermanischen Sprachfamilie ursprünglich aus weiter greifenden Konzepten der historischen Zusammenhänge der Sprachen.

Im Rahmen der Mainstream-Indogermanistik wurden diese Untersuchungen zu keiner Zeit ernsthaft diskutiert. Die z.T. verwegenen Hypothesen, aber auch die durchaus interessanten Entdeckungen verschiedener Forscher wurden vergessen bzw. nicht wahrgenommen. Die Indogermanistik des 20. Jh. war erst recht allen Versuchen gegenüber abgeneigt, das Indogermanische mit irgendeiner anderen Sprachfamilie genetisch in Verbindung zu bringen. Alle Vorschläge zu externen Beziehungen des Indogermanischen wurden ignoriert oder als unwissenschaftlich gebrandmarkt.¹⁹³

Es ist noch einmal zu betonen, dass die alttürkischen Überlieferungen zur Zeit der Etablierung der indogermanischen Sprachtheorie noch nicht entziffert waren und ihre Sprache erst danach ab dem Ende des 19. Jahrhunderts für Vergleiche zur Verfügung stand. Allerdings wurde das Türkische auch danach nur erfolglos mit europäischen Sprachen verglichen. Folglich manifestierte die Scheidung der Schriften und Sprachen die Scheidung der alten mythologischen Einheit der Völker. Andernfalls würden in erster Linie die Prämissen des Germanenmythos sowie darauf stützende Rassentheorien widerrufen und könnten die Türken wieder positiv in die nationalromantischen Herkunftsforschungen europäischer Staaten aufgenommen werden. Diese aufwertenden Gesichtsperspektiven bestärkten das ohnehin durch die Enthüllung der alttürkischen Denkmäler beflügelte Interesse der türkischen Historiker. Mit staatlicher Unterstützung erhoben sie das „Türkentum“ zur Urkultur der menschlichen Zivilisation. Zwar nahmen sich die Nationalsozialisten in Deutschland ein Vorbild an der Türkei, doch führten sie gegen deren turkozentrische Vereinigung der Menschheit den abtrennenden Germanismus überhöht und folgenschwer an.

¹⁹¹Schrader, Otto, *Sprachvergleichung und Urgeschichte. Linguistisch-historische Beiträge zur Erforschung des indogermanischen Altertums 1. Zur Geschichte und Methode der linguistisch-historischen Forschung*, Jena ³1906, S. 136; Vgl. Koppers, *Völkerkunde*, S. 5.

¹⁹²Kausen, *Sprachen*, S. 49f.

¹⁹³Ebd., S. 94.

3.2 Geschichtswissenschaft in der Türkei

Den Kreuzzugschroniken und Berichten der Humanisten zufolge war die Verwandtschaft der Völker, im Besonderen die trojanische Herkunft der Türken, den Seldschuken ebenso wie Mehmet II. bekannt.¹⁹⁴ Allerdings stützte sich die Herrschaft im osmanischen Reich auf ihre islamische und dynastische Legitimierung. Dabei stand im multireligiösen Vielvölkerstaat der Gedanke der Glaubensgemeinschaft im Vordergrund.¹⁹⁵ Währenddessen barbarisierte die neue Geschichtswissenschaft in Europa die Türken und bezeichnete Muslime, insbesondere die Osmanen, allgemein als solche. Diese wiederum distanzierten sich selbst ebenfalls von „Türken“, als welche sie die türkisch sprechende Landbevölkerung Anatoliens abfällig benannten.¹⁹⁶ Allerdings wurde das Osmanische Reich im 19. Jahrhundert v. a. durch die europäische Moderne und den Wettstreit der Nationen zu tiefgreifenden Reformen herausgefordert.¹⁹⁷ Dem versuchten die Herrschenden mit einem supranationalen „Osmanismus“ zu begegnen, wogegen sich vorerst der Nationalismus der „Jungtürken“ durchsetzte:

Das Fehlschlagen der osmanischen Idee hat nun in den letzten Jahren zu einer neuen Bewegung geführt, die anscheinend immer mehr an Boden gewinnt und auf die nationalen Grundlagen des führenden Volkes zurückgreift, den Pantürkismus. Hand in Hand mit dem [...] Bestreben nach Reinigung der Sprache von ihren fremden Bestandteilen [...] sucht diese Bewegung ihr Heil im Türkentum als solchem und im Anschluß an die sprach- und stammverwandten türkischen Völker außerhalb des Reiches. In Erinnerung an die alte Volksheimat wird ein ideales Turan als Ziel hingestellt. Ein großer, der alten Türkei völlig fremder Gedanke liegt in dieser Verbindung der weit zerstreuten, ihrer Zusammengehörigkeit sich bisher kaum bewußten türkischen Völker zugrunde.¹⁹⁸

Dabei ist es zu bemerken, dass das Aufkommen des sogenannten „Türkismus“ durch die Entzifferung der alttürkischen Schrift maßgeblich bestärkt und geprägt wurde:

Das Anwachsen des Türkismus wurde in der Tat auch vom Entstehen einer westlichen Turkologie beeinflusst, deren Forschungen ihren Weg über Russland und den Balkan oder durch nach Westen orientierte Nachbarstaaten ins Osmanische Reich fanden.¹⁹⁹

¹⁹⁴Vgl. Skottki, Kristin, *Christen, Muslime und der erste Kreuzzug. Die Macht der Beschreibung in der mittelalterlichen und modernen Historiographie* (Cultural encounters and the discourses of scholarship 7), Münster/New York 2015, S. 475; Runciman, Turci, S. 347f.

¹⁹⁵Demir, Ali, *Die Moderne. Von Muhammed zu Atatürk. Eine Analyse des türkischen Pfades in die Moderne anhand der Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas* (Politische Theorie und Kultur 5), Wien 2015, S. 342.

¹⁹⁶Iggers, *Geschichtskulturen*, S. 185.

¹⁹⁷Hanioglu, Şükrü, *Turkism and the Young Turks. 1889-1908*, in: Kieser, Hans-Lukas (Hrsg.), *Turkey beyond nationalism. Towards post-nationalist identities*, New York 2006, S. 3-19, S. 4.

¹⁹⁸Oberhammer, *Türken*, S. 94.

¹⁹⁹Iggers, *Geschichtskulturen*, S. 185.

Nach dem Zerfall des Osmanischen Reichs eröffnete der Unabhängigkeitskrieg und die Gründung der Türkischen Republik den Raum und bildeten zugleich den Willen um die Aufklärung der großen Fragen um die türkische Frühgeschichte anzustreben:

Nach der Machtübernahme der Jungtürken 1908, insbesondere nachdem Mustafa Kemal [...] 1923 die Türkische Republik gegründet hatte, erlebte die türkischen (sic!) Geschichtsforschung einen stürmischen Aufschwung, der auch von einer Professionalisierung der Ausbildung durch Institutionen wie die 1910 gegründete Osmanische Historische Gesellschaft profitierte. Nach der Gründung der Republik änderte die Gesellschaft ihren Namen in Türkische Historische Gesellschaft und hob damit ihre neue Rolle bei der Erarbeitung einer türkischen Nationalgeschichte hervor.²⁰⁰

„Der Staatsgründer [...] war wohl die treibende Kraft für die Entstehung einer nationalen Geschichtsschreibung in der Türkei.“²⁰¹ Er hatte sich „mit einer immensen Vielzahl einschlägiger europäischer Werke zu den Themen Sprache und Geschichte beschäftigt [...]“²⁰² und beteiligte sich höchstpersönlich sowie maßgeblich am Forschungsgeschehen. Dabei stellte er eine Ausnahme in der Nationalbewegung dar:

Er wies den Pantürkismus ebenso wie den Islamismus als konstituierende Elemente des zu gründenden türkischen Staates zurück und baute auf Anatolien als Heimatland der Türken. Eine neu entwickelte ethnohistorische Theorie verknüpfte die Hethiter und sogar die Sumerer mit den Türken, was auch unter den Pantürkisten insofern Zustimmung fand, als sie zwar eine Einbeziehung der *vortürkischen* Geschichte *Anatoliens* in das türkische kulturelle Erbe ablehnten, aber die Rückführung von Sumerern und Hethitern auf türkische Ursprünge als willkommene Bestätigung ihrer nationalistisch-rassistischen Überzeugungen vom Türkentum als dem Ursprung aller Völker, Sprachen und Kulturen begrüßten.²⁰³

Gazi Mustafa Kemal Pascha, der ab dem Jahr 1934 den exklusiven Familiennamen und Ehrentitel „Atatürk“ (Vater der Türken) erhielt, wurde vom Oberbefehlshaber der Armee, Staatsgründer und erstem Präsident, zum „Lehrer der Nation“. Er offenbarte, dass die „Heere der Soldaten“ von den Schlachtfeldern abgezogen sind, doch der Befreiungskrieg in den Schulen weitergeht. Hier liege die Zukunft in den Händen der „Heere des Wissens“, den Lehrern.²⁰⁴ Somit wurden der Wissenschaft und Bildung sowie dem Forschenden und Lehrenden existentielle Bedeutung zugeschrieben.

²⁰⁰Iggers, *Geschichtskulturen*, S. 185.

²⁰¹Ebd., S. 186.

²⁰²Laut, Jens Peter, *Das Türkische als Ursprache? Sprachwissenschaftliche Theorien in der Zeit des erwachenden türkischen Nationalismus*, Wiesbaden 2000, S. 154.

²⁰³Kolb, Frank, *Tatort »Troia«. Geschichte. Mythen. Politik*, Paderborn et. al., 2010, S. 30.

²⁰⁴Karakaşoğlu, Yasemin, *Lehrerbild und Lehrerbildung in der Türkei zwischen staatsideologischem Anspruch und gesellschaftlicher Wirklichkeit*, in: Fenz, Hendrik (Hrsg.), *Strukturelle Zwänge – Persönliche Freiheiten*, Berlin 2009, S. 219-234, S. 224.

In diesem intellektuellen Befreiungskrieg wurde die europäische Wissenswelt zum Primat erhoben, den es kritisch zu erschließen galt. Insbesondere türkische Historiker wurden, zum einen vom osmanischen Weltbild, der Abwertung und Ignoranz gegenüber der vorislamischen Geschichte der Türken, zum andern von der europäischen Wissenspolitik, zur eigenständigen Geschichtsforschung herausgefordert. In der europäischen Forschungslandschaft stießen sie, außer den im Wesentlichen vorurteilshaften Exklusionen gegenüber „Türken“, ebenfalls auf Werke, „die dem Türkentum eine besondere Stellung innerhalb der Menschheitsgeschichte zuweisen.“²⁰⁵

Zum einen waren dies Werke aus der Frühzeit der Turkologie, die ein romantizistisches Türkenbild insbesondere der vorislamischen Zeit vertraten, und zum andern wurden historiographische, anthropologische, archäologische und klimatologische Untersuchungen aus Europa und Amerika herangezogen, die zur Unterstützung dieser Thesen dienen sollten.²⁰⁶

Demnach konnte eine wissenschaftliche Grundlage beansprucht werden, wobei aufwertende Erörterungen der in erster Linie westlichen Gelehrten meist unkritisch übernommen und spekulativ ergänzt wurden. Des Weiteren konnten die neuen türkischen Gelehrten zur wissenschaftlichen Verantwortung berufen werden, um die v. a. eurozentrischen und türkenfeindlichen Verzerrungen der Vorzeit zu überwinden, welche eine profunde Auseinandersetzung mit turkophilen Geschichtsthesen bis dahin verhindert und verdrängt hatten. Dabei erfuhr die türkische Forschungslandschaft persönliche Impulse aus dem Ausland. Zur Entdeckung der alttürkischen Geschichte hielt mitunter W. Barthold „Zwölf Vorlesungen zur Geschichte der Türken in Mittelasien“ im Sommer 1926 an der Universität Istanbul, worin er Ergebnisse seiner langjährigen Forschungen auf dem Gebiet der Geschichte der türksprachigen Völker vorlegte.²⁰⁷ Dieser konstatierte die Unbestimmtheit des Alters und der Herkunft der alttürkischen Schrift, welche auf ein soghdisches Vorbild zurückgeführt wird:

Indessen reichen die bis jetzt entdeckten türkischen Inschriften nicht über das 7. Jahrhundert hinauf. Deshalb ist es kaum möglich, solange nicht irgendwelche türkische Inschriften aufgefunden werden, die der Zeit nach ihrem ursprünglichen soghdischen Vorbild näherstehen, wissenschaftlich den Ursprung des ältesten türkischen Alphabets und seinen allmählichen Veränderungsprozess festzustellen.²⁰⁸

²⁰⁵Laut, *Ursprache*, S. 154.

²⁰⁶Ebd., S. 76.

²⁰⁷Kljaštornyj, *Runenschrift*, S. 31.

²⁰⁸Barthold, Wassili Wladimirowitsch, *12 Vorlesungen über die Geschichte der Türken Mittelasiens*, in: *Die Welt des Islams* 17. Beiheft zu Band 14-17 (1935), S. 1-247+273-278, S. 15.

Dies berief die türkischen Historiker zur turkozentrischen Untersuchung. Diese überhöhten zwar nicht das Alter der alttürkischen Inschriften, doch fanden in ihrer Rätselhaftigkeit und angesichts vielversprechender Forschungsdebatten, günstige Gelegenheit um die Schrift zum eigenständigen, doch jüngsten, Erzeugnis der türkischen Geisteskultur zu erklären. Diese Tendenz wurde weiterhin in die gesamte Weltgeschichte transzendiert. In diesem Sinn wurde bereits zum ersten türkischen Geschichtskongress im Jahr 1932 die „türkische Geschichtsthese“ vorgestellt:²⁰⁹

Die türkische Geschichtsthese erklärte ‚das Türkentum zur Wiege der menschlichen Zivilisation, die türkische Sprache zur Ursprache der Menschheit, Kleinasien als seit Urzeiten prototürkisch besiedelt und die Türken zu frühgeschichtlichen, kulturbringenden Besiedlern Europas, und damit zu weissen, arischen Proto-Europäern. Türkentum also als pures Gegenteil vom Klischeebild eines finsternen asiatisch-islamischen Reitervolks, als Gegenthese zur abendländischen Griechenbegeisterung‘.²¹⁰

In dieser Hinsicht war ein historischer Zusammenhang der alttürkischen Schrift und europäischen Runen ebenso anzunehmen, doch erfuhr diese Frage noch keine gesonderte Aufmerksamkeit. Grundsätzlich und auch gesetzlich wurden die machtpolitischen Ziele der Regierung unter Atatürk bewusst auf die Staatsgrenzen beschränkt und darüber hinaus keine territorialen Ansprüche erhoben, die durch Geschichtsforschung legitimiert werden sollten. Darüber hinaus wurden jedoch ab dem Jahr 1935, weiterhin nach europäischen Vorbildern, vornehmlich in Zusammenarbeit mit dem österreichischen Gelehrten H. F. Kvergić,²¹¹ alle bisherigen Sprachvergleiche der internationalen Forschungsgeschichte in der sogenannten „Sonnensprachtheorie“ zusammengefasst, die das Türkische als „Ursprache“ der gesamten Menschheit hervor trug.²¹² Demnach umfasste der Türkenbegriff alle Sprachen und Kulturen der Menschheit, was eine globalistische, wenn nicht transzendente, Grundlage zur Begegnung der Kulturen schuf. Denn nun sollten in allen vergangenen und existierenden, wenn nicht auch zukünftigen Kulturen die Einheit aller Sprachen und das „Urelement“ der Menschheitskultur, das Türkische, positivistisch erforscht werden. Diese sprachwissenschaftliche Forschungsperspektive wurde allerdings nach dem Tod Atatürks im Jahr 1938 plötzlich fallen gelassen und offiziell nicht mehr aufgegriffen. Zudem stellte die türkische „Sonnensprachtheorie“ für die westlichen Gelehrten seither ein „Kuriosum“ dar, dass es nicht zu prüfen lohne.²¹³ Jedoch hatten sich die Nationalsozialisten in Deutschland ein Vorbild im Aufschwung der Türkei gesucht:

²⁰⁹Laut, Ursprache, S. 28.

²¹⁰H.-L. Kieser zitierend. Demir, Moderne, S. 450.

²¹¹Laut, Ursprache, S. 95.

²¹²Ebd., passim.

²¹³Ebd., S. 126.

The New Turkey and the “New Germany” were twinned by the German media and publications— continually and encompassing all areas of discourse and ideology— whether the Turks liked it or not, and regardless of what Turkish reality was really like. [...] This twinning of Turkey and Germany expressed itself in narratives of the Turkish Führer, of the Turkish War of Independence as an example of an “ultimate” and “total war,” of Turkish modernity and the miracle of the Turkish Aufbau, as well as of Turkish revisionism, old and new. But unfortunately the Turkish success story also offered even more disturbing examples of “völkisch good practice” when it came to the treatment of the minorities.²¹⁴

Dabei bewegten sich die nationalsozialistischen Historiker notwendigerweise auf dem Feld der türkischen Geschichtsforschung, doch überrannten sie deren turkozentrischen Einheitsgedanken mit der NS-Germanenideologie. Auf diesem Weg ließen sie einen zentralen Faktor der nationalistischen Revolution in der Türkei außer Acht: die alttürkische Schrift. Diese Abwegigkeit spitzte sich zu, als Runen zu Symbolen der nationalsozialistischen Rassenideologie pervertiert wurden. Dabei hatte H. Wirth eine der „Sonnensprachtheorie“ ähnliche Theorie der Urschrift entworfen und philosophisch-religiöse Bekenntnisse darauf begründet, die den historischen Zusammenhang aller alten Schriften und Symbole auf der Welt, folglich auch der alttürkischen Schrift und Runen, postulierte. Allerdings wurde dieses omnikomparative Paradigma in Deutschland, wohl bemerkt im Todesjahr Atatürks,²¹⁵ revidiert und fand bei W. Krause keine Erwägung mehr. Dieser betrachtete die formale Ähnlichkeit der alttürkischen Schrift und Runen als zufällig.²¹⁶ Währenddessen emigrierten spätestens seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten zahlreiche Gelehrte freiwillig oder auch wegen der Verfolgung in Deutschland notbedingt ins Exil in die Türkei, wo sie die Hochschulreformen unterstützten, forschen und unterrichten konnten.²¹⁷

Deshalb mag in diesem Zusammenhang relevant sein, darauf hinzuweisen, dass die Internationalisierung der Komparatistik als Universitätsfach mit der Exilerfahrung zusammenhängt. Leo Spitzer, Erich Auerbach (beide waren Romanisten wie Viktor Klemperer) haben im türkischen Exil und als Migranten eine Distanz zur nationalistischen Einengung entwickelt, die ein wichtiges Movens des Fachs ist. Weltliteratur, Plurikulturalität Mehrsprachigkeit sind hier Leitbegriffe.²¹⁸

²¹⁴Ihrig, Atatürk, S. 224.

²¹⁵Es ist bemerkenswert, dass die „Sonnensprachtheorie“ in der Türkei nach dem Tod Atatürks im Jahr 1938 ohne Widerspruch fallen gelassen, wogegen Wirths Theorie in Deutschland ebenfalls im selben Jahr, doch vielfach kritisiert, als obsolet anerkannt wurde. Vgl. Hunger, Runenkunde, S. 190.

²¹⁶Krause, Runen, S. 9

²¹⁷Bozay, Exil, passim.

²¹⁸Bhatti, Anil, *Nationale Philologie, kulturelle Homogenisierung und postkoloniale Diskurse. Einige Aspekte*, in: Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses. Paris 2005. Band 1. Ansprachen – Plenarvorträge – Podiumsdiskussionen – Berichte (Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A. Band 77, Bern 2007, S. 95-110, S. 107.

Trotzdem wurde in der Türkei keine Untersuchung der Frage nach dem historischen Zusammenhang alttürkischer Schrift und Runen unternommen. Es lässt sich fragen, ob die türkische Regierung dadurch eine Provokation der Nationalsozialisten in Deutschland, oder auch aus Deutschland emigrierten Gelehrten, verhindern wollte. Zumal bei einer dahingehenden Auseinandersetzung mit der alttürkischen Schrift auch die Sowjetunion mit einbezogen würde. Es ist zu bemerken, dass die türkische Geschichtsforschung prinzipiell zur Gegenüberstellung der Schriften neigte. Dagegen verfehlte der Nationalsozialismus, trotz seiner ideologischen Inspiration durch die Türkei, zunächst dortigen Wissenschaftsoptimismus, ferner die Auseinandersetzung mit der alttürkischen Schrift sowie den turkozentrischen Einheitsgedanken, zudem die omnikomparatistische Forschungsperspektive. Grundsätzlich war „vom Standpunkt der nationalsozialistischen Machthaber [...] die Wissenschaft nur Mittel zum Zweck.“²¹⁹ Dagegen orientierte sich die Türkei prinzipiell an wissenschaftlichen Methoden, was folgender Satz von Atatürk lehrt:

Auf der Welt bilden Wissenschaft und die Technik in der Zivilisation, im Leben für Erfolge (insgesamt) den einzig wahren Führer (*mürşid*). Außerhalb von Wissenschaft und Technik einen Führer (*rehber*) zu suchen, ist eine Gedankenlosigkeit, eine Dummheit, ein Irrweg.²²⁰

Danach abgekürzt formuliert: „Im Leben ist die Wissenschaft der wahrste Führer“.

Außerdem waren im Gegensatz zu Deutschland in der Türkei zuweilen „Turanismus“ und Rassismus gesetzlich verboten, um die nationalpolitische Agenda zu schützen:

Wie bereits gesagt, war die Kritik an den Prinzipien des Kemalismus, insbesondere am Prinzip des Laizismus, unzulässig, außerdem die Propaganda für das Kalifat und das Sultanat, für Turanismus, Rassismus und für Kommunismus sowie einige andere politische Richtungen verboten.²²¹

Dabei implizierte das Geschichtsbild weiterhin geschichtsphilosophische Paradigmen:

Die Ursachen für Auflösung und Verfall des Reiches sind in dem Abgehen der ‚Staatslenker‘ von den traditionellen nationalen Prinzipien der Herrschaft zu suchen.²²²

²¹⁹Hunger, *Runenkunde*, S. 66.

²²⁰Kreiser, Klaus, *Atatürk. Eine Biographie* (Beck'sche Reihe), München 2011, S. 245.

²²¹Pekesen, Berna, *Zwischen Sympathie und Eigennutz. NS-Propaganda und die türkische Presse im Zweiten Weltkrieg* (Studien zur Zeitgeschichte des Nahen Ostens und Nordafrikas 18), Berlin 2014, S. 46.

²²²Strohmeier, Martin, *Seldschukische Geschichte und türkische Geschichtswissenschaft. Die Seldschuken im Urteil moderner türkischer Historiker* (Islamkundliche Untersuchungen 97), Berlin 1984, S. 117f.

3.3 Runenkunde im Nationalsozialismus

Angesichts der rätselhaften Ähnlichkeit derselben „stummen Zeugen der Vergangenheit“, die sich „vom hohem Norden, durch Deutschland, Polen und Rußland bis nach Sibirien hinein, ja auf den Inseln der Südsee“ finden, war zuletzt die Urheberschaft der europäischen Denkmäler fragwürdig geworden. So bemerkte F. W. Barthold:

Aber verhallt sind die tales of the times of old. So halten wir, was das Würdigste ist, an dem Worte der Griechen und Römer; nennen Pommern ein, dem deutschen Leben nach langer Entfremdung wiedergewonnenes Stammland, und schonen ehrerbietig auf Heide und Hügel mosige Steinkreise und Grabstätten mit riesig aufgethürmten Granitblöcken, da sie, wenn auch nicht unserer Väter Siegesmarken oder Ruhestätten, doch unvergängliche Zeugen sind, daß ein urweltliches Menschengeschlecht hier kämpfte und arbeitete und einem heimathlichen Boden sein Kostbarstes anvertraute!²²³

Jedoch wurde die in diesem Zusammenhang vielfach gefragte alttürkische Schrift, paradoxerweise nach ihrer Entzifferung, aus der Runologie ausgegrenzt. Danach beschränkten sich die Herkunftsdebatten darauf, ob Runen autochton in Europa erfunden oder auch vom etruskischen, griechischen, oder lateinischen Alphabet entlehnt wurden. Eine alternative Hypothese hatte G. Schøning im 18. Jahrhundert vorgeschlagen, nämlich, dass Runen aus der phönizischen Schrift entlehnt seien. Dies wurde allerdings bereits im Jahre 1771 von v. Schläzer widerlegt.²²⁴ Weiterhin:

Die germanozentrischen Denkmodelle der Runenkunde und germanischen Altertumsforschung mussten nicht notwendigerweise im nationalsozialistischen Rassenwahn enden; dagegen sprechen nicht zuletzt vergleichbare Tendenzen im europäischen Bereich, die nicht den Faschismus zur Folge hatten. Vielmehr griff der Nationalsozialismus auf ein Angebot von Theorien zurück und machte sie sich dienstbar, indem er sie eklektisch auswertete und simplifizierte.²²⁵

Dabei wurde das Runeninteresse der Nationalsozialisten bereits von Zeitgenossen als „politischer Mißbrauch der Wissenschaft“ empfunden:

Im NS-Deutschland war zur kulturhistorischen Aufwertung des eigenen Volkes ein bodenständiger Ursprung der Runen erwünscht, und dem zufolge wurden alle Bemühungen unterstützt, die Beweise für die nordische Abstammung der germanischen Schriftzeichen beibringen konnten.²²⁶

²²³Barthold, Friedrich Wilhelm, *Geschichte von Rügen und Pommern 1. Von den ältesten Zeiten bis auf den Untergang des Heidenthums*, Hamburg 1839, S. 154.

²²⁴Düwel, Klaus, *Altes und Neues zur Entstehung der Runenschrift. Old and new aspects concerning the origin of runic script*, in: *Die Kunde N. F.* 61 (2010), S. 229-258, S. 235.

²²⁵Hunger, Runenkunde, S. 290.

²²⁶Ebd., S. 66.

„Hier zeigt sich, daß es bei dem Streit um die Herkunft der Runen nur bei oberflächlicher Betrachtung um ein rein wissenschaftliches Problem ging.“²²⁷ Im Zuge dieser anti-intellektuellen Wissenspolitik wurde u. a. die Karriere von H. Arntz beendet:

[...] ein sog. »Heimtückeverfahren«, eine angeblich nicht reine arische Abstammung und die Tatsache, daß er vehement die im Nationalsozialismus unerwünschte These von einem nichtgerm., nämlich norditalischen Ursprung der Runenschrift vertrat, führten zu seiner Kaltstellung.²²⁸

Ebenso wurde Wirth, der SS-Hauptsturmführer, zugleich Begründer und Präsident der Forschungsgemeinschaft sowie Leiter der „Pflegestätte für Schrift- und Sinnbildkunde“, dazu gedrängt das „Ahnenerbe“ zu verlassen. Dieser hatte in Anlehnung an Rudbeck und J.-S. Bailly die inklusivierende Forschungsperspektive einer Urverwandtschaft der Völker hinsichtlich einer nordischen Herkunft der Menschheitskultur, darunter auch Runen, pseudowissenschaftlich, doch einflussreich polarisiert:

Herman Wirth vertrat in seiner „Urgeschichte“ eine „Kulturkreislehre“, in der Symbole, Ornamente und Schriftzeichen, also auch Runen, aller großen Kulturen der Menschheit eine Rolle spielten und letztlich auf eine Hochkultur in der älteren Steinzeit verwiesen, in der Arktis und Atlantis einen zusammenhängenden Kontinent gebildet hätten. Ihr Kennzeichen sei eine mutterrechtliche Organisation der Gesellschaft gewesen, sowie eine monotheistische-kosmische Religion.²²⁹

Dabei ist es zu bemerken, dass seine Theorie einer „Urschrift“ immer noch den Vergleich sämtlicher Überlieferungen auf der Welt, darunter auch sibirische, auf Grund ihrer formalen Ähnlichkeit vorsah:

Mittelalterliche Runenkalenderstäbe, indianische Tanzmasken, griechische Höhlenzeichnungen, schamanische Idole, Negerplastiken, christliche Taufsteine, mexikanische Ideogramme und chinesische Felsinschriften galten ihm als gleichberechtigte Fundorte von Sinnzeichen.²³⁰

Dabei war er ein „individualistischer Romantiker, der von einer lebensreformerischen Idee besessen war.“ Jedoch lief seine matriarchalische und pazifistische Gesellschaftskritik und „paläolitische Gotteslehre“ sowie unkritische und verschwenderische „Forschungsfreiheit“ der nationalsozialistischen Wissenspolitik zuwider.²³¹ Danach führte Krause, der sich „im Dritten Reich wissenschaftlich und politisch kaum kompromittiert“ hatte, die Runologie zur Zeit des Nationalsozialismus fort.²³² Obwohl er beim

²²⁷Hunger, Runenkunde, S. 66.

²²⁸Düwel, Runenkunde, S. 223.

²²⁹Ebd.

²³⁰Hunger, Runenkunde, S. 190.

²³¹Ebd., S. 198f.

²³²Vgl. Düwel, Runenkunde, S. 224.

Rückgriff auf vorrunische Begriffszeichen und Sinnbilder auch Entlehnungen aus dem norditalischen Alphabet erfolgreich vertrat, unternahm Krause keine vergleichende Besprechung der alttürkischen Schrift. Dabei hatten sich die Nationalsozialisten ein Vorbild am Erfolg der Türkei genommen, die sich wohl bemerkt im Wesentlichen auf die alttürkische Geschichte besinnte. Dagegen bemerkte E. Behrens im Jahr 1941: „die alttürkischen Zeichen werden tatsächlich noch Runen genannt“.²³³

Markante Beispiele der Identität mit den nordeuropäischen Runen sind in Fülle vorhanden. Wilhelm Grimm und Sophus Bugge bemerkten schon die Verwandtschaft der Zeichen, letzterer im besonderen die Verwandtschaft der Orkhoninschriften mit den Runen durch das Zeichen ᚿ. Er ging aber daran vorbei [...]. Anders sah sie bekanntlich Wilhelm Grimm an, der in dem Duktus der Jenessezeichen den Prototyp aller Runen vermutete. Nicht nur ᚿ ᚿ ᚾ ᚿ sind vorhanden, sondern auch das als Neume Quilisma und aus den St. Gallener Codici 270 I-II als p bekannte Zeichen, aber es wurde wie unzählige andere Runen nicht in die Fußstapfen aufgenommen.²³⁴

Ohne den direkten Vergleich mit Runen zu fordern, legte Behrens nahe:

Ein Vergleich der köktürkischen Runen mit der keltiberischen Schrift und der noch früheren Schrift des Magdalénien wird viel Gemeinsames erbringen.²³⁵

Zudem drängte er auf den Vergleich der Sprachen:

Die auffallende Häufigkeit des Umlauts im Köktürkischen und sein Verlangen von besonderen Zeichen und von besonderen Konsonantenzeichen in seiner Nachbarschaft und ferner der Umstand, daß der Umlaut in Nordeuropa mehr zu finden ist als in der Mitte – bezeichnender Weise mit Ausnahme des Ungarischen, das den Umlaut hat und wie das verwandte Ugro-Finnische an der Vokalharmonie festhält – und im Süden ganz fehlt, auch in Deutschland von Norden nach Süden ging und im Isländischen bei Neubildungen nach 900 n. d. Ztr. nicht mehr eintrat, machen es nötig, daß dem Umlaut erneut nachgegangen wird.²³⁶

Allerdings wurde dennoch kein Vergleich der alttürkischen Schrift und Sprache mit Runen und europäischen Sprachen unternommen. Vielmehr „entzog man dem germanischen Altertum seine Historizität; die Geschichte reduzierte sich zum Mythos“.²³⁷

²³³Behrens, Eduard, *Zur Herkunft der Runen und zu ihrer Verwandtschaft mit vorgeschichtlichen und geschichtlichen Schriften*, Leipzig/Strassburg 1941, S.46.

²³⁴Ebd., S. 47.

²³⁵Ebd.

²³⁶Ebd.

²³⁷Hunger, *Runenkunde*, S.414.

Es ist uns höchst gleichgültig, ob sich die Vorgeschichte der germanischen Stämme in Wirklichkeit so oder anders abgespielt hat. [...] Worauf es einzig und allein ankommt, und wofür diese Leute bezahlt werden, sind geschichtliche Vorstellungen, die unserem Volk den nötigen Nationalstolz stärken. Wir haben bei diesem ganzen zweifelhaften Betrieb nur das einzige Interesse, daß wir das, was wir als Zukunftsbild für unser Volk hinstellen, in die graue Vorzeit projizieren. Der ganze Tacitus mit seiner Germania ist eine Tendenzschrift. Unsere Wissenschaft vom Deutschtum hat jahrhundertlang von einer Fälschung gelebt. Wir haben das Recht, dasselbe jederzeit zu wiederholen. Vorgeschichte ist die Lehre von der überragenden Bedeutung der Deutschen in der Vorzeit.²³⁸

Es ist zu bemerken, dass sich die „völkische“ Bewegung im Nationalsozialismus ein Vorbild an der Türkei nahm,²³⁹ doch übergang sie deren turkonzentrisches Geschichtsbild und Wissenschaftsoptimismus mit germanozentrischen Verfälschungen.

Beeinflusst von der Machtübernahme der Nationalsozialisten und der Germanophilie der politischen Führungsschicht erlebte besonders die völkische Runendeutung einen erheblichen Auftrieb. Sie erklärte sich für die nordische Herkunft der Runen, datierte ihre Entstehung in die Steinzeit und unterstellte ihnen eine religiöse/magische Bedeutung. [...] Die Überbewertung der geistesgeschichtlichen Aussagekraft der Runenschrift läßt sich aus dem politischen Interesse ableiten, die Germanen zu Trägern einer Hochkultur zu erklären und deren Führungsrolle im europäischen Raum, wenn nicht auf der ganzen Welt, ‚wissenschaftlich‘ zu untermauern. So wurden die Runen zu Kronzeugen der kulturellen und rassistischen Höherwertigkeit des Germanentums, das damit ein geschichtliches Recht auf die Wiedereroberung der zum indogermanischen Kulturkreis gehörigen Territorien besitzen sollte. Zugleich gab die Runenkunde Hilfestellung, den Herrschaftsanspruch des NS-Regimes legitimatorisch abzusichern und dessen ‚Machtergreifung‘ als Vollendung der ‚germanischen‘ Geschichte auszugeben.²⁴⁰

Dieses fatale Geschichtsverständnis wurde in Deutschland erst durch den Zweiten Weltkrieg zerschlagen. Danach entzogen sich Runen dem wissenschaftlichen Zugriff:

Der Mißbrauch und die Pervertierung von Runen im Nationalsozialismus haben die Runologie im Deutschland der Nachkriegszeit mit Konsequenzen in vielen Ländern, v.a. denen, die unter dt. Besetzung zu leiden hatten, auf Jahrzehnte dem Odium der Nähe zur Nazi-Ideologie ausgesetzt. Spätestens mit dem »4. Internationalen Symposium über Runen und Runeninschriften« im Jahre 1995 in Göttingen wurde ein neues Stadium erreicht.²⁴¹

²³⁸Zitat von H. Himmler, Hunger, Runenkunde, S. 454.

²³⁹Vgl. Ihrig, Atatürk, passim.

²⁴⁰Hunger, Runenkunde, 449f.

²⁴¹Düwel, Runenkunde, S. 224.

4 Die gegenwärtige Forschungslage

„Alles ist denkbar; Vieles ist möglich; Wenig ist wahrscheinlich; Nichts ist sicher.“²⁴²

Im Hinblick auf ihren „Dauerbrenner“,²⁴³ der Frage zur Herkunft der Runen, findet sich die Runologie an sich in einer aussichtslosen Lage und steht deswegen neuen Forschungsperspektiven prinzipiell offen gegenüber. Dabei wird die alttürkische Schrift immer noch vorurteilhaft aus der Runologie ausgeschlossen.²⁴⁴ Dagegen vermutete zuletzt Werner ihren gemeinsamen Ursprung in uralten sakralen Symbolzeichen Sibiriens und wies auf den dahingehenden Forschungsbedarf hin.²⁴⁵ Allerdings steht die runologische Besprechung seiner umwälzenden These zur Herkunft der Schriften noch aus. Zugleich deuten alte Mythen und Bräuche sowie archäologische und sprachliche Ähnlichkeiten und gemeinsame Glaubensvorstellungen auf unbekannte Kontakte der Kulturen. Vor diesem Hintergrund ist die Frage nach dem historischen Zusammenhang alttürkischer Schrift und Runen als vielversprechend und zukunftsweisend zu erkennen. Außerdem erfordert die Überprüfung der Angemessenheit der Anwendung des Terminus „Rune“ für die alttürkische Schrift an sich ihren Vergleich.

In dieser Hinsicht bietet es sich an, die gegenwärtige Forschungslage interdisziplinär zu überblicken. So lässt sich die angeführte Forschungsfrage im Kontext runologischer Probleme, mythologischer Perspektiven, urgeschichtlicher Zusammenhänge, religionsgeschichtlicher Gemeinsamkeiten und wissenschaftstheoretischer Paradigmenwechsel, in der zeitgenössischen Forschungslandschaft erläutern. Zumal auch politische und philosophische Gründe wie Eingangs erwähnt dazu drängen.

Es ist zu beachten, dass die Frage nach dem historischen Zusammenhang alttürkischer Schrift und Runen eine noch weitgehend unerprobte Forschungsperspektive und damit neuartige Erkenntnismöglichkeiten eröffnet. Hierbei ist der gemeinsame Paradigmenwechsel von der Ex- zur Inklusion der alttürkischen Schrift und Runen zu erkennen. Dieser Wandel kennzeichnet die zeitgenössische Forschung weiterhin im Wesentlichen, indem die alte mythologische Einheit der Völker wiederentdeckt sowie das Türkische in diese mit einbezogen wird, wogegen der Germanenmythos zerfällt. Ebenso weisen globalgeschichtliche Studien entsprechende Bewegungen auf. Daher fordert die gegenwärtige Forschungslage insgesamt die wissenschaftlichen Methoden sowie die forschenden Individuen und Gesellschaften revolutionär heraus.

²⁴²Düwel, Entstehung, S. 231.

²⁴³Heizmann, Entstehung, S. 9.

²⁴⁴Düwel, Runenkunde, S. 2.

²⁴⁵Werner, Tengrismus, S. 148.

4.1 Runologische Probleme

Insgesamt gibt es bis jetzt etwa 6500 *Runendenkmäler*. Sie verteilen sich folgendermaßen: [...] Schweden ca. 3500 (darunter gut 2500 Runensteine, allein mehr als 1250 in der runenreichen Landschaft Uppland), Norwegen ca. 1600, Dänemark ca. 850, Deutschland über 80, England an die 90, Niederlande etwa 20, Island fast 100, Grönland mehr als 100, Orkneys ca. 50, Faröer etwa 10, Irland ca. 20. Diese Verteilung berücksichtigt nur Gebiete, in denen die Runenschrift ursprünglich verbreitet war oder in denen Wikinger eine nennenswerte Anzahl von Denkmälern hinterlassen haben.²⁴⁶

Ihre Sprache und ihr Gebrauch sind oftmals und ihre Entstehung an sich rätselhaft. Diesbezüglich belaufen sich die vorherrschenden Thesen im Einzelnen erfolglos auf:

1. Die phönizisch-punische These, die schon im 18. Jh. versucht wurde, hat Theo Venemann jüngst (2006; 2009) wieder belebt.
2. Die Griechisch-These, die auf den Norweger Sophus Bugge zurückgeht und von dem Schweden Otto von Friesen [...] weiter verbreitet wurde, hat zuletzt Richard Moriss (1988) wieder in modifizierter Form erwogen.
3. Die nordetruskische oder auch norditalische These, die der Norweger Carl J. S. Marstrander (1928) und der Finnländer Magnus Hammarström (1929) fast gleichzeitig vertreten haben, hat vor allem in der deutschen und italienischen Forschung eine Rolle gespielt.
4. Die Latein-These, die der Däne Ludvig F. A. Wimmer 1874 (dt. 1887) begründete, wird seither immer wieder favorisiert.²⁴⁷

Dabei verweist Düwel auf „einige für eine Geisteswissenschaft typische Phänomene:“

1. Längst als obsolet geltende Thesen werden in modifizierter Form wiedererweckt.
2. Mehrfach kommt es vor, dass Forscher einer Nation eine bestimmte These (zu Gunsten dieser Nation) favorisieren.
3. Nichts ist so zählebig wie Irrtümer.
4. Voreinstellungen, ja Vorurteile prägen vielfach die Ansichten.
5. Hypothesen verwandeln sich wunderbarerweise oft zu Tatsachen.
6. Eine angestrenzte, fremdwortgepickte Terminologie verdeckt gelegentlich argumentative Schwächen.²⁴⁸

Des Weiteren gibt W. Heizmann einen grundsätzlichen Faktenkatalog mit 20-Punkten zur „Entstehung der Runenschrift“,²⁴⁹ wobei er auf „offene Fragen und ungelöste Probleme zuhauf [...]“ verweist und zehn Punkte herausgreift.²⁵⁰ Ihre Hinweise sollen im Folgenden als Anleitung zur Prüfung des Forschungsgegenstands genommen werden.

²⁴⁶Düwel, *Runenkunde*, S. 3.

²⁴⁷Ders., *Entstehung*, S. 231.

²⁴⁸Ebd., S. 231.

²⁴⁹Heizmann, *Entstehung*, S. 10f.

²⁵⁰Ebd., S. 12.

Um die Runenschrift erfolgreich zu studieren vermerkt Heizmann zunächst:

Gerade die Spärlichkeit der Überlieferungen aber fordert die Bereitschaft, ja Notwendigkeit, sich über die epigraphische und linguistische Analyse hinaus, die selbstverständlich immer am Anfang stehen muss, auch auf die Frage nach dem ‚Sitz im Leben‘ der Runenschrift einzulassen, auf den kulturgeschichtlichen Kontext also, in den die Inschriften eingebettet sind. Ohne diese Bereitschaft lassen sich Runeninschriften nur beschränkt als ‚Quellen interdisziplinärer Forschung‘ erschließen [...].²⁵¹

Daher wird der Forschende notwendigerweise zur Spekulation herausgefordert, doch hängt unsere Imagination „letztlich von unserer je eigenen Konditionierung ab.“

Wir alle sind nicht frei von bestimmten Denkmustern, die wir aufgrund unserer Veranlagung und sozialen Prägung durch Elternhaus, Schule, Universität etc. mit uns herumtragen, und auf die wir bei entsprechenden Gelegenheiten geradezu reflexartig immer wieder zurückgreifen. Solche spontanen Reaktionen lassen sich kaum vermeiden, doch wird es dann problematisch, wenn es dabei bleibt und der Reflex das Argument ersetzt.²⁵²

Heizmann bemerkt: „Jede Festlegung an einer Stelle hat zwangsläufig Auswirkungen auf das Ganze.“²⁵³ Dabei führt er die „Hierarchisierung von Argumenten“ als „schwierigstes Problem“ an. Seit Wimmer sei es „offensichtlich nicht gelungen, alle Probleme unter einen Hut zu bringen und mit gleicher Aufmerksamkeit zu bedenken.“²⁵⁴ Des Weiteren verweist er auf die repräsentative Riskanz des Themas:

Wie weit kann man bei dieser Sachlage überhaupt über den eingangs aufgelisteten Befund an Faktischen hinaus gelangen, ohne sich den Vorwurf der Manipulation zuzuziehen? Wenn wir uns damit nicht zufrieden geben wollen, müssen wir dieses Risiko eingehen.²⁵⁵

Dabei liefert er die erste und verlässlichste Leitfrage zur Herkunft der Runen:

Es wäre [...] viel gewonnen, wenn wir uns darauf einigen könnten, dass die Konzeption der Runenschrift eine herausragende geistige Leistung darstellt, die den involvierten Personen große intellektuelle Fähigkeiten abverlangte. Wem wäre diese Aufgabe zuzutrauen, wer hätte die Möglichkeiten, sich die erforderlichen Kenntnisse anzueignen?²⁵⁶

²⁵¹Heizmann, Entstehung, S. 9f.

²⁵²Ebd., S. 10.

²⁵³Ebd., S. 18.

²⁵⁴Ebd.

²⁵⁵Ebd.

²⁵⁶Ebd.

Diesbezüglich hat sich Heizmann noch nicht mit der alttürkischen Schrift beschäftigt und Düwel hält sie immer noch fern von Runen.²⁵⁷ Dabei lässt sich die Vorurteilhaftigkeit der Ausgrenzung der türkischen »Runen« aus der Runologie anhand der von Düwel genannten Phänomene einer Geisteswissenschaft hervorragend erläutern:

1. „Längst als obsolet geltende Thesen werden in modifizierter Form wiedererweckt“, wenn Düwel die Rätselhaftigkeit der Forschungslage immer noch durch v. Hagenow summieren lässt²⁵⁸ und Heizmann Wimmers Latein-These favorisiert²⁵⁹ ohne zu merken, dass sich beide auf verfehlte Prämissen stützten, indem sie die Entdeckung runenähnlicher Inschriften in Sibirien fälschlicherweise verleugneten. Demnach ist v. Hagenows Begrenzung aller Runenfunde auf Europa ebenso wie Wimmers Begründung der „Latein-These“, seither obsolet, da dieser den primären Forschungsbedarf um asiatische Runen vermerkte, doch die Quellenlage verfehlte und daher das Lateinische bevorzugte. Ansonsten hätte v. Hagenow die von ihm negierten Inschriften Sibiriens in seinen geographischen Überblick aufnehmen und Wimmer sie bevorzugen können. Dadurch wird die Runologie zur Revision ihrer Grundlagen herausgefordert.
2. Zudem verdeutlicht die Ausgrenzung des Türkischen aus der Runenkunde zu Gunsten einer anderweitigen Herkunftsforschung, was zuletzt im Rassenwahn mündete, das zweite Phänomen: „Mehrfach kommt es vor, dass Forscher einer Nation eine bestimmte These (zu Gunsten dieser Nation) favorisieren.“
3. „Nichts ist so zählebig wie Irrtümer,“ wie die Exklusion der Türken aus alten Mythen Europas und fatale Historisierung des Germanenmythos.
4. Dabei ist die Vernachlässigung des Türkischen wohl mit dem vierten Phänomen zu begründen: „Voreinstellungen, ja Vorurteile prägen vielfach die Ansichten.“ Ansonsten wäre die Unverhältnismäßigkeit doch eher aufgefallen.
5. Entscheidend ist das fünfte Phänomen, „Hypothesen verwandeln sich wunderbarerweise oft zu Tatsachen“, wenn Thomsens Vermutung der zufälligen Ähnlichkeit alttürkischer Schrift und Runen ohne tiefergehende Vergleichsstudien als Tatsache anerkannt wurde. Zumal sich die neuere Runologie einer Überprüfung maßgeblich enthält und sich bei der Scheidung der Schriften weiterhin unkritisch der turkologischen Annahme Thomsens bedient.
6. Letztlich ist das sechste Phänomen, „eine angestrengte, fremdwortgepickte Terminologie verdeckt gelegentlich argumentative Schwächen“, im mittlerweile obsoleten Germanenbegriff zu bemerken. Dieser wurde im Zeitalter der Türkenkriege zur Scheidung der alten mythologischen Einheit der Völker angeführt.

Aus diesen phänomenalen Gründen erklärt sich das gegenwärtige Forschungsdefizit hinsichtlich der Frage nach dem historischen Zusammenhang alttürkischer Schrift und Runen. Schließlich kann die Ausgrenzung des Türkischen als eigenes Phänomen in der Runologie erkannt werden. Infolgedessen hatte Wimmer erst die Latein-These begründet. Zudem verdeutlicht das Fehlen eines profunden Vergleichs der Schriftsysteme den immensen Forschungsbedarf. So wurde die eigentliche These der türkischen Herkunft der Runen bislang übergangen. Dagegen behauptete Werner umwälzend:

²⁵⁷Düwel, Runenkunde, S. 3.

²⁵⁸Ders., Entstehung, S. 230.

²⁵⁹Heizmann, Entstehung, S. 19.

Die uralten sakralen Symbolzeichen, die in der vorschriftlichen Zeit als Wandersymbole weit verbreitet und gut bekannt waren, wurden von den Erfindern der ersten Alphabete aufgenommen, umgedeutet und den entsprechenden Schriftsystemen angepaßt. Die sakralen Wanderzeichen waren also Vorläufer der Schriftzeichen. Auf diese Weise läßt sich auch die Ähnlichkeit der runischen Schriftsysteme erklären, obwohl man das alttürkische System vom ostgriechischen oder aramäischen, vielleicht über das soghdische, und das germanische vom westgriechischen (über das etruskisch-lateinische [...]) Schriftsystem ableiten will.²⁶⁰

Zwar wurden seine religionsgeschichtlichen Erörterungen in diesem Zusammenhang kritisiert, doch fanden seine runologischen Überlegungen noch keine Besprechung. In dieser Hinsicht wird die Runologie zur interdisziplinären Forschung herausgefordert. Außerdem machte L. Johanson in seinen „Mutmaßungen über schwedische und türkische Runen“ auf die verwechselbare Ähnlichkeit der Schriften aufmerksam.²⁶¹ Dabei kommen neben der alttürkischen Schrift und Runen weitere Überlieferungen in Betracht. Dazu sind die sogenannten „Székler-Runen“²⁶² als jüngerer und die sogenannte „Donauschrift“²⁶³ als ältester und rätselhaftester Vergleichsgegenstand zu erkennen. Ferner räumt Heizmann folgende Möglichkeit prinzipiell ein:

Das Ausgangsalphabet ist ein bislang unbekanntes Alphabet, das noch seiner Entdeckung harret. Das ist denkbar, wird in der Forschung gelegentlich auch vertreten, scheint aber wenig wahrscheinlich.²⁶⁴

Es ist zu bemerken, dass die Frage nach dem historischen Zusammenhang alttürkischer Schrift und Runen noch nicht erprobt wurde. Dadurch bergen die alttürkische Schrift und Runen füreinander dasselbe vielversprechende und transdisziplinär noch reichere Potential als eine neuentdeckte Schrift. Die dahingehende Besprechung wurde maßgeblich durch bemerkenswerte Phänomene bis in die Gegenwart verzögert. In dieser Hinsicht erscheint die paradigmatische Exklusion der Türken aus Europa im Umbruch zur Neuzeit am maßgeblichsten. Schließlich ist die alte mythologische Einheit der Völker erst dadurch zerbrochen und daraus der folgenschwere Germanenmythos entsprungen, dessen Prämissen nicht nur die bisherige Runenforschung prägten. Außerdem erfordert die längst fällige Überprüfung der Angemessenheit der Anwendung des Terminus „Rune“ für die alttürkische Schrift ohnehin ihren Vergleich. Daher erscheint die vorliegende Forschungsfrage vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Forschungslage ebenso dringen wie vielversprechend und umwälzend.

²⁶⁰Werner, Glaubensvorstellungen, S. 145.

²⁶¹Johanson, Lars, *Mutmaßungen über schwedische und türkische Runen* in: Hoffmann, Lars Martin, Zwischen Polis, Provinz und Peripherie. Beiträge zur byzantinischen Geschichte und Kultur, Wiesbaden 2005, S. 808-822, passim.

²⁶²Vgl. Haarmann, Harald, *Geschichte der Schrift*, München 42011, S. 118.

²⁶³Ebd., S. 23f.

²⁶⁴Heizmann, Entstehung, S. 12.

4.2 Mythologische Perspektiven

Zur interdisziplinären Erforschung der Runenschrift empfiehlt Heizmann die Betrachtung der Lebenswelt der Runenschreiber. In dieser Hinsicht sind die drei benannten, grundsätzlichen und komplementären Neuaufbrüche zu vermerken:

Die Liebhaber der Abschottung wie der europäischen Besonderheiten sind enttäuscht, wenn sie solchen mittelalterlichen Wissen begegnen. Denn die alten Texte überliefern uns die beständige Dynamik ihrer Welt und ihrer Geschichte: Ganz Europa, seine Länder und seine Kulturen existierten im Mittelalter aus seiner ungeheuren Anziehungskraft und der Bereitschaft zur Aufnahme fremder Völker und Überzeugungen. Historisch erfolgreich waren damals die Fahrenden, nicht die Sitzengebliebenen. Europa entstand im Werden – und es lebte aus Umbruch, Zuwanderung, Eroberung. So erzählt es jedenfalls die Erinnerung des Mittelalters. Erst als sich die aufgeklärte Neuzeit von den Mythen der alten Herkunftssagen löste, verwurzelte sie ihre Nationen seit unvordenklicher Zeit in europäischer Erde.²⁶⁵

In diesem Zusammenhang zerfällt des Weiteren der Germanenmythos. J. Jarnut:

Wäge ich zum Schluß noch einmal alle Argumente für oder wider die Verwendung des Begriffes ‚germanisch‘ für die historische Frühmittelalterforschung ab, so scheint mir, daß die Aufgabe eines überholten Begriffes ihr einen hohen Gewinn verschaffen kann. Der dadurch herbeigeführte Verlust an Nähe, Vertrautheit und Identitätsstiftung erbringt nämlich einen beträchtlichen Zuwachs an Distanz und schafft so die Voraussetzungen für eine größere Objektivität. Schon die kritische Überprüfung des historischen Zentralbegriffs ‚germanisch‘ hat seit nunmehr fünf Jahrzehnten immer neue zukunftsweisende Forschungsanstöße ausgelöst [...]. Sollte dann die konsequente Abschaffung dieses obsolet gewordenen Begriffes nicht noch größere Forschungsenergien freisetzen und damit noch weiter reichende positive Folgen haben können?²⁶⁶

In dieser Hinsicht stellt W. Pohl fest und öffnet den Raum zur Komparatistik:

Damit entfällt in jedem Fall die methodische Voraussetzung, historische, sprachliche und archäologische Befunde als Ausdruck einer ‚völkischen‘ Einheit zu begreifen [...]. Jede Disziplin hat den eigenen Germanenbegriff an ihren Quellen zu bewähren.²⁶⁷

Hingegen wird dem Türkenbegriff in alten Mythen wieder Historizität zugeschrieben:

²⁶⁵Schneidmüller, Bernd, *Grenzerfahrung und monarchische Ordnung. Europa 1200-1500*, München 2011, S. 19.

²⁶⁶Jarnut, Abschaffung, S. 113.

²⁶⁷Pohl, Germanen, S. 4.

Wie schon die Römer in Vergils Gründungsmythen, der *Aeneis*, sich ihrer Abkunft versicherten, so leiteten seit dem 7. Jh. auch die Franken ihre Herkunft aus Troja ab und rückten damit an Alter und Würde als Brudervolk neben Römer. Troja verlassend, brachte das Volk angeblich eine lange Wanderzeit hinter sich. Es teilte sich in zwei Gruppen, in die Franken, die nach ihrem König Francio benannt wurden und nach Europa zogen, und in die Türken, die ihren Namen vom König Torcoth empfangen und am Ufer der Donau zurückblieben – Franken und Türken als Brudervölker aus trojanischer Wurzel.²⁶⁸

Danach habe sich der Mythos patriotisierend im Norden verbreitet, wobei sich die Meinungen in der Bedeutung des nunmehr anzunehmenden Türkenbegriffs schieden:

Die in Thrakien verweilenden Torchi (Turqui, Torci) wären also als Tyrkir aufgefaßt und zu den Vorfahren der Nordländer gemacht worden. Die Nordländer waren in dieser Sicht Trojanerabkömmlinge und gleichen Ranges wie die Franken. Eine Gegenposition rechnet mit geogr. und ethnographischen Kenntnissen über die Turkvölker selbst – Kenntnisse, die einerseits in die frk. Überlieferung eingingen, andererseits den N auf direktem Wege erreichten. Auch die Vergiltradition ist in die Diskussion einzubeziehen. Nach der Aeneis war Teucer der älteste Kg. von Troja und nach ihm hießen die Trojaner auch Teuceri (= Tyrkir? [...]).²⁶⁹

So findet E. Ewig in der fränkischen Türkenmär einen Bezug zu Alttürken, nämlich

[...] daß Torquotos/Turquotus respektive Torcoth/Torchot, der Name des Heros eponymos der Torci/Turqui [...] auf Tourxanthos/Türkshad, den Namen oder Titel, den der Bruder des zweiten westtürkischen Khagans Tardu (575-603) führte.²⁷⁰

Demnach stützt sich der Gedanke der Urverwandtschaft in alten Mythen Europas spätestens auf den historischen Kontakt mit türkischen Gesandten am Ende des 6. Jahrhunderts im byzantinischen Reich. Zu der Zeit gebrauchten jene die alttürkische Schrift, weswegen sich fragen lässt, ob ihre Ähnlichkeit mit Runen bemerkt wurde, wenn nicht mythologisch bereits bekannt war. Angesichts der nordischen Gelehrtentradition, die die Erfindung der Runen auf „Asen“ und „Tyrkir“, asiatische Türken, bezieht, lässt sich weiterhin fragen, ob und wie weit diese Vorstellung in der Geschichte der Runen und Lebenswelt der Runenschreiber relevant war. In der Hinsicht kann die Erforschung der Frage nach dem historischen Zusammenhang alttürkischer Schrift und Runen alte Sagen beleuchten, die letztlich die wichtigsten literarischen Quellen zur vorchristlichen Lebenswelt in Mittel- und Nordeuropa sind.

²⁶⁸Schneidmüller, *Grenzerfahrung*, S. 18.

²⁶⁹Beck, Heinrich, *Genealogie, §7. Skandinavien*, in: RGA 11, Berlin und New York ² 1998, S. 35-56, S. 54.

²⁷⁰Ewig, Eugen, *Trojamythos und fränkische Frühgeschichte*, in: Geuenich, Dieter (Hrsg.), *Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich“ (496/97) (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 19)*, Berlin/New York 1998, S. 1-30, S. 27.

4.3 Urgeschichtliche Zusammenhänge

Runensteine wurden bevorzugt in Verbindung zu Gräbern errichtet, doch was bedeutet das Grab für die Menschen? Warum wählten sie gerade Gräber als Standorte für einen Runenstein aus? Welchen Sinn erfüllt ein mit Runen beschriebener Stein an diesem aus unserer modernen Perspektive eher abgelegenen und geheimnisvollen Ort? Ein Verständnis der Runensteine kann nur erfolgen, wenn man auch den Platz versteht, an dem sie errichtet wurden. Dieser ist in den meisten Fällen das Gräberfeld, ein Ort mit vielen unterschiedlichen Funktionen.²⁷¹

Die alttürkischen Überlieferungen finden sich in einem vergleichbaren Verhältnis, wobei eine Vielzahl der bekannten Gräber spätestens ab der russischen Kolonisation oftmals systematisch geplündert und Denkmäler verschleppt wurden, was die Erforschung und Zuordnung betreffender Zeugnisse in ihrem ursprünglichen Kontext zusätzlich erschwert, wenn nicht verunmöglicht. Insgesamt wurden in Gräberfeldern meist nur wenige und einzelne Gräber im Zusammenhang mit Runen untersucht.

Es wäre von Interesse, die einzelnen Gräber im Kontext von Runensteinen genauer zu untersuchen, beispielsweise die Verteilung von Brand- und Körpergräbern, Geschlechtsbestimmung und Beigabefrequenz.²⁷²

Dabei werden in der Ur- und Frühgeschichte im Kontext der so genannten „Kurgan-Theorie“ des Weiteren die eurasischen Verflechtungen insbesondere im Hinblick auf die Ähnlichkeit von Gräbern hervorgehoben und diskutiert.²⁷³ Die möglichen Kulturkontakte sind Gegenstand aktueller Debatten in der Archäologie sowie Sprachforschung und erstrecken sich bislang um etwa zehntausend Jahre.²⁷⁴ Dabei deutet insbesondere die Geschichte der Pferde auf die langwährende Vorreiterrolle zentralasiatischer Steppennomaden.²⁷⁵ In diesem Zusammenhang deuten weit verbreitete Pferdesymbole und -bestattungen auf zentralasiatische Einflüsse.²⁷⁶ Hier ist zu erwähnen, dass domestizierte Herdentiere in Asien und Europa seither mit runenähnlichen „Tamgas“ gebrandmarkt wurden, die grundsätzlich mit alttürkischer Schrift aber auch weiterhin mit Runen verglichen werden können.²⁷⁷

²⁷¹Klos, Lydia, *Runensteine in Schweden*, Berlin 2009, S. 252f.

²⁷²Ebd., S. 83.

²⁷³Haarmann, Indoeuropäer, passim.

²⁷⁴Cunliffe, Eurasien, passim.

²⁷⁵Anthony, David W., *The horse, the wheel and language. How Bronze-Age riders from the Eurasian steppes shaped the modern world*, New Jersey 2007, S. 193f.

²⁷⁶Haarmann, Indoeuropäer, S. 112.

²⁷⁷Vgl. Weinand, Kai, *Hunnen und Hunen, Burgunder und Nibelungen*, in: Dietrich von Bern-Forum. Verein für Heldensage und Geschichte e. V. (Hrsg.), *Hunnen und Hunen, Burgunder und Nibelungen. Im Spannungsfeld von Sage und Geschichte (Forschungen zur Thidrekssaga 7)*, Bonn 2016, S. 36-259, S. 132f.

4.4 Religionsgeschichtliche Gemeinsamkeiten

Im Hinblick auf die Glaubensvorstellungen der Alttürken und Runenschreiber behauptet Werner einen gemeinsamen Ursprung in Sibirien. Zwar wurden seine diesbezüglichen Erörterungen kritisiert,²⁷⁸ dennoch fordern nahezu weltweit, mythologische und theologische Parallelen zum kulturgeschichtlichen Vergleich auf. In diesem Zusammenhang schafft zunächst der „Weltenbaum“ einen globalen Forschungsraum:

Mit seinen weiblichen, mütterlichen Zügen wird der W. als Stätte von Geburt und Wiedergeburt angesehen: Die Helden jakut. Epen werden in Nestern auf dem W. aufgezogen; Odin erlebt seine Initiation in die Geheimnisse der Welt, während er neun Nächte am W. hängt; ähnlich verbringt der burjat. Schamane bei seiner Initiation eine Nacht auf dem Abbild des W.s und erlangt so rituelles Wissen. Der altiran. W. Gōkarn (Gaona), der ‚Baum aller Bäume und Samen‘, ist Zentrum jeglicher Vegetation ebenso wie der W. als ‚Fruchtbaum aller Fruchtbäume‘ bei südamerik. Indianern. Als genealogischer Ausgangspunkt des ‚Stamm-Baums‘ erscheint der W. in altaitürk. Sagen mit seinen Zweigen, unter denen die verschiedenen Völker entstehen.²⁷⁹

So ist es besonders zu bemerken, dass die Erfindung der Runen durch Odin am Weltenbaum erfolgt sei.²⁸⁰ Daher sind jene ebenso in den komparatistischen Diskurs miteinzubeziehen. Zudem finden sich im weit verbreiteten „Wotans- und Odinskult“ regionale Unterschiede und transregionale Gemeinsamkeiten. In dieser Hinsicht konkurrieren die vorherrschenden Thesen um römische oder östliche Einflüsse.

Die Ausbreitung des W.-O.-Kultes über das germ. Gebiet soll sich auf verschiedene Weise entweder „mit einer kriegerischen Kulturbewegung“ vollzogen haben oder durch das Ansehen, das der Kult eines *comitatus* von einem herausragenden germ. Kriegsherrn vermittelte. Andere Philologen haben auf ähnliche Weise betont, daß der Hintergrund des Gottes in erster Linie nicht mythisch, sondern kultisch sei. W.-Odin ist von Anfang an nach dem Bild eines ekstatischen Visionärs und Magikers mit ‚schamanistischen‘ Zügen gebildet worden. Östliche, in das germ. Gebiet hineindringende Stämme brachten dieses Bild eines umherwandernden und heilenden Schamanen-Gottes mit sich, das sich vermutlich mit dem Kult einer ähnlichen einheimischen Gottheit vermischte. In einem späteren Zeitabschnitt wurde das Bild W.-O.s in einem kriegerischen Kulturmilieu zu einem berittenen Krieger und Magiker umgebildet.²⁸¹

²⁷⁸Wilkens, Jens, Rezension zu: Werner, Tengrismus, in: Orientalische Literaturzeitung 105, 4-5 (2010), S. 616-624.

²⁷⁹Bäcker, Jörg, Art: *Weltenbaum*, in: Brednich, Rolf Wilhelm et. al., Vergeltung-Zypern. Nachträge. Äbi-Zombie (Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung 14), Berlin und Boston 2014, S. 612-621, S. 613, Sp. 1.

²⁸⁰Vgl. „Odins Runenbericht“ in Häny, Edda, S. 65f.

²⁸¹Hultgård, Wotan-Odin, § 5a.

4.5 Wissenschaftstheoretische Paradigmenwechsel

Die Erforschung der vielversprechenden Frage nach dem historischen Zusammenhang alttürkischer Schrift und Runen ist ein transdisziplinäres Desiderat. Dabei bedeutet sie einen revolutionären Paradigmenwechsel, dem der gesamte Themenkomplex maßgeblich anhängt. In diesem Zusammenhang bietet es sich an, die für die künftige Erforschung der angeführten Frage relevanten Paradigmenwechsel in der aktuellen Forschungslandschaft noch einmal reflektierend zusammenzufassen:

1. Zunächst tritt die Runologie in ihren Grundsätzen besonders flexibel auf, was des Weiteren durch den Zerfall des Germanenmythos begünstigt wird.
2. Zugleich tritt die Historizität des Türkischen in alten Einwanderungsmythen Europas erneut hervor, was in der aktuellen Runologie noch keine Beachtung fand. Dabei lässt die Einsicht in die alte mythologische Einheit der Völker als Überzeugung des Mittelalters auch die Lebenswelt der Runenschreiber neugestalten.
3. Ferner weist die zeitgenössische Ur- und Frühgeschichtsforschung auf ein kulturgeschichtliches Zentrum der europäischen Völker in Zentralasien hin, von dem das Türkische nicht mehr auszuschließen ist. Die entsprechenden Kulturkontakte sind derzeit Gegenstand reger Debatten. In diesem Zusammenhang tragen neben archäologischen und linguistischen, des Weiteren mytho- und theologische Parallelen entscheidende Forschungsrelevanz. In dieser Hinsicht greift die Frage nach dem historischen Zusammenhang alttürkischer Schrift und Runen in alle benannten Forschungsbereiche und Problemfelder, was das Thema transdisziplinär auszeichnet.
4. Des Weiteren beruft die Runologie zur ausgeweiteten Spekulation um die Forschungen voranzutreiben, was den Forschenden außerordentlich herausfordert. Hier gilt es sich nicht nur auf den kulturgeschichtlichen Kontext der Überlieferungen einzulassen, sondern auch eigene Vorurteile und sogar Konditionierungen zu überwinden.
5. Dadurch kündigt sich der Forschungsgegenstand in gesellschaftlicher Reflexion als ebenso umwälzend an, was das Selbst- und Fremdbild der Völker betrifft.
6. Insgesamt ist die paradigmatische Ausgrenzung des Türkischen als maßgebliches Phänomen der Neuzeit und neuen Geschichtswissenschaft festzustellen und weiterhin ernst zu nehmen, um nicht wohlmeinlichen Reflexen diesbezüglich zu verfallen.

5 Resümee

Die Frage nach dem historischen Zusammenhang alttürkischer Schrift und Runen stellt derzeit einen umwälzenden Forschungsbedarf dar. Diesen hat die vorliegende Arbeit wissenschaftsgeschichtlich untersucht und festgestellt:

Die Runenschreiber selbst glaubten an die göttliche Erfindung ihrer Schrift. Weiter glaubten die Menschen im Mittelalter an die Verwandtschaft der Völker. Zudem überliefern die altisländischen Herkunftslegenden die türkische Herkunft der Runen. Allerdings wurde derartige Herleitungen im Zeitalter der Türkenkriege zu lästig für die römische Politik und zerbrochen. Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen wurden Türken systematisch barbarisiert und zu Erb- und Erzfeinden erklärt. Komplementär dazu wurden das Konzept von Europa als „Festung“ der Christenheit und der Germanenmythos als Kampfbegriff folgenschwer eingeführt.

Man hat treffend von einem „Angulus-Syndrom“ (D. Mertens) gesprochen. Bedrohungsobsessionen, Festungsdenken gehörten, auch in der Renaissance, zum Zeitstil [...]. Inwieweit sich derartige Obsessionen bis heute im kollektiven Unterbewusstsein des Europäers eingestriet haben, bleibe offen.²⁸²

Bis zum 16. Jahrhundert setzte sich die Fremdheit der Türken und Germanen durch. Dadurch wurde das historische Denken im Umbruch zur Neuzeit fundamental umgekehrt. Dabei weckte die Verherrlichung der Germanen das gelehrte Interesse an Runen in Skandinavien. Jedoch drängte die Ausgrenzung der Türken die Gelehrten zur anderweitigen Herkunftsforschung. Danach hielten die klassischen Gotizisten in Schweden die Herleitung der Runen vom Hebräischen aus biblischer Zeit zunächst für wahrscheinlicher. Dennoch gilt es zu bemerken, dass bei den Magnus-Brüdern, später Peringskiöld und Göransson immer noch mittelbare Bezüge zu Türken vorlagen. Ferner ging Messenius vom fortwährenden Kulturaustausch zwischen Asien und Skandinavien aus. Obwohl Sparwenfeld noch die Erfindung der Runen durch Odin in Turkistan vermutete, setzte sich dagegen der Rudbeckianismus bald, laut Geejjer auch mithilfe der Zensur, durch und wurde erst mit dem schwedischen Großreich durch den Großen Nordischen Krieg zurückgeschlagen. Wiederum erbrachte die darauf folgende Kriegsgefangenschaft v. Strahlenbergs die erste Nachricht über »Runen« in Sibirien, während Messerschmidt in Russland zur Schweigepflicht berufen wurde. Nachdem Bayer die Inschriften in Asien und Europa verglich, erinnerten sich mit v. Strahlenbergs Publikation insbesondere Mallet, Lagebring und Suhm an die mittelalterlichen Einwanderungssagen, also türkische Herkunft der Runen und

²⁸²Helmrath, Piccolomini, S. 364.

Verwandtschaft der Völker. Damit erfolgte die Attribution der sibirischen Runen als Türkisch bereits im 18. Jahrhundert. Allerdings konnte Müller die Funde in Sibirien nicht bestätigen. Deswegen bestritt v. Schlözer die Existenz runenähnlicher Inschriften in Sibirien sowie die dadurch bestärkte Rückführung der Runenschrift auf ihren sagenhaften türkischen Erfinder Odin. Danach wurden die mittelalterlichen Herkunftslegenden wieder vernachlässigt und vorerst nicht mehr zur Attribution der sibirischen Inschriften herangezogen. Wiederum trieb Katharina II. die Erforschung der Schrift an, wonach Meiners, Pallas, Tychsel, Sjöborg, besonders Grimm, aber auch Spassky, Abel-Remusat, Klaproth und Rommel die Inschriften in Sibirien und Runen miteinander in Verbindung brachten. Dennoch verleugnete v. Hagenow die Funde wieder, während Geeijer sie anerkannte, doch widersprüchlich aus der Runologie ausgrenzte. Hingegen führte Liljegren die Schriften wieder zusammen und nahm des Weiteren Legis die Herkunft der sibirischen »Runen« aus Europa durch die Wikinger an. Fundierter führte Ritter die Runenschrift wieder mit dem Rückgriff auf mittelalterliche Einwanderungssagen auf ihre Herkunft aus Zentralasien zurück, womit er auch wieder die Attribution der sibirischen »Runen« als türkisch verband. Allerdings verleugnete Worsaae die Entdeckung der Inschriften in Sibirien erneut. Ferner verstärkten sich die exklusivierenden Tendenzen in der europäischen Wissenswelt zum Rassismus. Dabei widersprach v. a. Castren der rassentheoretischen Scheidung der Völker und vermutete den Ursprung der Finnen am Altai, was insbesondere die finnischen Forscher zur Erforschung der sibirischen Altertümer motivierte. Während sich die nationalromantischen Kräfte in Skandinavien in verschiedene Richtungen entwickelten, nahmen auch v. Donop, Magnusson, Sjögren und Aspelin einen historischen Zusammenhang der »Runen« in Asien und Europa an. Darauf deutete auch v. Humboldt prinzipiell sowie Hildebrand, Dirckinck-Holmfeld, Bastian und Wuttke im Besonderen wieder mit dem Rückgriff auf antike und mittelalterliche Überlieferungen. Allerdings konnten sich die bahnbrechenden Erörterungen nicht durchsetzen. Auch wenn der Ursprung der Menschheit inzwischen in Asien angenommen wurde, schloss besonders Herder die Türken aus philosophischen Gründen aus der europäischen Geschichte aus und ließ Hegel den gesamten sibirischen Raum in seiner Geschichtsphilosophie außer Acht. Darauf verfehlte Wimmer die tatsächliche Forschungslage und berief sich fälschlicherweise auf Worsaae, indem er wie dieser die Funde in Sibirien verleugnete und somit die Auseinandersetzung mit ihnen umging. Stattdessen bevorzugte er die Latein-These zur Herkunft der Runen. Dem widersprach Wilsner einschlägig und legte die Herleitung der Runen aus Sibirien nahe. Plötzlich kam der wichtigste Hinweis zur Entzifferung der sibirischen Inschriften von einem neuentdeckten Denkmal selbst. Es ist anzumerken, dass neunzehn Jahre nachdem Wimmer die sibirischen »Runen« verleugnete, sein Landsmann und Kollege in Kopenhagen, Thomsen, sie als älteste Zeugnisse der türkischen Sprache entzifferte.

Jedoch erhob Wimmer keinen Vergleich der Schriften und vermutete Thomsen ihre zufällige Ähnlichkeit, was daraufhin ohne Überprüfung als Tatsache angenommen wurde. Somit wurden die inklusivierenden Ansätze aus dem 18. und 19. Jahrhundert übergangen sowie die Scheidung der Schriften und Völker weiter manifestiert. Danach wurde die wissenschaftliche Disziplin der Turkologie begründet, jedoch von der Runologie isoliert. Dabei erweiterte die Entschlüsselung der alttürkischen Schrift die Quellen zur türkischen Geschichte schlagartig bis in unbekannte Vorzeiten, was rückwirkend den nationalen Aufschwung in der Türkei beflügelte. In diesem Zusammenhang wurde in den 1930er Jahren eine turkozentrische, in dieser Hinsicht revisionistische, Geschichtsforschung staatlich ideologisiert, bestimmt und unterstützt. Hierzu bedienten sich die türkischen Historiker an den Thesen, die den Türken eine zentrale Rolle in der Weltgeschichte zuschrieben, sich aber in der europäischen Wissenswelt nicht durchsetzen konnten. Währenddessen ebnete die Scheidung der Völker und Schriften in Europa den Weg zum Nationalsozialismus in Deutschland. Obwohl sich die Nationalsozialisten ein Vorbild an der Türkei nahmen, ließen sie die alttürkische Schrift außer Acht und pervertierten stattdessen die Runenschrift zum Symbol ihrer Germanenideologie, was wie zuvor der Rudbeckianismus durch den Großen Nordischen Krieg erst durch den Zweiten Weltkrieg zurückgeschlagen wurde. Dabei hatten nach Schrader noch Koppers und v. a. Behrens auf die Vergleichbarkeit der Kulturen, Schriften und Sprachen hingewiesen. Danach erreichte die Runologie erst um die Jahrtausendwende ein neues Stadium.

Nunmehr stellt die Geschichtsforschung den neuzeitlichen Germanenbegriff als obsolet heraus und räumt wieder authentische Bezüge zu zentralasiatischen Türken in mittelalterlichen Einwanderungssagen ein. Weiter kennzeichnet sich die gegenwärtige Forschungslandschaft insgesamt durch Paradigmenwechsel aus, die nach langfristigen Parallelen im eurasischen Raum fragen lassen. Hierfür eignet sich die Frage nach dem historischen Zusammenhang alttürkischer Schrift und Runen ausgezeichnet. Damit hängt des Weiteren der gesamte Themenkomplex der Sprachen, Glaubensvorstellungen und Lebenswelten zusammen.

Folglich wird die Grundannahme der Fremdheit der Türken und Germanen hinfällig. Vor diesem Hintergrund ist die Geschichtswissenschaft und Runenforschung, die sich seit dem Beginn der frühen Neuzeit auf die Scheidung der Völker und Schriften stützt als grundsätzlich verkehrt zu erkennen. Dabei mehrten sich die Indizien für die Annahme eines historischen Zusammenhangs zwischen der alttürkischen Schrift und Runen wie auch der Völker und Kulturen seither und wurden von der Mehrheit der Forschenden erkannt. Somit ist der fatale Irrglaube der Fremdheit der Völker und Schriften auf machtpolitische Gewalt und geisteswissenschaftliche Phänomene

zurückzuführen, die sich seither gegen das wissenschaftliche Diktum stellten. Die Einsicht in diesen Irrglauben verlangt die Aufklärung dessen und seiner Folgen aufs Ganze. Dies wird im Hinblick auf die Problematik des Germanenbegriffs bereits gefordert. Dem gilt auch die Reflexion des Türkenbegriffs anzuschließen. Dabei kann wie bei Bacons Wissenschaftskritik grundsätzlich die Hoffnung vorangeführt werden:

Daher wird es das Beste sein, gerade diese Irrtümer klarzulegen; denn soviel als in der Vergangenheit Hindernisse durch diese Irrtümer entstanden; soviel Gründe zur Hoffnung für die Zukunft ergeben sich daraus.²⁸³

In dieser Hinsicht ist es von existentieller Bedeutung die Menschen vor den katastrophalen Konsequenzen des machtpolitischen Missbrauchs der Geschichte, sprich der Verleumdung der historischen Indizien zu Gunsten der eigenen Partei, zu warnen.

Da es sich bei den Überlieferungen in alttürkischer Schrift und Runen im Wesentlichen um kultische Überlieferungen, Grabinschriften und Denkmäler handelt, erscheinen deren machtpolitischen Verzerrungen und Vergewaltigungen des Weiteren absurd sowie die fatalen Folgen in diesem Kontext bemerkenswert. In philosophisch-theologischer Hinsicht drängt sich hierbei die Frage nach der tatsächlichen Bedeutung des allgemeinen Brauchs auf: „*de mortuis nil nisi bene*“, d. h. über Verstorbene nur auf gute Weise, folglich nicht schlecht oder falsch zu sprechen. Im Hinblick auf die Scheidung der Völker und Ausgrenzung, ferner Dämonisierung der Türken durch die kirchliche Kriegspropaganda im 15. Jahrhundert, sind auch theologische Fragestellungen zu betrachten, wie nach der Liebe zur Wahrheit und Einheit der Menschheit. Zumal die Forschungsgeschichte dem Schema von koranischen Strafliegenden gleicht.

So lässt sich kontrafaktisch fragen, ob nach der Scheidung der Völker ab dem 15. Jahrhundert, statt der Verleugnung der offenbaren »Zeichen«, eine fundierte Auseinandersetzung mit der Frage nach dem historischen Zusammenhang zwischen der alttürkischen Schrift und Runen ihre Pervertierung im Nationalsozialismus und dessen apokalyptische Entwicklung verhindert und sogar zur Rechtleitung geführt hätte. Immerhin entzieht die vorliegende Arbeit der exklusivierenden Germanenideologie sowie dem darauf gestützten Extremismus rechtleitend die symbolische Grundlage.

Schließlich tritt die Frage nach dem historischen Zusammenhang zwischen der alttürkischen Schrift und Runen erneut, mit vermehrter Evidenz und Unausweichlichkeit vor uns und eröffnet ein ebenso vielversprechendes wie umwälzendes Forschungsfeld. Eine frohe Botschaft und Warnung zur Wahrheit und Gerechtigkeit! Deo gratias.

²⁸³Bacon, Francis, *Neues Organon 1* (Philosophische Bibliothek 400a), Hamburg 1990, S. 208/209-210/211. Das entspricht dem Aphorismus 94 im zweiten Teil vom Neuen Organon.

Abbildungsverzeichnis

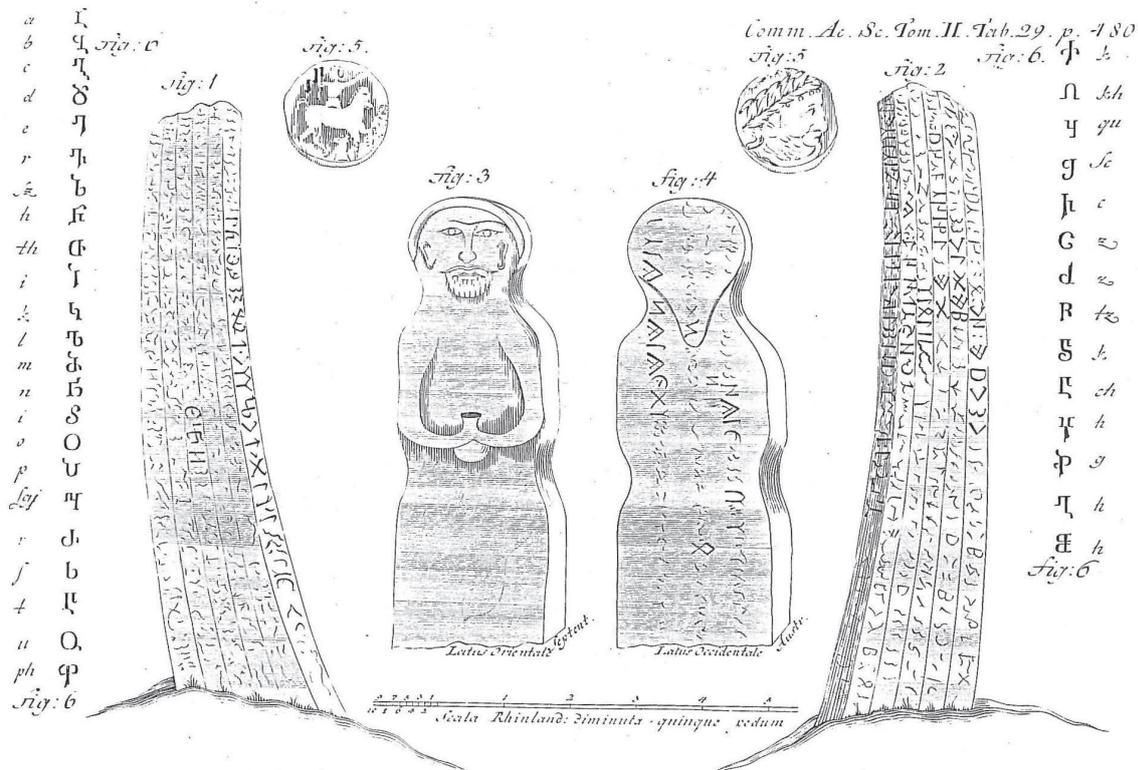


Abb. 1: Im Jahr 1721 entdeckte Messerschmidt die ersten alttürkischen Inschriften am Fluss Uybat am Abakan am Jenissei in Sibirien. K. Schulmann, der Neffe von v. Strahlenberg,²⁸⁴ hatte die Expedition ebenfalls begleitet und fertigte u. a. die erste Abzeichnung der Denkmäler. Nach dem Friedensschluss im Großen Nordischen Krieg im Jahr 1722 kehrten er und v. Strahlenberg nach St. Petersburg. Dort übergab dieser die Originalzeichnung dem Leibarzt des Zaren, J. T. Blumentrost. Allerdings ergänzte und veröffentlichte zuerst Bayer die Abbildung im Jahr 1727 in St. Petersburg.²⁸⁵ Seine Publikation erfuhr jedoch keine besondere Aufmerksamkeit. Danach beschrieb und publizierte v. Strahlenberg die Denkmäler und ihren Fund in seinem Monumentalwerk aus dem Jahr 1730.²⁸⁶ Später entdeckte D. A. Klementz die Denkmäler wieder und trieb Aspelin ihre Erforschung an. Die hier abgebildeten Inschriften auf der Steinfigur, einem sogenannten „Balbal“, sind erfunden. Außerdem sind die Schriftzeichen auf der Stele, der sogenannten »dritten Inschrift von Uybat«, nicht zuverlässig abgebildet. Ohnehin sind die Inschriften nur in fragmentarisch les- und deutbarem Zustand erhalten. Zum Beispiel lautet ein Ausschnitt aus der Inschrift auf der linken Seite des Denkmals in der Übersetzung von Radloff: „Oben war der Himmel gnädig. Vom gemeinen Volke [...] (habe ich mich getrennt?), bei meinem Volke, bei meinen drei Söhnen vermochte ich nicht zu verweilen. Der Tarkan-Schangun bin ich [...] verweilte nicht bei seinem Volke. Für das Volk des Aeltschur habe ich erworben [...] wegen seiner Trefflichkeit jammerten sie. Wir jammern mit dem Volke [...] ich verweilte nicht bei den beim Volke zurückgebliebenen sechs weisen Fürstensöhnen. Wegen der Arbeit des Balbal, des Türken-Chans, hat man unter dem Volke neun Männer, die Söhne kunstreicher (?) Männer herbeigerufen und auserwählt für meinen trefflichen Fürsten.“ Vgl. Radloff, Wilhelm, *Die alttürkischen Inschriften der Mongolei*, St. Petersburg 1895, S. 340. Die Datierung der Inschriften ist umstritten und wird um das 7. bis 9. Jahrhundert herum geschätzt.

²⁸⁴Winter, Sibirien, S. 8.

²⁸⁵Bayer, Prussica, S. 480f.

²⁸⁶Strahlenberg, Asia, S. 397, 409f., Tab. V und XII.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Abel-Rémusat, Jean-Pierre, *Inscriptiones Sibiriacae. De antiquis quibusdam sculpturis et inscriptionibus in Sibiria repertis, scripsit Gr. Spassky. Petropoli. 1822. in-4. oblong*, in: Journal des Savants, Oktober (1822), S. 595-602.

Anthony, David W., *The horse, the wheel and language. How Bronze-Age riders from the Eurasian steppes shaped the modern world*, New Jersey 2007.

Babinger, Franz, *Zwei bayerische Türkenbüchlein (1542) und ihr Verfasser. Mit sechs Abbildungen im Text und auf zwei Tafeln. Vorgetragen am 13. Dezember 1957 (Bayerische Akademie der Wissenschaften. philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte 4)*, München 1959.

Bacon, Francis, *Neues Organon 1* (Philosophische Bibliothek 400a), Hamburg 1990.

Bang, Willi, *Über die köktürkische Inschrift auf der Seite des Kül Tägin-Denkmal*, Leipzig 1896.

Barthold, Friedrich Wilhelm, *Geschichte von Rügen und Pommern 1. Von den ältesten Zeiten bis auf den Untergang des Heidenthums*, Hamburg 1839.

Barthold, Wassili Wladimirowitsch, *12 Vorlesungen über die Geschichte der Türken Mittelasiens*, in: Die Welt des Islams 17. Beiheft zu Band 14-17 (1935), S. 1-247+273-278.

Bastian, Adolf, *Ethnologische Forschungen und Sammlung von Material für dieselben*, Jena 1871.

Bayer, Theophil Siegfried, *Vetus Inscriptio Prussica*, in: Commentarii Academiae Scientiarum Imperialis Petropolitanae 2 (1729), S. 470-481.

Bäcker, Jörg, Art: *Weltenbaum*, in: Brednich, Rolf Wilhelm et. al., *Vergeltung-Zypern. Nachträge. Äbi-Zombie* (Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung 14), Berlin und Boston 2014, S. 612-621.

Beck, Heinrich, *Engel und Dämonen als metaphysische Umwelt des Menschen? Eine philosophisch-theologische Reflexion. Vom Autor bearbeitete Fassung des Vortrags, den er unter gleichem Titel am 17.9.1983 auf der VIA MUNDI Tagung 1983 ‚Christliche Spiritualität‘ in Freising gehalten hat* (Via Mundi. Schriftenreihe für transzendenzoffene Wissenschaft und christliche Spiritualität, Folge 1983. Referate der Tagung über ‚Christliche Spiritualität‘ veranstaltet von der Interessengemeinschaft Via Mundi vom 14. bis 18. September 1983 in Freising bei München 9), Ottobrunn 1984.

Ders., *Europa - Afrika - Asien: Komplementarität der Weltkulturen*, in: Schadel, Erwin (Hrsg.), *Ganzheitliches Denken. Festschrift für Arnulf Rieber zum 60. Geburtstag. Schriften zur Triadik und Ontodynamik 10*, Frankfurt am Main et al. 1996, S. 51-82.

Beck, Heinrich, *Genealogie, §7. Skandinavien*, in: RGA 11, Berlin und New York ² 1998, S. 35-56.

Behrens, Eduard, *Zur Herkunft der Runen und zu ihrer Verwandtschaft mit vorgeschichtlichen und geschichtlichen Schriften*, Leipzig/Strassburg 1941.

Bhatti, Anil, *Nationale Philologie, kulturelle Homogenisierung und postkoloniale Diskurse. Einige Aspekte*, in: Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses. Paris 2005. Band 1. Ansprachen – Plenarvorträge – Podiumsdiskussionen – Berichte (Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A. Band 77, Bern 2007, S. 95-110).

Bickel, Balthasar, *Sprachliche Vielfalt im Wechselspiel von Natur und Kultur*, in: Glaser, Elvira et al. (Hrsg.), *Sprache(n) verstehen* (Reihe Züricher Hochschulforum 52. Interdisziplinäre Vortragsreihe der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich und der Universität Zürich. Herbstsemester

2012), Zürich 2014, S. 101-126.

Borgolte, Michael, *Europas Geschichten und Troia. Über die Zeit, als die Türken Verwandte der Lateiner und Griechen waren* (Europa im Mittelalter 24), in: Ders./Lohse, Tillmann/Scheller, Benjamin (Hrsg.), *Mittelalter in der größeren Welt. Essays zur Geschichtsschreibung und Beiträge zur Forschung*, Berlin 2014, S. 211-227.

Bozay, Kemal, *Exil Türkei. Ein Forschungsbeitrag zur deutschsprachigen Emigration in der Türkei (1933-1945)* (Fremde Nähe – Beiträge zur interkulturellen Diskussion 15), Münster/Hamburg/London 2001.

Carli, Carlo, *Briefe über Amerika. Nach der neuesten, verbesserten und mit dem dritten Theile vermehrten Ausgabe aus dem Italienischen des Hn. Grafen Carlo Carli übersetzt. Dritter Theil, in welchem Hn. Bailly's Meynung in Absicht auf Plato's Atlantis untersucht, und des Hn. Grafen von Buffon Hypothese von der allmählichen Erkaltung der Erde geprüft wird*, Gera 1785.

Castrén, Matthias Alexander, *An Rector J.W. Snellman in Kupio. Tomsk den 17./8. März 1846*, in: *Reiseberichte und Briefe aus den Jahren 1845-1849* (Nordische Reisen und Forschungen), St. Petersburg 1856, S. 159-164.

Cunliffe, Barry, *10000 Jahre. Geburt und Geschichte Eurasiens*, Darmstadt 2015.

Dahlmann, Dittmar, *Sibirien. Vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Paderborn 2009.

Dirckinck-Holmfeld, Constant, *Über die Ansichten von der nordischen Vorzeit. Als allgmein-historische Vorarbeit zur Erklärung der nordischen Mythen*, Kopenhagen 1829.

Donecker, Stefan, *Origines Livonorum. Frühneuzeitliche Hypothesen zur Herkunft der Esten und Letten*, Köln/Weimar/Wien 2017.

Döring, Karoline Dominika, *Türkenkrieg und Medienwandel im 15. Jahrhundert. Mit einem Katalog der europäischen Türkendrucke bis 1500* (Historische Studien 503), Husum 2013.

Düwel, Klaus, *Altes und Neues zur Entstehung der Runenschrift. Old and new aspects concerning the origin of runic script*, in: *Die Kunde N. F.* 61 (2010), S. 229-258.

Ders., *Runenkunde* (Sammlung Metzler 72), Stuttgart/Weimar 42008.

Ehrensvärd, Ulla, *Die Sibirienkarte des Philipp Johann von Strahlenberg (1730) und ihre Bedeutung für das moderne Kartenbild vom nördlichen Asien*, in: *Cartographica Helvetica. Fachzeitschrift für Kartengeschichte*, 43-44, 44 (2011), S. 17-33.

Ewig, Eugen, *Trojamythos und fränkische Frühgeschichte*, in: Geuenich, Dieter (Hrsg.), *Die Franken und die Alemannen bis zur "Schlacht bei Zülpich" (496/97)* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 19), Berlin/New York 1998, S. 1-30.

Gehrke, Hans Joachim, *Was heißt und zu welchem Ende studiert man intentionale Geschichte? Marathon und Troja als fundierende Mythen*, in: Melville, Gert und Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.), *Gründungsmythen, Genealogien, Memorialzeichen. Beiträge zur institutionellen Konstruktion von Kontinuität*, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 21-36.

Geijer, Erik Gustaf, *Schwedens Urgeschichte* (Geschichte von Schweden 1), Sulzbach 1826.

Gibbon, Edward, *Die Türken. Ursprung und Monarchie seit a.D. 545*, in: Ders., *Verfall und Untergang des Römischen Reiches 5*, Kapitel 42. abgerufen am 03.06.2017, <<http://gutenberg.spiegel.de/buch/verfall-und-untergang-des-romischen-reiches-5-band-kapitel-42-7248/1>>.

Gräter, Friedrich David, *Peter Friedrich von Suhm's Geschichte der Dänen. Aus Liebe zu dem*

Studium derselben und aus Ehrfurcht für ihren Verfasser ins Teutsche übertragen 1, 1. Geschichte der Nordischen Fabelzeit vom grauesten Alterthum an bis zu Ende des achten Jahrhunderts (Peter Friedrich von Suhm's historische Darstellung der Nordischen Fabelzeit 1), Leipzig 1803.

Grimm, Wilhelm Carl, *Ueber deutsche Runen*, Göttingen 1821.

Gründer, Mirko, *Liebe Deine Feinde! Turkophilie im 15. Jahrhundert?*, in: Deecke, Klara, Drost, Alexander (Hrsg.), *Liebe zum Fremden, Xenophilie aus geistes- und sozialwissenschaftlicher Perspektive*, Köln/Weimar/Wien 2010, S. 67-84.

Hanioglu, Şükrü, *Turkism and the Young Turks. 1889-1908*, in: Kieser, Hans-Lukas (Hrsg.), *Turkey beyond nationalism. Towards post-nationalist identities*, New York 2006, S. 3-19.

Haarmann, Harald, *Auf den Spuren der Indoeuropäer. Von den neolithischen Steppennomaden bis zu den frühen Hochkulturen*, München 2016.

Ders., *Geschichte der Schrift*, München ⁴2011.

Häny, Arthur, *Die Edda. Götter- und Heldenlieder der Germanen. Aus dem Altnordischen übertragen, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen von Arthur Häny*, Zürich 1987.

Hedeager, Lotte, *Iron Age myth and materiality. An archeology of Scandinavia. AD 400-1000*, London und New York 2011.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, *Die Vernunft in der Geschichte*, in: Philosophische Bibliothek 171 a, Sämtliche Werke 18 A, Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte 1, Einleitung, Hamburg ⁵1955.

Heizmann, Wilhelm, *Zur Entstehung der Runenschrift*, in: Askedal, John Ole et al. (Hrsg.), *Zentrale Probleme bei der Erforschung der älteren Runen* (Osloer Beiträge zur Germanistik 41), Frankfurt am Main 2010, S.9–25.

Helmrath, Johannes, *Enea Silvio Piccolomini (Pius II.) – Ein Humanist als Vater des Europa-gedankens?*, in: Hohls, Rüdiger/Schröder, Iris/Siegrist, Hannes (Hrsg.), *Europa und die Europäer. Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte*, Stuttgart 2005, S. 361-369.

Hildebrand, Hans Olof, *Das heidnische Zeitalter in Schweden. Eine archaeologisch-historische Studie*, Hamburg 1873.

Höfler, Otto, *Kleine Schriften. Ausgewählte Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Religionsgeschichte, zur Literatur des Mittelalters, zur germanischen Sprachwissenschaft sowie zur Kulturphilosophie und -morphologie*, Hamburg 1992.

Humboldt, Alexander von, *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung 2*, Stuttgart/Tübingen 1847.

Hunger, Ulrich, *Die Runenkunde im Dritten Reich. Ein Beitrag zur Wissenschafts- und Ideologieggeschichte des Nationalsozialismus* (Europäische Hochschulschriften 3. Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 227), Frankfurt am Main et al. 1984.

Hultgård, Anders, Art. *Wotan-Odin, §1*, in: GAO, URL: https://www.degruyter.com/view/GAO/RGA_6854 (03.11.2017).

Iggers, Georg Gerson/Wang, Q. Edward/Mukherjee, Supriya, *Geschichtskulturen. Weltgeschichte der Historiografie von 1750 bis heute*, Göttingen 2013.

Ihre, Johan, *De runarum patria et origine*, in: Östlund, Ihre, S. 189-248.

- Ihrig**, Stefan, *Atatürk in the Nazi Imagination*, London 2014.
- Jarnut**, Jörg, *Plädoyer für die Abschaffung eines obsoleten Zentralbegriffes der Frühmittelalterforschung*, in: Pohl, Walter (Hrsg.), *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters* (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften 322. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 8, Wien 2004, S.107-113.
- Jarring**, Gunnar, *Return to Kashgar. Central Asian Memoirs in the Present* (Central Asia Book Series), Durham 1986.
- Johanson**, Lars, *Mutmaßungen über schwedische und türkische Runen* in: Hoffmann, Lars Martin, *Zwischen Polis, Provinz und Peripherie. Beiträge zur byzantinischen Geschichte und Kultur*, Wiesbaden 2005, S. 808-822.
- Jörger**, Marcus, *Die Fremd und Eigenwahrnehmung in Janós Thuróczys Chronica Hungarorum im Vergleich zum Diskurs der »Türkengefahr« im 15. Jahrhundert*, in: Laczny, Joachim und Sarnowsky, Jürgen, *Perzeption und Rezeption. Wahrnehmung und Deutung im Mittelalter und in der Moderne*, Göttingen 2014, S. 172-212.
- Kaminskij**, Konstantin, *Der Normannenstreit als Gründungsschlacht der russischen Geschichtsschreibung. Zur Poetik wissenschaftlicher Anfangserzählungen*, in: Wallning, Thomas et. al. (Hrsg.), *Europäische Geschichtskulturen um 1700 zwischen Gelehrsamkeit, Politik und Konfession*, Berlin und Boston 2012, S. 553-582.
- Karakaşoğlu**, Yasemin, *Lehrerbild und Lehrerbildung in der Türkei zwischen staatsideologischem Anspruch und gesellschaftlicher Wirklichkeit*, in: Fenz, Hendrik (Hrsg.), *Strukturelle Zwänge – Persönliche Freiheiten*, Berlin 2009, S. 219-234.
- Kausen**, Ernst, *Die indogermanischen Sprachen von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart*, Hamburg 2012.
- Klaproth**, Julius, *Sur quelques Antiquités trouvées en Sibérie*, in: *Journal Asiatique* 2, Januar (1823), S. 3-14.
- Klingenberg**, Heinz, *Odin und die Seinen. Altisländischer Gelehrter Urgeschichte anderer Teil*, in: Alvismal, *Forschungen zur mittelalterlichen Kultur Skandinaviens* 2 (1993), S.31-80.
- Kljaštornyj**, Sergej, *Die Geschichte Zentralasiens und die Denkmäler in Runenschrift* (Studia Eurasia 13), Berlin 2007.
- Klos**, Lydia, *Runensteine in Schweden*, Berlin 2009.
- Knüppel**, Michael, *Weitere Bemerkungen und Ergänzungen zur „Runentürkischen“ Bibliographie*, in: *Journal of Oriental and African Studies* 26 (2017), S. 365-368.
- Kolb**, Frank, *Tatort »Troia«. Geschichte. Mythen. Politik*, Paderborn et. al., 2010.
- Koppers**, Wilhelm, *Die Indogermanenfrage im Lichte der historischen Völkerkunde*, in: *Anthropos* 30, 1/2 (Jan.-Apr., 1935), S. 1–31.
- Krause**, Arnulf, *Die Edda des Snorri Sturluson. Ausgewählt, übersetzt und kommentiert von Arnulf Krause* (RUB 782), Stuttgart 2010.
- Krause**, Wolfgang, *Runen* (Sammlung Göschen 2810), Berlin und New York ²1993.
- Krebs**, Christopher B., *Ein gefährliches Buch. Die »Germania« des Tacitus und die Erfindung der Deutschen*, München 2012.

- Kreiser**, Klaus, *Atatürk. Eine Biographie* (Beck'sche Reihe), München 2011.
- Kruse**, Friedrich, *Runensteine in Hünengräbern. Extract aus einem Schreiben des Herrn Archiv-Director Rommel in Cassel an Herrn Professor Hesse in Rudolstadt, d. d. 28. Aug. 1823. Alte Runen*, in: Deutsche Alterthümer oder Archiv für alte und mittlere Geschichte, Geographie und Alterthümer insonderheit der germanischen Völkerstämme. Nebst einer Chronik des Thüringisch-Sächsischen Vereines für Erforschung des vaterländischen Alterthums 1, 1 (1824), S. 71.
- Kugler**, Hartmut, *Das Eigene aus der Fremde. Über Herkunftssagen der Franken, Sachsen und Bayern*, in: Ders. (Hrsg.), in: Interregionalität der deutschen Literatur im europäischen Mittelalter, Berlin und New York 1995.
- Kulke**, Hermann, *Das europäische Mittelalter – ein eurasisches Mittelalter? (Das mittelalterliche Jahrtausend 3)*, Berlin/Boston 2016.
- Terrien de Lacouperrie**, Albert Étienne Jean Baptist, *Beginnings of writing. In central and eastern asia, or notes on 450 embryo-writings and scripts*, London 1894.
- Laut**, Jens Peter, *Das Türkische als Ursprache? Sprachwissenschaftliche Theorien in der Zeit des erwachenden türkischen Nationalismus*, Wiesbaden 2000.
- Legis**, Gustav Thormod, *Die Runen und ihre Denkmäler, Nebst Beiträgen zur Kunde des Skaldenthumes* (Fundgruben des alten Nordens 1), Leipzig 1829.
- Leibniz**-Forschungsstelle Hannover der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen beim Leibniz-Archiv der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Hannover (Hrsg.), *Gottfried Wilhelm Leibniz. Sämtliche Schriften und Briefe 1, Allgemeiner politischer und historischer Briefwechsel 13. August 1696 - April 1697*, Berlin 2010.
- Liljegren**, Johan Gustaf, *Die nordischen Runen*, Wien 1848.
- Mallet**, Paul Henry, *Introduction a l'histoire de Dannemarc, ou l'on traite de la religion, des Loix, des Mœurs des Usages des anciens Danois*, Genf 1763.
- Meiners**, Christoph, *Beschreibung alter Denkmäler in allen Theilen der Erde, deren Urheber und Errichtung unbekannt, oder ungewiß sind*, Nürnberg 1786.
- Ders.**, *Untersuchungen über die Verschiedenheiten der Menschennaturen (die verschiedenen Menschenarten) in Asien und den Südländern, in den Ostindischen und Südseeinseln, nebst einer historischen Vergleichung der vormahligen und gegenwärtigen Bewohner dieser Continente und Eylande*, Tübingen 1811.
- Mestorf**, Johanna, *Aus der skandinavischen Literatur. Finnland*, in: Archiv für Anthropologie. Zeitschrift für Naturgeschichte und Urgeschichte des Menschen 19 (1891), S. 372-375.
- Meulengracht**, Sørensen, Preben, *Sprachwissenschaft und Nationalismus im Skandinavien des 19. Jahrhunderts*, in: Fürbeth, Frank et al. (Hrsg.), *Zur Geschichte und Problematik der Nationalphilologien in Europa. 150 Jahre Erste Germanistenversammlung in Frankfurt am Main (1846-1996)*, Tübingen 1999, S. 147-156.
- Oberhammer**, Eugen, *Die Türken und das osmanische Reich*, Leipzig/Berlin 1917.
- Osterhammel**, Jürgen, *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*, München 2010.
- Östlund**, Krister, *Johan Ihre on the Origins and History of the Runes. Three Latin Dissertations from the mid 18th Century. edited with translation and commentary* (Acta Universitatis Upsalien-sis. Studia Latina Upsalien-sis 25), Uppsala 2000.

- Pallas**, Peter Simon, *Von einer in Sibirien gefundenen unbekanntenen Steinschrift*, in: Neue Nordische Beyträge zur physikalischen und geographischen Erd- und Völkerbeschreibung, Naturgeschichte und Oekonomie 5, St. Petersburg/Leipzig 1793, S. 237-245.
- Pekesen**, Berna, *Zwischen Sympathie und Eigennutz. NS-Propaganda und die türkische Presse im Zweiten Weltkrieg* (Studien zur Zeitgeschichte des Nahen Ostens und Nordafrikas 18), Berlin 2014.
- Pohl**, Walter, *Die Germanen* (Enzyklopädie deutscher Geschichte 57), München 2000.
- Poppe**, Nicholas Nikolaevich, *Introduction to Altaic Linguistics* (Ural-Altäische Bibliothek 14), Wiesbaden 1965.
- Poucha**, Pavel, *Zur Frage nach der Urheimat der Indogermanen*, in: Anthropos 31, 5/6 (Sep.–Dez., 1936), S. 937-938.
- Radloff**, Wilhelm, *Die alttürkischen Inschriften der Mongolei*, St. Petersburg 1895, S. 340.
- Reinhard**, Wolfgang, *Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415-2015*, München 2016.
- Ritter**, Carl, *Die Erdkunde von Asien 1. Der Norden und Nord-Osten von Hoch-Asien* (Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, oder allgemeine vergleichende Geographie, als sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physicalischen und historischen Wissenschaften 2, 2, Asien 1), Berlin ²1832.
- Roll**, Christine, *Russland, Sibirien und der »Ferne Osten« in der russischen Kartographie der Frühen Neuzeit und der Beitrag deutscher Wissenschaftler*, in: Durchhardt, Heinz (Hrsg.), *Russland, der Ferne Osten und die »Deutschen«*, Göttingen 2009, S. 5-29.
- Roling**, Bernd, *Odin. Apoll des Nordens. Der europäische Antiquarismuskurs und die Erschließung nationaler Traditionen in der Frühen Neuzeit*, in: Jaumann, Herbert/ Gideon, Stiening (Hrsg.), *Neue Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit. Ein Handbuch*, Berlin und Boston 2016, S. 565-634.
- Runciman**, Steven, *Teucric and Turci* in: Hanna, Sami Ayad (Hrsg.), *Medieval and Middle Eastern Studies. In Honor of Aziz Suryal Atiya*, Leiden 1972, S. 344-348.
- Šafárik**, Pavel Jozef, *über die Abkunft der Slawen*, Ofen 1828.
- Scholz**, Birgit, *Von der Chronistik zur modernen Geschichtswissenschaft. Die Warägerfrage in der russischen, deutschen und schwedischen Historiographie*, Wiesbaden 2000.
- Schneidmüller**, Bernd, *Grenzerfahrung und monarchische Ordnung. Europa 1200-1500*, München 2011.
- Schrader**, Otto, *Sprachvergleichung und Urgeschichte. Linguistisch-historische Beiträge zur Erforschung des indogermanischen Altertums 1. Zur Geschichte und Methode der linguistisch-historischen Forschung*, Jena ³1906.
- Schweitzer**, Peter, *Naturforscher, Weltreisende und nationale Forschungstraditionen. Bemerkungen zur ethnologischen Erforschung Sibiriens im 18. und 19. Jahrhundert*, in: Kasten, Erich (Hrsg.), *Reisen an den Rand des Russischen Reiches. Die wissenschaftliche Erschließung der nordpazifischen Küstengebiete im 18. und 19. Jahrhundert*, Fürstenberg 2013, S. 11-28.
- Sjöborg**, Nils Henrik, *Dissertatio Academica De Monumentis Runicis extra Scandinaviam*, Londini Gothorum 1805.

Sjögren, Anders Johan, *Ueber das Werk des königl. dänischen Etatsrathes und Professors Finn Magnusen, Runamo og Runerne betitelt. Bericht an die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften auf Verlangen Sr. Excellenz des Hn. Ministers der Volksaufklärung, wirklichen Geheimerathes Sergej von Uwarov*, St. Petersburg 1842.

Skottki, Kristin, *Christen, Muslime und der erste Kreuzzug. Die Macht der Beschreibung in der mittelalterlichen und modernen Historiographie* (Cultural encounters and the discourses of scholarship 7), Münster/New York 2015.

Sparwenfeld, Johan Gabriel, *Brief an Leibniz, 21./11. 11. 1696*, in: Leibniz-Forschungsstelle. Sämtliche Schriften und Briefe, S. 338-344.

Steuer, Heiko, *Das Fachgebiet Archäologie im RGA*, in: Beck, Heinrich/Geuenich, Dieter/Steuer, Heiko, *Altertumskunde – Altertumswissenschaft – Kulturwissenschaft. Erträge und Perspektiven nach 40 Jahren Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (E-RGA 77)*, Berlin und Boston 2012, S. 105-176.

Stolberg, Eva-Maria, *Sibirien. Russlands „Wilder Osten“. Mythos und soziale Realität im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2009.

Strohmeier, Martin, *Seldschukische Geschichte und türkische Geschichtswissenschaft. Die Seldschuken im Urteil moderner türkischer Historiker* (Islamkundliche Untersuchungen 97), Berlin 1984.

Thomsen, Vilhelm, *Déchiffrement des inscriptions de l'Orkhon et de l'Énéisséi*, in: Oversigt over det Kongelige Danske Videnskabernes Selskabs Forhandling og dets Medlemmers Arbejder i Aaret 1893 (Bulletin de l'Académie Royale des Sciences et des Lettres de Danemark, Copenhagen, pour l'année 1893, Copenhagen 1893 –1894, S. 285-299.

Ders., *Inscriptions de l'Orkhon déchiffrées* (Mémoires de la Société Finno-Ougrienne 5), Helsinki 1896.

van Hal, Toon, *The earliest stages of Persian-German language comparison*, in: Hassler, Gerda (Hrsg.), *History of Linguistics 2008. Selected papers from the 11th international conference on the history of the language sciences (ICHOLS XI)*. Potsdam, 28 August - 2 September 2008, Amsterdam/Philadelphia 2011, S. 147-165.

van Nahl, Jan Alexander, *Snorri Sturlusons Mythologie und die mittelalterliche Theologie* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 81), Berlin/Boston 2013.

Vámbéry, Hermann, *Das Türkenvolk. In seinen ethnologischen und ethnographischen Beziehungen*, Leipzig 1885.

von Hagenow, Friedrich, *Beschreibung der auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Neustrelitz befindlichen Runensteine und Versuch zur Erklärung der auf denselben befindlichen Inschriften, nebst einigen neuen Nachrichten über die Fundörter derselben und der dort ebenfalls befindlichen slavischen Gottheiten*, Loitz 1826.

von Schlözer, August Ludwig, *Allgemeine Nordische Geschichte. Aus den neuesten und besten Nordischen Schriftstellern und nach eigenen Untersuchungen beschrieben, und als eine Geographische und historische Einleitung zur richtigen Kenntniß aller Skandinavischen, Finnischen, Slavischen, Lettischen und Sibirischen Völker, besonders in alten und mittleren Zeiten*, Halle 1771.

von Strahlenberg, Philipp Johann, *Das Nord- und Ostliche Theil von Europa und Asia, In so weit solches Das gantze Rußische Reich mit Siberien und der grossen Tatarey in sich begreiffet, In einer Historisch-Geographischen Beschreibung der alten und neuern Zeiten, und vielen andern unbekanntten Nachrichten vorgestellt, Nebst einer noch niemahls ans Licht gegebenen tabula poly-*

glotta von zwey und dreyßigerley Arten Tatarischer Völcker Sprachen und einem Kalmuckischen Vocabulario, Sonderlich aber Einer grossen richtigen Land-Charte von den benannten Ländern und andern verschiedenen Kupferstichen, so die Asiatisch-Scythische Antiquität betreffen; Bey Gelegenheit der Schwedischen Kriegsgefangenschaft in Rußland, aus eigener sorgfältigen Erkundigung, auf denen verstatteten weiten Reisen zusammen gebracht und ausgefertigt, Stockholm 1730.

Weinand, Kai, *Hunnen und Hunen, Burgunder und Nibelungen*, in: Dietrich von Bern-Forum. Verein für Heldensage und Geschichte e. V. (Hrsg.), *Hunnen und Hunen, Burgunder und Nibelungen. Im Spannungsfeld von Sage und Geschichte (Forschungen zur Thidrekssaga 7)*, Bonn 2016, S. 36-259.

Werbick, Jürgen, *Theologische Methodenlehre*, Freiburg/Basel/Wien 2015.

Werner, Heinrich, *Die Glaubensvorstellungen der Jenissejer aus der Sicht des Tengrismus* (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica 73), Wiesbaden 2007.

Wilkins, Jens, Rezension zu: Werner, Tengrismus, in: *Orientalische Literaturzeitung* 105, 4-5 (2010), S. 616-624.

Wilsner, Ludwig, *Merkwürdige Inschriften aus Fajum*, in: *Das Ausland. Wochenschrift für Erd- und Völkerkunde* 63, 18, 1890, S. 347-348.

Wimmer, Ludvig Frands Adalbert, *Die Runenschrift*, Berlin 1887.

Winter, Eduard und Figurovskij, Nikolaj Aleksandrovič (Hrsg.), Einleitung, in: *Daniel Gottlieb Messerschmidt. Forschungsreise durch Sibirien. 1720 - 1727. Teil 1. Tagebuchaufzeichnungen. 1721 - 1722* (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas 8, 1), Berlin 1962.

Wuttke, Heinrich, *Cosmographiam Aethici Istrici. Ab Hieronymo. Ex Graeco in Latinum Breviarium Redactam. Secundum codicem Lipsiensem. Die Kosmographie des Istrier Aithikos. Im lateinischen Auszuge des Hieronymus*, Leipzig 1853.

Zimmermann, Martin, *Der Troianische Krieg in der Legitimation vom archaischen Griechenland bis zur Türkei der Gegenwart*, in: Buschmann, Nikolaus, Langewiesche, Dieter (Hrsg.), *Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA*, Frankfurt/New York 2003.

Ohne Verfasser, *Älteste und Alte Zeit*, Leipzig 1838.

Ohne Verfasser, *Beiträge zur Kenntniß amerikanischer Urvölker*, in: *Magazin für die Literatur des Auslandes* 8 (19. Januar 1854), in: *Magazin für die Literatur des Auslandes* 45, Januar bis Juni (1854), S.31-32.

Ohne Verfasser, *Chronik der Reisen. Reisen in der Bretagne. Das Morbihan (Fortsetzung.)*, in: *Das Ausland. Ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker* 77 (17. März 1840), in: *Das Ausland. Ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker, mit besonderer Rücksicht auf verwandte Erscheinungen in Deutschland* 13, Stuttgart/Tübingen 1840.

Ohne Verfasser, *Deutsche Poesie*, in: Gesellschaft rheinländischer Gelehrter (Hrsg.), *Rheinisches Conversations-Lexicon oder encyclopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände* (In zwölf Bänden). Vierter Band. D-F, Köln und Bonn 1824, S.165-179.

Ohne Verfasser, *Scandinavia*, in: *The Westminster Review* (Sep. - Dec. 1845), S. 358-406.

Ohne Verfasser, *St. Petersburg*, in: *Göttingische gelehrte Anzeigen unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften* 2/205 (25.12.1823), S. 2041-2048, S. 2047-2048.

Ohne Verfasser, *Von den alten Gräbern in Sibirien*, in: Haigold, Johann Joseph (Hrsg.), *Beylagen zum Neuveränderten Rußland* 2, Riga/Leipzig 1770, S. 193- 208.

Danksagung

Zunächst gilt der Dank Herrn Prof. Dr. J. Elvert (Köln) für die akademische Betreuung und Zuversicht in meine Durchführung. Für wissenschaftshistorische Hinweise gilt der Dank Herrn Dr. M. Knüppel (Göttingen) und Herrn Prof. em. Dr. K. Düwel (Göttingen). Zudem bedanke ich mich bei Herrn Prof. em. Prof. h.c. mult. Dr. Dr. h.c. H. Beck (Bamberg) für philosophische und theologische Reflexionen.

Zudem gilt der Dank für allgemeine Hinweise sowie kritische Anregungen Herrn Prof. Dr. J. Rentzsch (Mainz), Herrn Prof. Dr. W. Heizmann (München), Herrn Prof. Dr. R. Nedoma (Wien), Herrn Dr. H. Haarmann (Luumäki), Frau Dr. K. Wolf (Rom), Herrn Dr. N. Morton (Nottingham), Herrn Prof. Dr. K. Ubl (Köln), Herrn Prof. Dr. R. Simek (Bonn), Herrn Prof. Dr. phil. M. Borgolte (Berlin), Herrn Prof. Dr. M. Erdal (Berlin), Herrn G. Winkelhane (Berlin), Herrn Prof. Dr. J. P. Laut (Göttingen), Herrn Prof. Dr. A. Krause (Bonn), Frau Prof. Dr. K. Skottki (Bayreuth), Frau Dr. M. Mersch (Bochum), Herrn Dr. H. Kusch (Graz), Herrn Dr. S. Stark (New York) sowie Herrn Prof. Dr. E. Aydın (Malatya) und Herrn Prof. Dr. A. Taşağıl (Istanbul).

Angesichts der prekären Forschungslage zum vorliegenden Untersuchungsgegenstand, doch vielversprechenden und ebenso umwälzenden Forschungsaussichten, ferner der Vielzahl der Probleme und Möglichkeiten, habe ich die Verantwortung erkannt die Meinung betreffender Ansprechpartner und Koryphäen zu erfragen. Dank der inter- und transdisziplinären Beratung konnte ich das Thema vielseitig und tief betrachten. Zugleich wurde dieses vernünftige Wagnis davor bewahrt in allzu grundlose Felder der in dieser Hinsicht ohnehin nicht hinreichend beleuchteten Forschungslandschaft zu treten. Dadurch wurde die Arbeit im Wesentlichen bereichert.

Für die Übersetzung der französischen Zitate gilt der Dank Herrn Prof. V. Barth (Köln) sowie Frau C. Fontaine (Bamberg). Für die Unterstützung im wissenschaftlichen Schreiben und Korrekturlesen gilt der Dank Frau I. Ergeç (Köln) sowie Frau U. Ohk (Köln) und Herrn D. Bilgin (Köln). Weiterhin gilt der Dank allen, die mich bei dieser vergleichsweise kleinen, dennoch umfassenden, Forschungsarbeit begleitet, bestärkt und herausgefordert haben. Ich hoffe, dass meine Darlegungen zur Wissenschaftsgeschichte dem glücklichen Interesse und der besonderen Aufmerksamkeit, die ich hierbei erfahren durfte, würdig sind.

All meinen Freunden, Verwandten, Geschwistern, Eltern und Gott gilt ewiger Dank.

Çağıl Çayır

Zusammenfassung

Die Studie widerlegt den fatalen Irrglauben der Fremdheit der Völker und Schriften. Zugleich offenbart sich eine apokalyptische Spirale hin zu ihrer Wiedervereinigung. Somit eröffnet sich ein ebenso vielversprechendes wie umwälzendes Forschungsfeld. Der erste Teil erhellt, dass die Menschen im Mittelalter an ihre Verwandtschaft und türkische Herkunft der Runen glaubten. Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahr 1453 barbarisierte die kirchliche Kriegspropaganda sie jedoch mit dem Rückgriff auf antike Quellen und führte das Konzept von Europa als »Festung« sowie den Germanenmythos als Kampfbegriff ein. Die Verherrlichung der Germanen weckte wiederum das Interesse an Runen in Skandinavien. Entgegen dem klassischen Gotizismus polarisierte bald der Rudbeckianismus die Forschung, indem er Runen zum Vorbild aller Alphabete erhob und ihre Erfindung in Schweden behauptete. Dagegen erinnerte die Entdeckung von Runen in Sibirien im 18. Jahrhundert die Gelehrten wieder an die mittelalterlichen Einwanderungssagen. Die Mehrheit der Forschenden, v. a. W. C. Grimm, bezogen die sibirischen Inschriften in die Runenforschung mit ein. Jedoch umging L. Wimmer die dahingehenden Diskurse, indem er entsprechende Funde verleugnete. Der zweite Teil beleuchtet, dass V. Thomsen die sibirischen »Runen« als Alttürkisch entzifferte, aber ihre zufällige Ähnlichkeit mit Runen vermutete. Seine Vermutung wurde dann ohne Überprüfung zur Tatsache erklärt und die Schriften voneinander ferngehalten. Dennoch beflügelte die Enthüllung der türkischen Geschichte den Selbstfindungsprozess in der Türkei. Daran nahmen sich die Nationalsozialisten in Deutschland ein Vorbild, doch missachteten die alttürkische Schrift und pervertierten die Runen zum Symbol ihrer Germanenideologie. Danach erreichte die Runologie erst um die Jahrtausendwende ein neues Stadium. Nunmehr tritt die Frage nach dem historischen Zusammenhang zwischen der alttürkischen Schrift und Runen erneut und unausweichlich vor uns.

Übersetzungen aus dem Französischen

Zum Zitat von P. H. Mallet auf S. 16f., „Que dirons-nous...“:

Was ist zu den Runeninschriften zu sagen, von denen die Reisenden versichern, sie in den Wüsten der Tartarei gesehen zu haben? Die Tartarei hat nie das Christentum angenommen; aus diesen Ländern und Gegenden stammten die Gruppen ab, die Skandinavien bevölkerten; die Skandinavier haben nie eine Reise in ihre alte Heimat unternommen, seit sie den christlichen Glauben angenommen haben. Wenn also die Tatsache, von der die Reisenden berichten zutrifft, wäre daraus zu schließen, dass die Runenschrift von Asien nach Europa gebracht worden ist von den Völkern, die sich dort niedergelassen haben. Dies bestätigen auch alle alten Dichtungen und Chroniken, die ich bereits so oft zitiert habe.

Zum Zitat von J.-P. Abel-Rémusat auf S. 21, „Il seroit bien...“:

Es wäre interessant zu wissen, ob diese besondere Form des europäischen Alphabets, welche die skandinavischen Nationen gekannt haben, tatsächlich in orientalische Gegenden getragen wurde. Ein Denkmal, das dies bestätigen würde, wäre daher eine äußerst bemerkenswerte Entdeckung.

Zum Zitat von J. Klaproth auf S. 21, „Cependant, je ne vois pas...“:

Ich sehe jedoch nicht, warum die Schrift der Kirgisen nicht von einem europäischen Alphabet abstammen könnte, während die der Mongolen und der Mandschu, die in China und an den Ufern des östlichen Meeres herrschen und geherrscht haben, aus Syrien und den Ufern des Mittelmeeres abstammt.